Verlagsort für Deutschland: Ratibor
Verlagsort für Polen: Rybnik

General-Anzeiger für Schlesien und Posen

Oberschlesische Neueste Nachrichten

Bezugs-Preise: Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis monatlich 2,60 RM, wöchentlich 65 Rpf, in Poln.-Oberschl. monatlich 4 Zloty, wöchentlich 1 Zloty. Einzelpreis Wochentags 10 und Sonntags 20 Rpf oder 20 resp. 35 poln. Groschen. Postbezüge werden nach wie vor nur für den Kalendermonat abgegeben. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik wird weder Nachlieferung noch Erstattung des entsprechenden Entgelts geleistet. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Gerichtsstand: Ratibor Deutsch-Oberschlesien.

Anzeigen-Preise: Die 8 gespaltene mm-Zeile bei Geschäftsanzeigen aus Oberschlesien 10 Rpf, von auswärts 14 Rpf, Stellenangeboten 8 resp. 12 Rpf, Stellengesuchen 6 resp. 10 Rpf, amtlichen Anzeigen 20 resp. 40 Rpf, die Reklame-mm-Zeile 40 resp. 60 Rpf. Kleinverkäufe, Privatunterricht ermäßigte Preise. Off.-Gebühr 20 Rpf und Porto. Belegexemplare 15 Rpf. Preise freibleibend. Durch unleserliche Manuskripte verursachte Fehler berechtigen zu keinem Abzuge. Platzvorschriften und Ausnahmedaten werden nicht garantiert. Bei gerichtl. Beitreibung ist etwa vereinbarter Nachlaß aufgehoben.

Tägliche Unterhaltungsbeilage „Der Hausfreund“, wöchentliche illustrierte Gratisbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“, vierzehntägig „Der Landwirt“.
Amtliches Veröffentlichungsblatt für eine größere Anzahl oberschlesischer Behörden, u. a. auch für den Stadtkreis Ratibor.

Nr. 3 | Hauptgeschäftsstelle: Ratibor, Oberwallstr. 22/24. Geschäftsstellen: Beuthen (Tel. 2316) Hindenburg (Tel. 3988) Gleiwitz (Tel. 2891) Oppeln. Neisse. Leobschütz (Tel. 26). Rybnik Poln.-Oberschl. | **Sonnabend, 4. Januar 1930** | Telefon: Ratibor 94 u. 130. Telegramm-Adresse: Anzeiger Ratibor. Postscheckkto.: Breslau 33708. Bankkto.: Darmstädter u. Nationalbank Niederlass. Ratibor. Hoeniger & Pick, Kom.-Ges., Ratibor. | **39. Jahrg.**

Tagesschau

Die deutsche Abordnung für den Haag mit den Reichsministern Curtius, Wirth, Moldenhauer und Robert Schmidt an der Spitze ist am Donnerstag abend nach dem Haag abgereist.

*

Einer amtlichen Mitteilung des Generalsekretariats der Haager Konferenz zufolge wird die erste öffentliche Sitzung heute, Freitag, 17 Uhr eröffnet werden.

*

Einer Pariser Information zufolge wird über die sogenannte Sanktionsfrage eine endgültige Entscheidung im Haag getroffen werden.

*

In einer Aufsehen erregenden Meldung kündigt der Pariser „Temps“ ein Haager Diktat für Deutschland an.

*

Nach Haager Informationen dürfte die Streichung der österreichischen Reparationen keine wesentlichen Schwierigkeiten bereiten. Dagegen wird der Frage der übrigen Ostreparationen, insbesondere von Frankreich, die größte Bedeutung beigelegt.

*

Das Agrement für den neuen Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin ist von der Reichsregierung erteilt worden. Die Ernennung ist am Montag zu erwarten.

*

Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Rothe hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Es wird mit einem Bürgermeisterwechsel auch in Dresden und Chemnitz gerechnet.

*

Im Flüchtlingslager Hammerstein ist unter den Kindern der deutsch-russischen Flüchtlinge eine bisher unbekannte Epidemie ausgebrochen, die bereits 40 Todesopfer gefordert hat. Es handelt sich um eine eigenartige Fieberkrankheit, die in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode führt.

*

Anläßlich der bevorstehenden Vermählung des italienischen Kronprinzen ist in Italien eine Hochzeitsamnestie erlassen worden.

*

In Sofia hat sich ein neuer blutiger Zusammenstoß zwischen Mazedoniern ereignet.

*

Der Direktor des schottischen Kinos, in dem sich am Silvestertag die große Brandkatastrophe ereignet hat, ist verhaftet worden.

Um den Kellogg-Pakt

Frankreich will den Pakt ändern

:: **Berlin,** 3. Januar. Wie aus Paris berichtet wird, bringt der „Newyork Herald“ eine Meldung aus Washington, wonach die Nachricht sich bestätigt, daß der französische Ministerpräsident Tardieu die Absicht habe, nach seiner Unterredung mit Staatssekretär Stimson Abänderungen am Kellogg-Pakt anzuregen. Diese Abänderungen hätten den Zweck, solidarische Schritte der kontrahierenden Länder im Fall der Kriegsgefahr zu ermöglichen. Senator Borah sowie zahlreiche andere Senatoren sollen sich gegen jede Aenderung am Kelloggpakt ausgesprochen haben.

Das Konkordat

Für baldigen Vertrag mit der evangelischen Kirche

:: **Köln,** 3. Januar. In der „Kölnischen Volkszeitung“ nimmt der Abg. des preußischen Landtags Dr. Heß (Z.) zu den Staatsverträgen mit der evangelischen Kirche in Preußen Stellung. Er schreibt u. a.: Wie weit die Verhandlungen zwischen Preußen und den evangelischen Kirchen zurzeit fortgeschritten seien, entziehe sich seiner Kenntnis. Jedenfalls lege das Zentrum im Interesse des konfessionellen Friedens auf ihren baldigen, die evangelische Kirche zufriedenstellenden Abschluß größten Wert und würde je nachdem auch zu positiver Förderung dieses Friedenswerkes bereit sein.

Ein Diktat gegen Deutschland

Die Konferenz im Haag / „Deutschland muß sich fügen!“

Neue Zusatzforderungen

Gefahren und Schwierigkeiten

t. **Berlin,** 3. Januar. Das Schicksal der zweiten Haager Konferenz ist mit Gefahren und Schwierigkeiten überreichlich belastet und der Ausgang ist noch ganz ungewiß. Ueberraschungen in Form neuer Zusatzforderungen der geschlossenen Front der Alliierten Tributinteressenten erscheinen nicht ausgeschlossen. Damit wird man jedenfalls auf deutscher Seite von vornherein zu rechnen haben.

Die zahlreichen Abänderungen und Zusätze, die auf der ersten Haager Konferenz geschaffen worden sind, haben Inhalt und Geist des Young-Plans bereits derartig verschoben und neue deutsche Opfer von einem solchen Ausmaß gefordert, daß der Wert dieser Art der sogenannten Liquidierung der Vergangenheit außerordentlich zweifelhaft und trügerisch ist. Jedes weitere Zugeständnis von deutscher Seite, sei es finanzieller oder politischer Natur, müßte das gesamte Gebäude der Beschlüsse im Haag erschüttern und zu Fall bringen. Darüber wird man sich auch auf der Gegenseite keinen Illusionen hingeben dürfen.

Für Frankreich sehr befriedigend

:: **Paris,** 3. Januar. (Eigener Funkspruch.) Die führenden französischen Blätter geben anläßlich der 2. Haager Konferenz ihren Lesern noch einmal einen Ueberblick über die allgemeine politische Lage. Mit Nachdruck wird dabei festgestellt, daß die Lage für Frankreich sehr befriedigend sei. Unter allen Mitgliedern der französischen Abordnung herrsche Einmütigkeit über alle Fragen und die Dinge ständen für die Alliierten gut, zumal sich Paris, Brüssel, London, Rom und Tokio völlig einig seien. Allerdings gebe es auch Streitfragen, wie z. B. die Ostreparationen. Auch von deutscher Seite könnten in letzter Minute Schwierigkeiten entstehen.

Der erste Prüfstein

Einheitsfront der Gegner

t. **Paris,** 3. Januar. Die französische Abordnung ist Donnerstag mittag nach dem Haag abgereist und hat damit das Schwergewicht der französischen Außenpolitik auf die Hauptstadt Hollands verlegt. Mit überraschendem, im Grunde aber in solchen Fällen gewohntem Zweckoptimismus äußert sich die französische Presse zu dem Beginn der Verhandlungen. Der „Temps“ begründet den Optimismus damit, daß die zweite Haager Konferenz im Gegensatz zur ersten sorgfältig vorbereitet wurde. Damals sei es unmöglich gewesen, eine Einigung zwischen den Gläubiger-Staaten Deutschlands durchzusetzen.

In den letzten Tagen hat es dagegen der französische Ministerpräsident Tardieu verstanden, die Vertreter der alliierten Mächte zu einer Einheitsfront zusammenzuschweißen. Vor ihrem Willen werde Deutschland sich freiwillig in das Unabänderliche fügen müssen (!)

Auch auf die Regelung der Ostreparationsfrage werde die Haltung der Alliierten nicht ohne Einfluß bleiben. Ein besonders gutes Vorzeichen sei in dem Fernbleiben Dr. Schachts zu erblicken. Sein Vorgehen gegen den deutschen Finanzminister Hilferding hat die schlimmsten Befürchtungen über seine Absichten für die zweite Haager Konferenz geweckt, doch hat die Reichsregierung mit der Ausschaltung Schachts den Beweis erbracht, daß sie einer endgültigen Regelung nichts in den Weg legen wolle.

Der „Paris soire“ erblickt in dem günstigen Verlauf der vorbereitenden Besprechungen zwischen Paris, London und Rom die Sicherheit dafür, daß unliebsame Zwischenfälle die Konferenz nicht stören werden. Die Verhandlungen werden weder sehr lang noch sehr schwierig sein und zu der Schlußregelung führen, die alle Welt erhoffe.

Die Kommerzialisierung der deutschen Schuld

:: **Paris,** 3. Januar. (Eigener Funkspruch.) Der „Matin“ schreibt zu den Haager Verhandlungen, daß man schon bei der Behandlung der Kommerzialisierung der deutschen Schuld werde feststellen können, ob die Deutschen guten Willens sind.

Snowdens Hoffnung

:: **London,** 3. Januar. (Eig. Funkspruch.) Der englische Schatzkanzler Snowden äußerte am Donnerstag bei seiner Abreise nach dem Haag über die Arbeiten der zweiten Konferenz u. a., er glaube nicht, daß es diesmal aufreibende Arbeiten geben werde. Die Vorbereitungen seien gründlich durchgeführt worden. Den Delegierten bleibe nur überlassen, die Kommissionsbeschlüsse ineinanderzufügen. Unter den zu erörternden Fragen befänden sich die Ratifizierung des Youngplans, der Plan der Schaffung einer Internationalen Bank und die deutschen Reparationszahlungen. Die Frage der Internationalen Bank sei sehr schwierig und verwickelt, aber auch hier rechne er mit einer Lösung.

Heute Konferenzbeginn

t. Haag, 3. Januar. Wie das Generalsekretariat der Konferenz nunmehr amtlich mitteilt, wird die zweite Haager Konferenz am Freitag nachmittag 17,00 Uhr in der Abgeordnetenkammer des Binnenhofes mit einer öffentlichen Sitzung eröffnet werden. Um 15,00 Uhr findet eine private Zusammenkunft der Abordnungen statt, in der die Tagesordnung und das weitere Arbeitsprogramm festgelegt werden sollen.

Poincare über Schacht

t. **Paris,** 3. Januar. Die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „La Nacion“ veröffentlicht jetzt einen neuen Artikel von Poincare, der sich u. a. mit dem Memorandum des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht befaßt. Poincare führt in seinem Artikel u. a. aus, daß die zunächst ein wenig erregten Beziehungen zwischen ihm und Schacht später sehr höflich wurden. Schacht könne wohl impulsiv und manchmal brüsk erscheinen, niemals aber habe er, Poincare, den Eindruck gehabt, daß Schacht hinterhältig handele. Das Schätzenswerte an dem Charakter Schachts sei gerade, daß er ohne Umschweife klar heraus erkennen lasse, wenn er in irgend einer Angelegenheit anderer Meinung sei. Poincare stellte ihm außerdem das Zeugnis eines sehr klugen und in Wirtschafts- und Finanzfragen sehr unterrichteten Mannes aus.

Als Sachverständiger für den Young-Plan habe er die Arbeit seiner Kollegen nicht immer gerade erleichtert. Zu wiederholten Malen habe er mit dem Abbruch gedroht. Er unternahm die Reise nach Berlin, von deren Ergebnis das Schicksal der gemeinsamen Arbeiten abhing. Aber gleichwohl hat Schacht seine Mitarbeit bis Schluß durchgehalten und alles in allem war seine Mitarbeit nicht wertlos.

Jetzt verlange Schacht, daß man an dem Werke, an dessen Schaffung er mitgewirkt habe, keine Aenderung vornehme und er habe es für seine Pflicht gehalten, öffentlich gewisse Einwendungen bezüglich einiger Entscheidungen zu erheben, die im Haag getroffen würden. Indem er so gehandelt habe, habe Dr. Schacht weder seiner Regierung einen Dienst erwiesen, noch die Vorbereitung des Young-Plans erleichtert.

Die Neujahrsgratulation

Hindenburgs Wünsche

○ **Berlin,** 3. Januar. Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps durch den Reichspräsidenten brachte, wie berichtet,

der französische Botschafter

die Glückwünsche des diplomatischen Korps dem Reichspräsidenten dar. „Ihr Wohlwollen uns gegenüber,“ so sagte de Margerie u. a., „hat uns im Laufe des Jahres 1929 vielfach Gelegenheit gegeben zu sehen, mit welch weiser Umsicht Sie dank einer trotz Ihres hohen Alters unerschütterlichen Gesundheit die schwere Aufgabe erfüllen, die das deutsche Volk Sie gebeten hat, auf sich zu nehmen.“ de Margerie sprach dann von den Bestrebungen aller im Völkerbunde vertretenen Regierungen, dem Frieden seine wahre moralische und materielle Grundlage zu geben. Er gedachte dann in kurzen Worten Stresemanns und sprach von den Gefühlen, mit denen das gesamte diplomatische Korps an der Trauer des deutschen Volkes teilgenommen habe.

[illegible]

In dem soeben abgelaufenen Jahre haben wir die schwierigsten neuen Probleme zur Beratung kommen sehen, von denen in Europa und der übrigen Welt Ruhe und Sicherheit abhängt, ohne die sich die Menschheit nicht mit Erfolg der Arbeit widmen könnte, die doch für jeden von uns Lebensgesetz und Lebensfreude ist. An gutem Willen hat es nirgends gefehlt und heute, wo an der Schwelle des neuen Jahres die Lösung so vieler Fragen gesucht wird, die für den Wiederaufbau der Welt und ihre glückliche Weiterentwicklung auf den Bahnen der Eintracht, Gerechtigkeit und allgemeinen Wohlfahrt von hoher Bedeutung sind, vereinigen wir uns vor Ihrer ehrwürdigen Person in berechtigten, durch keine Schwierigkeiten zu erschütternden Hoffnungen.

In der Erwiderungsansprache hat

der Reichspräsident

das diplomatische Korps versichert zu sein, daß die Glückwünsche beim deutschen Volke dankbaren und freudigen Widerhall finden.

Ein schicksalsschweres Jahr liege hinter uns. Im Völkerbund und auf internationalen Kongressen hätten die Staatsmänner aller Länder in harter Arbeit die Probleme zu meistern gesucht, von deren Lösung die Gestaltung der Völkerbeziehungen abhänge. Der Mann, der als Außenminister hierbei Deutschlands Wortführer gewesen sei, weile nicht mehr unter uns. Er danke dem Botschafter, daß er in dieser Stunde seiner gedacht habe. Das deutsche Volk hege die Zuversicht, daß die Arbeit des letzten Jahres mit Erfolg im neuen Jahre fortgesetzt werde. Schwere Lasten seien uns auferlegt. Deutschland könne aber seine Aufgaben im Kreise der Nationen nur dann erfüllen, wenn es politische Freiheit und wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeit habe. Die Ruhe und Sicherheit der Welt, die wir alle wünschten, habe politische Gleichberechtigung und wirtschaftliche Gesundheit aller Staaten zur Voraussetzung.“

Auf den Glückwunsch des Reichskanzlers bei dem Empfang des Kabinetts brachte der Herr Reichspräsident in der Erwiderungsansprache seinen Dank für die Regierung zum Ausdruck. Es sei zu hoffen, daß der auf dem Gebiet der Außenpolitik eingeschlagene Weg den rheinischen Landen, die immer noch die Last fremder Besatzung trügen und deren Bewohner wir daher auch in dieser Stunde in herzlicher Anteilnahme gedächten, endlich die Freiheit bringe und die Kriegsentschädigungs-Frage einer Lösung entgegenführe, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes und dem Geiste eines wahren Friedens entspräche. Die richtige Verteilung der uns auferlegten Lasten, die Stärkung der deutschen Wirtschaft, insbesondere die Durch- und Weiterführung der zur Wiederherstellung der Rentabilität unserer notleidenden Landwirtschaft eingeleiteten Maßnahmen und die

Beschaffung von Arbeitsmöglichkeit für die große Zahl der Erwerbslosen seien die weiteren Aufgaben, die im neuen Jahre ihrer Regelung harrten. „Wenn alle diese schweren Aufgaben so gelöst werden sollen, wie es das Wohl unseres Vaterlandes und die Verantwortung für dessen Zukunft fordern, dann müssen Parteigeist und Interessenpolitik hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückgestellt werden und die Lebensfragen unseres Volkes alle Deutschen zu einer breiten einheitlichen Front zusammenschließen. Ich spreche daher in dieser Stunde erneut die Meinung aus, daß hoch über den Parteien das Vaterland stehen muß. Wer entschlossen Hand mit anlegt und mitarbeitet an den Aufgaben der Gegenwart und am Aufbau der Zukunft, der handelt wahrhaft national. Wir sind reich an Kräften des Geistes und der Arbeit. Und wenn Sie sich alle in Gedanken an das Vaterland zusammenfinden, dann brauchen wir um die Zukunft Deutschlands nicht zu bangen. Daß das neue Jahr solche Erkenntnis festigen möge, ist heute mein treuer Wunsch!"

Hindenburg und die ausländischen Staatsoberhäupter

t. Berlin, 3. Januar. Anläßlich des Jahreswechsels hat ein Glückwunschaustausch zwischen dem Reichspräsidenten und verschiedenen Oberhäuptern fremder Staaten stattgefunden, so mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, Norwegen und Schweden, ferner mit dem Schah von Persien, dem Präsidenten der chinesischen Republik und dem Verweser des Königreiches Ungarn.

Hindenburgs Dank

:: Berlin, 3. Januar. Dem Reichspräsidenten sind anläßlich des Jahreswechsels wieder zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche aus dem In- und Ausland zugegangen. Da die Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, bittet der Herr Reichspräsident alle, die seiner freundlich gedachten, seinen herzlichen Dank und die Erwiderung der Glückwünsche auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Geht er — bleibt er?

Primo de Rivera zurückgetreten?

t. Paris, 3. Januar. Wie aus Hendaye an der spanischen Grenze gemeldet wird, soll der spanische Diktator Primo de Rivera dem König seinen Rücktritt und den seines Kabinetts angeboten haben. König Alfons habe sich seine Entscheidung vorbehalten.

Vorläufig keine Aenderung

□ Madrid, 3. Januar. Am Donnerstag fand der längst erwartete Kronrat statt, von dem die Diktaturgegner die endgültige Entscheidung über den Rücktritt Primo de Riveras, bezw. die Festlegung einer neuen politischen Linie erwarteten. Entgegen diesen Hoffnungen erklärte Primo, daß im kommenden Halbjahr lediglich Gemeindewahlen in beschränktem Umfange vorgenommen würden, wobei man daran denke, in Dörfern und kleineren Städten ein Viertel der Gemeindeverwaltung von den Gemeindemitgliedern direkt wählen zu lassen, während in den Großstädten dieses Viertel von Handel, Industrie und wissenschaftlichen Verbänden gewählt werden sollen. Erst nach Beendigung der gesetzmäßigen Lebensdauer der Nationalversammlung Ende Juli werde die Regierung dem König weitere Schritte zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse unterbreiten.

Amnestie in Italien

Anläßlich der Hochzeit des Kronprinzen

Rom, 3. Januar. Anläßlich der Vermählung des Kronprinzen hat der König eine Amnestie für alle gemeinen und militärischen Delikte gewährt, die mit einer Freiheitsstrafe von einem Jahre und darunter oder einer Geldstrafe geahndet werden. Bei Freiheitsstrafen über ein Jahr wird ein Jahr erlassen. Von der Amnestie ausgeschlossen sind schwer vorbestrafte oder besonders gefährliche Verbrecher, sowie diejenigen, die die Gesellschaftsordnung schwer gefährdeten. Die Amnestie findet auf ungefähr 400000 Personen Anwendung.

Weltmuseum der Druckkunst

Das Gutenbergmuseum als Weltmuseum

t. Mainz, 3. Januar. Der Direktor des Gutenbergmuseums in Mainz, Dr. Ruppel, hat einen Aufruf erlassen, in dem er den Ausbau des Gutenberg-Museums als Weltmuseum der Druckkunst fordert. Die internationale Gutenberg Gesellschaft, die im Jahre 1900 das Gutenberg-Museum gründete, hat bisher die Erzeugnisse der Druckkunst aus allen Kulturländern gesammelt und die Druckwissenschaft erforscht. Das Programm der Gesellschaft war von jeher seit der Gründung international. An den Arbeiten hatten sich sämtliche Länder der Erde beteiligt. Es wurden die Arbeitsgebiete der Druckkunst aus allen Ländern von der Erfindung Gutenbergs bis in die Gegenwart untersucht und wissenschaftlich zusammengestellt. Dieses Programm schließt nun den Anspruch des Museums in sich, das Weltmuseum der Druckkunst zu werden. Die Kulturstaaten der Erde haben ihre Mitarbeit zugesagt, so daß zu hoffen ist, daß mit Hilfe der Buchdrucker aller Welt und mit Unterstützung der Staaten das Gutenberg-Museum demnächst zu einem Weltmuseum der Druckkunst ausgestaltet werden kann.

Kirchenaustritte in Braunschweig

Forderung auf Beschaffung von Räumen

§ Braunschweig, 3. Januar. Der braunschweigische Justizminister Sievers hat in den einzelnen Gemeinden, in denen kein Amtsgericht vorhanden ist, die Verwaltungen aufgefordert, ein besonderes Zimmer zur Verfügung zu stellen, zu beleuchten, zu heizen und zu reinigen, in dem ein Beamter des Amtsgerichts sich aufhalten kann, um Kirchenaustritts-Erklärungen entgegenzunehmen. Eine Gemeinde des Kreises Wolfenbüttel hat das Ersuchen abgelehnt, da für derartige Zwecke bei der schlechten Finanzlage der Gemeinde kein Geld vorhanden sei.

Kindersterben im Flüchtlingslager

Bisher 40 Todesopfer

:: Hammerstein, 3. Januar. Unter den Kindern der deutsch-russischen Flüchtlinge im Lager Hammerstein ist eine bösartige Epidemie ausgebrochen. Bisher sind über 40 Kinder der Seuche erlegen, 50 Kinder liegen noch krank darnieder.

In Hammerstein sind zur Zeit 3200 Personen untergebracht.

Tod in wenigen Stunden

:: Berlin, 3. Januar. Die Epidemie unter den Kindern der deutsch-russischen Flüchtlinge im Lager Hammerstein hat sich, wie der Reichskommissar für die Deutsch-Russen-Hilfe mitteilt, weiter ausgedehnt. Es handelt sich nicht um eine Masernerkrankung, sondern um eine eigenartige Fieberkrankheit, die durch einen selten auftretenden Bazillus, den Streptococcus, hervorgerufen wird. Der Fieberanfang trat stets auf, wenn die Masernerkrankung bereits im Abflauen begriffen war. Das Fieber führte in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode.

Es handelt sich bei dem Streptococcus um einen Bazillus, der in Deutschland bisher nur ein einziges Mal im Jahre 1922 im Virchow-Krankenhaus in Berlin auftrat und auch dort zahlreiche Todesopfer forderte. Man kennt bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit, wodurch sich die verhältnismäßig hohe Zahl der Todesfälle zu erklären ist. Der Reichskommissar hat sofort bei dem Auftreten der Krankheit weitere Lazarettbaracken in Hammerstein aufstellen lassen und außer einer Anzahl weiterer Aerzte den Kinderspezialisten Dr. Bassier aus Schneidemühl hinzugezogen, der die Leitung der ärztlichen Maßnahmen übernommen hat. Die schweren Komplikationen durch die Fieberkrankheit traten jedoch nur bei Kindern unter vier Jahren auf.

Bisher sind gegen 40 Kinder der Seuche erlegen. 50 Kinder liegen noch krank danieder. Daneben waren mehrere hundert Kinder an Masern erkrankt. Sie sind jedoch größtenteils bereits wieder gesundet. Das Lager wird streng bewacht. Das Betreten des Lagers ist verboten, ebenso dürfen sich die Flüchtlinge in den einzelnen Baracken nicht gegenseitig besuchen, damit die Krankheit nicht verschleppt wird. Es sind alle Maßnahmen getroffen, die geeignet sind, die Seuche zu bannen. Die Flüchtlinge erkennen an, daß von deutscher Seite alles für sie getan wird, was irgend getan werden kann. Es ist jedoch in einer Anzahl von Fällen vorgekommen, daß die Mütter erkrankte Kinder versteckt haben, weil sie sich nicht von ihnen trennen wollten. Die sehr religiösen Mennoniten versuchen, den Gewohnheiten ihrer früheren Heimat gemäß, die Kinder gesundzubeten. Bei Untersuchungen des Lagers nach erkrankten Kindern wurden von den Müttern diese Kinder mit aller erdenklichen List den untersuchenden Aerzten immer wieder entzogen. Es mußten daher sämtliche Barackenausgänge bewacht und dann eine energische Untersuchung der Baracken vorgenommen werden. Sämtliche am Streptococcus erkrankten Kinder sind in Einzelräumen isoliert worden.

Auch im Flüchtlingslager Prenzlau sind eine Anzahl von Kindern an Masern erkrankt. Um zu verhüten, daß die durch die Entbehrungen der letzten Monate und die ungenügende Ernährung in Rußland sehr geschwächten Kinder gleichfalls durch Komplikationen gefährdet werden, sind neben den Masernbaracken zwei große Krankenbaracken aufgestellt worden, in denen diese Kinder sofort isoliert werden.

Der Gesundheitszustand der Kinder im Lager bei Mölln (Holstein) ist gut.

Zwei Flugzeuge ins Meer gestürzt

Eine verhängnisvolle Film-Aufnahme

10 Personen tot

:: London, 3. Jan. (Eig. Funkspruch). Aus Santa Monica in Kalifornien wird ein furchtbares Flugzeugunglück, dem 10 Personen zum Opfer gefallen sind, gemeldet. Zwei für die Aufnahme eines Films benutzte Flugzeuge stießen in 650 m Höhe zusammen und stürzten in den Ozean ab. In beiden Flugzeugen befanden sich 10 Personen, die alle ums Leben gekommen sind.

Aus 700 Meter Höhe

:: London, 3. Jan. (Eig. Funkspruch). Ueber das Flugzeugunglück an der kalifornischen Küste werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Fox-Film-Gesellschaft hatte zwei Stimson-Detroit-Maschinen gemietet, um für den Film „Solche Männer sind gefährlich" Trickaufnahmen zu machen. In etwa 700 m Höhe stießen die Flugzeuge zusammen und stürzten ins Meer. Eine der Maschinen brannte beim Absturz lichterloh. Von einem dritten Flugzeug sollte ein Fallschirmabsprung stattfinden. Der Vorgang sollte von den niedriger fliegenden Maschinen aufgenommen werden. Der Schauspieler, der den Sprung in die Tiefe wagen sollte, war bereits absprungbereit, als der Führer seines Flugzeuges bemerkte, daß eines der beiden anderen Flugzeuge in das andere, gegen die Sonne fliegend, hineinstürzte.

Nach mehrstündigem Suchen wurden sämtliche 10 Leichen geborgen.

*

Brand auf einem Flugzeug-Mutterschiff

:: Newyork, 3. Januar. (Eig. Funkspruch.) Wie aus San Pedro in Kalifornien gemeldet wird, brach am Donnerstag abend an Bord des amerikanischen Flugzeugmutterschiffes „Saratoga" Feuer aus. Die Flammen schlugen hoch aus dem Schiff heraus. Man vermutet, daß an Bord eine Explosion stattgefunden hat.

Später wurde von dem Flottenhauptquartier San Pedro bekannt gegeben, daß infolge Explosion eines Turbinentanks 2 Matrosen vermißt werden und 3 schwer verletzt wurden.

Reichslandbund u. Volksentscheid

Die Tätigkeit praktisch beendet

Der Landbund macht nicht weiter mit

Berlin, 3. Januar. Die Präsidenten des Reichslandbundes, Minister a. D. Schiele, Hepp und Bethke, haben, wie die „Landvolk-Nachrichten" mitteilen, an die geschäftsführenden Präsidenten des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren, Dr. Hugenberg und Seldte, einen Brief gerichtet, in dem zunächst erklärt wird, daß der Reichslandbund in dem Kampf gegen die Kriegsschuldlüge und den Tributplan seine ganze Kraft für das Volksbegehren und den Volksentscheid eingesetzt habe, obwohl diese Hilfe nicht ohne Gefahr für den inneren Bestand des Landbunds und für eine Zusammenarbeit mit anderen Parteien und Wirtschaftsgruppen gewesen sei.

Sodann betont der Brief, daß nach Auffassung des Reichslandbunds der Reichsausschuß eine für die besondere Aufgabe des Volksentscheids geschaffene Einrichtung gewesen sei, die nach Erledigung dieser Aufgabe zu bestehen aufgehört habe. Schließlich wird in dem Brief noch hervorgehoben, der Reichslandbund vertrete die Auffassung, daß für den Kampf um die deutsche Zukunft eine breitere Front gebildet werden müsse. Der Reichslandbund sei bereit, die kommenden Aufgaben gemeinsam mit allen nationalen und christlichen Kräften im Volk in Angriff zu nehmen.

Die gleiche Auffassung, die in diesem Brief vertreten wird, herrscht, wie die „Landvolk-Nachrichten" weiter erfahren, in der Christlichnationalen Bauern- und Landvolkpartei. Die Landvolkpartei war im Gegensatz zum Reichslandbund dem Reichsausschuß für das Volksbegehren nicht korporativ beigetreten, sondern hatte die Verbindung zum Reichsausschuß nur durch zwei ihrer Vorstandsmitglieder hergestellt. Wie aus einer Meldung der „Nassauischen Bauernzeitung" hervorgeht, sieht die Landvolkpartei die Tätigkeit dieser beiden Vertreter im Reichsausschuß praktisch als beendet an.

Die Papageienkrankheit

Auch in Hamburg

:: Hamburg, 3. Januar. Wie bekannt wird, ist auch in den beiden größten Hamburger Krankenhäusern die Papageienkrankheit beobachtet worden. Allerdings reichen diese Fälle schon bis Oktober zurück, in welcher Zeit der Haupttransport kranker Papageien über Hamburg erfolgte. Der am Dienstag aus Argentinien zurückgekehrte Dampfer „Cap Arcona", der die erkrankten Tiere nach Hamburg brachte, wurde einer eingehenden Besichtigung unterzogen, um etwa krankheitsverdächtige Vögel gegebenenfalls unter Quarantäne zu stellen. In einer Aerztebesprechung wurde festgestellt, daß besondere Schutzmaßnahmen zur Zeit nicht notwendig sind.

Eine Schlacht beim Boxen

t. Paris, 3. Januar. Zu wüsten Ausschreitungen kam es am Neujahrstag auf einem Sportplatz in Marseille, auf dem eine Boxveranstaltung stattfand. Das Publikum war mit der Haltung der Boxer nicht einverstanden. Es begann plötzlich zu toben und Stühle und Bänke zu zerschlagen. Der Boxring wurde vollständig zertrümmert. Die wütenden Zuschauer versuchten dann die Trümmer in Brand zu stecken. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr gelang es in letzter Minute größtes Unheil zu verhindern.

Neue Stürme in England

:: London, 3. Januar. (Eigener Funkspruch.) Nord- und Mittelengland wurden am Donnerstag erneut von heftigen Stürmen heimgesucht. In Liverpool wurden 140 Stundenkilometer gemessen. Vom Münster in York wurde eine Zinne losgerissen, die das Dach der Kirche durchschlug.

Der 3000 Tonnen-Dampfer „Oakgrove" strandete bei Troon in Airshire und der 2000 Tonnen-Dampfer „Kopenhagen" bei Cleur Print bei den Hebriden. Die Besatzungen konnten gerettet werden.

Frankreichs Grenzsicherung

:: Berlin, 3. Januar. Ein Schweizer Korrespondent hatte Gelegenheit, sich während eines Aufenthaltes in Elsaß-Lothringen eine der gewaltigsten Befestigungsanlagen zeigen zu lassen, die dort teils schon fertig, teils im Entstehen begriffen sind, und schreibt: Diese Meisterwerke der französischen Militärspezialisten würden in einem künftigen Krieg eine entscheidende Bedeutung haben. Ein ganz neues Material, dessen Benennung und Zusammenstellung die Militäringenieure natürlich geheim halten, würde hier angewendet. Es sei dies eine Legierung verschiedener Metalle, die ganz außerordentlich dauerhaft und widerstandsfähig sei. Auch die Formen der Festungswerke seien ganz neuartig und es würden hierbei namentlich die bei der Verteidigung von Verdun gemachten Erfahrungen berücksichtigt. Die Befestigungen würden dicht nebeneinander errichtet und sollen eine undurchdringliche Kette längs der französisch-deutschen Grenze bilden. Im Ernstfalle könnten diese Verteidigungsstellungen durch einen Feuervorhang so abgesperrt werden, daß jede Annäherung des Gegners ausgeschlossen erscheint. Hinter diesem Befestigungsgürtel würden verschiedene neue strategische Bahnen angelegt, um die Anlagen mit den rückwärtigen Garnisonsstädten zu verbinden. Die ganzen Anlagen, die jüngst von der Militärkommission der Pariser Kammer besichtigt worden seien, sollen in vier bis spätestens fünf Jahren vollendet sein. Mit dem Bau von ähnlichen Anlagen sei infolge der Verschärfung der Beziehungen zu Italien auch längs der französisch-italienischen Grenze begonnen worden.

Das verschlossene Haupttor

Die Ursache des schottischen Kinounglücks

○ London, 3. Januar. Die Kinokatastrophe in Paisley wird auch ein parlamentarisches Nachspiel haben. Es hat sich nämlich erwiesen, daß die Kinder völlig ohne Aufsicht durch Erwachsene waren, obwohl ein großer Teil unter zehn Jahren alt war, daß ein Tor verschlossen war und daß überhaupt kein ernstlicher Brand entstanden und auch keine gefährliche Entwicklung von Giftgasen vorhanden war. Die Panik unter den Kindern, die bei ausreichender Aufsicht durch Erwachsene sicher zu vermeiden gewesen wäre, und die gleichfalls vermeidbare Tatsache, daß der Ansturm der Kinder auf einen schmalen Hinterausgang anstatt auf den Hauptausgang erfolgte, sind die Hauptursachen für den katastrophalen Ausgang einer an sich harmlosen Entzündung einer Filmrolle.

Das englische Königspaar hat an die Stadtverwaltung von Paisley ein Beileidstelegramm gesandt.

Der Direktor verhaftet

t. London, 3. Januar. Der Direktor des Glen-Kinos in Paisley ist verhaftet worden. Er wird sich im Zusammenhang mit dem furchtbaren Brandunglück am 31. Dezember wegen Fahrlässigkeit zu verantworten haben.

Die Hand im Dunkeln

Das „Nachtgespenst" totgestürzt

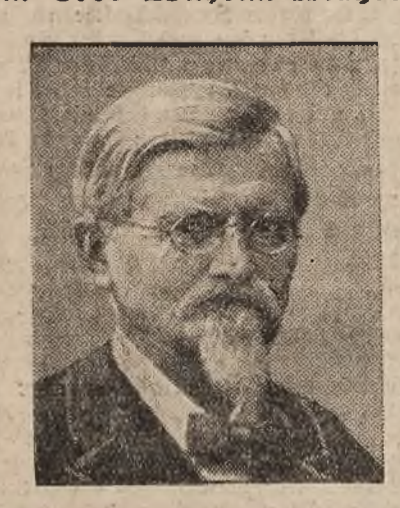
Berlin, 3. Januar. Ein geheimnisvoller Todesfall, der sich im Hause Wilhelm-Stolze-Straße 31 zugetragen hat, beschäftigt die Kriminalpolizei. In der Silvesternacht hatte eine Dame aus dem Hause einen Besuch hinunterbegleitet und die Tür wieder abgeschlossen. Während sie die Treppe hinaufstieg, erlosch das Licht. Sie faßte im Dunkeln nach dem Schalter und wurde plötzlich von einer fremden Hand gepackt und festgehalten. Zu Tode erschrocken rief sie laut um Hilfe. Der Fremde flüchtete und versuchte durch die Haustür zu entkommen. Dieser Ausgang war ihm aber versperrt. Jetzt lief er über den Hof und die Treppe in einen Seitenflügel empor. Hausbewohner, durch die Hilferufe der Dame alarmiert, machten sich auf die Suche nach dem Eindringling. Dieser war durch ein offenes Fenster im vierten Stock hinausgeklettert und stand auf einem schmalen Mauersims. Mit einer Hand hielt er sich am Fenster fest. Ein Hausbewohner bemerkte die Hand und wollte zupacken. In diesem Augenblick ließ der Fremde los, verlor das Gleichgewicht und stürzte mit gellendem Schrei in die Tiefe. Schwer verletzt blieb er liegen und starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus am Friedrichshain. Papiere, die zur Identifizierung des Toten dienen konnten, wurden nicht bei ihm gefunden. In dem Hause ist man vielfach der Meinung, daß es sich um das „Nachtgespenst" handelt, das seit Wochen in Berlin sein Unwesen trieb und das nun auf diese schreckliche Weise sein Ende gefunden habe.

Grauenhafte Tat eines Arbeitslosen

Die Familie getötet und sich selbst erhängt

t. Budapest, 3. Januar. In der Ortschaft Libanfalva bei Marosvasarhely schlachtete ein Waldarbeiter seine vier Kinder ab, tötete seine Frau durch Beilhiebe und erhängte sich sodann. Er lebte seit längerer Zeit in größter Not, da er arbeitslos war. Als er am Mittwoch vormittag wieder ergebnislos von der Arbeitsuche heimkam, nahm er ein Messer und tötete die Kinder der Reihe nach, so daß mit Ausnahme des ersten Kindes die anderen Kinder und die Mutter Zeuge der Hinschlachtung der Familie sein mußten. Da das Anwesen abseits vom Dorfe liegt, kamen die Bauern, die die furchtbaren Hilferufe der Familienmitglieder hörten, zu spät, um eingreifen zu können. Sie fanden auch den Mann am Türpfosten erhängt vor. Die Kinder standen im Alter von sechs bis zwölf Jahren.

Zum Tode Wilhelm Maybachs



Oberbaurat Dr. Jng. e. h. Wilhelm Maybach, Gründer der Maybach=Werke und Mitbegründer der Daimler=Motoren=Gesellschaft, ist im Alter von 84 Jahren in Stuttgart gestorben. Maybach ist der Schöpfer des ersten Mercedes=Wagens und — mit seinem Sohn Carl — des 12=Zylinder=Luftschiff=Motors, mit dem die Zeppelin=Luftschiffe ausgestattet sind.

Die Landwirtschaft 1930

t. **Hamburg,** 2. Januar. Reichsernährungsminister Dietrich lenkt im „Hamburger Anzeiger" den Blick auf das Praktische und das tägliche Brot. Unsere erste und vordringlichste Aufgabe im neuen Jahre werde in der Aufklärungsarbeit darüber liegen, daß die deutsche Volksgemeinschaft ihr tägliches Brot nur dann genießen könne, wenn die deutsche Landwirtschaft in die Lage versetzt werde, es zu erzeugen. Eine zu Grunde gerichtete Landwirtschaft bedeute, immer wieder wird diese Binsenwahrheit auszusprechen sein, zugleich den Ruin der deutschen Städte und der deutschen Verbraucher.

75000 Hektar neues F[illegible]land

:: **Berlin,** 2. Januar. Der preußische Landwirtschaftsminister hat dem Landtag einen Nachweis über die Veränderungen des Grundbesitzes der Staatsforstverwaltung zugehen lassen. Danach hat sich abschließend der staatliche Forstbesitz in der Zeit vom 31. März 1925 bis Ende 1929 um 75257 Hektar vermehrt. Der Gesamtflächeninhalt der Staatsforsten stellte sich Ende März 1929 auf 2 469 931 Hektar. Für die neu angekauften Forstgrundstücke in einem Ausmaß von 9771 Hektar sind mehr als 5 Millionen Reichsmark durchschnittlich für einen Hektar 537 Reichsmark ausgegeben worden. Weiterer staatlicher Forstbesitz wurde durch Tausch, bezw. Zusammenlegung oder Ablösung gewonnen. Der Staat hat bei diesen Transaktionen auch rund 2000 Hektar Forstland verkauft und dafür mit 4,6 Millionen einen besonders hohen Preis erzielt.

Ein 300 000 jähriger Dinosaurier

t. **London,** 2. Januar. Wie aus Tanger berichtet wird, wurde 12 Kilometer von Tetuan entfernt infolge starker Regenfälle eine Grotte freigelegt, in der das Skelett eines elf Meter langen und über zwei Meter hohen Dinosauriers gefunden wurde. Das Alter wird auf 300000 Jahre geschätzt. Ein Ausschuß spanischer Wissenschaftler hat sich an die Fundstelle begeben, um nähere Untersuchungen anzustellen.

Ein Raketenflug

w. **Prag,** 2. Januar. Die Prager Ingenieure Ludwig Oscnasek und Sohn haben ein Raketenflugzeug konstruiert, das im Frühjahr den Flug in den Weltenraum unternehmen soll. Zu diesem Fluge sollen sich bereits zwei Passagiere, ein Hochschüler aus Preßburg und ein Herr Max Deutsch aus Olmütz, gemeldet haben. Das Flugzeug, das sechs Antriebsraketen und zwei Bremsraeten haben wird, soll insgesamt neun Personen auf die Fahrt minehmen

Glücksspiel im Kurhaus Igels verboten

t. **Insbruck,** 2. Januar. In Igels wurde bisher von der Gemeinde im Kurhaus ein Glückspiel zur Sanierung der notleidenden Gemeindefinanzen betrieben. Die Konzession war von der Tiroler Landesregierung erteilt worden. Nun hat die österreichische Lottoverwaltung gegen dieses Glückspiel Einspruch erhoben und sich dabei auf ein Konzessionsrecht vom Jahre 1813 berufen. Auf ihren Einspruch wurde von der Landesfinanzdirektion in Insbruck der Spieltisch im Kurhaus Igels versiegelt und der Kurhausdirektion unter Androhung von Geldstrafen die Weiterführung des Glückspiels verboten. Durch die Einstellung dieser Glückspiele ist die Gemeinde Igels, die auch durch die Patscherkofelbahn=Angelegenheit in Mitleidenschaft gezogen ist, schwer betroffen.

Feuergefecht mit Banditen

Raubüberfall in einer polnischen Stadt

t. **Warschau,** 2. Januar. Am Montag abend sind sieben bewaffnete und maskierte Räuber mitten in der Stadt Zdunska=Wola in das mit der Privatwohnung verbundene Büro des Rechtsanwalts Rokosowski eingedrungen. Der Rechtsanwalt, seine Familie und das Büropersonal, im ganzen elf Personen, wurden unter Todesdrohungen gefesselt, worauf die Banditen die Wohnung nach Geld durchsuchten und einige kleinere Beträge raubten. Schießlich zwangen sie Rokosowski mit vorgehaltenem Revolver, den Geldschrank zu öffnen und ihnen daraus 4000 Zloty in bar auszuhändigen. Zum Glück hatte der Rechtsanwalt wenige Stunden vor dem Raubüberfall Klientengelder im Betrage von 10 000 Zloty dem Tresor entnommen und in eine Bank eingezahlt. Die Polizei nahm die Verfolgung in meheren Streifen auf und stellte die Räuber auf dem Bahndamm zwischen Lodz und Lask. Es entwickelte sich ein heftiges Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Bandit verhaftet werden konnte. Die übrigen konnten im Schutz der Dunkelheit fliehen. Im Laufe der Nacht gelang es den verstärkten Polizeistreifen, die Räuber zum zweiten Male aufzustöbern, wobei es wieder zu einer Schießerei kam und ein verwundeter Verbrecher gefaßt wurde. Da die Banditen starke Blutspuren hinterlassen haben, nimmt man an, daß mehrere unter ihnen Schußverletzungen davongetragen haben. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Kapitän Schneider von Löwen angefallen

w. **Manchester,** 2. Januar. Kapitän Schneider wurde bei der Fütterung der Löwen im Olympia=Zirkus von ihnen angefallen. Er erhielt drei Bisse am linken Arm und wurde mit einem Notverband ins Krankenhaus übergeführt.

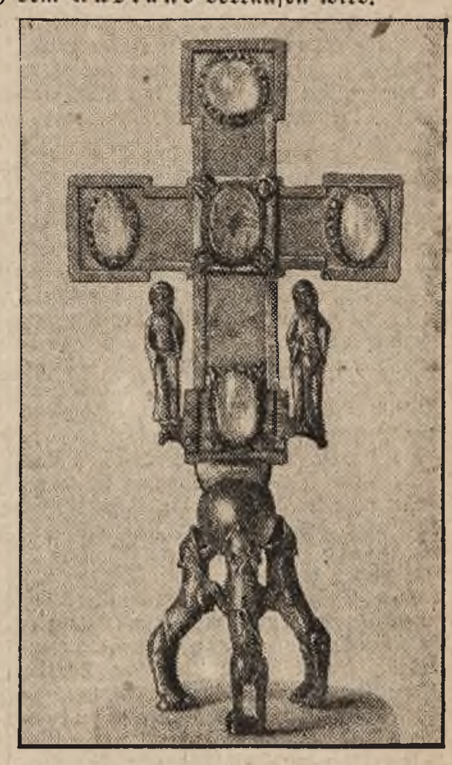
Der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten



Das Bild zeigt die Auffahrt der Diplomaten vor dem Reichspräsidentenpalais; im Oval: de Margerie.

Der Welfenschatz für Deutschland verloren

Die Stadt Hannover hat das Angebot des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, den berühmten Welfenschatz für zehn Millionen Mark zu erwerben, abgelehnt. Der Schatz geht damit in den Besitz eines Konsortiums von Kunsthändlern über, das die wertvollsten Stücke des historischen Schatzes nach dem Ausland verkaufen wird.



Unser Bild zeigt uns die Vorderseite des großen Standkreuzes, das eines der berühmtesten Stücke des Welfenschatzes ist.

In die Luft geflogen

Explosion in einer Eisenbahnwerkstätte

§ **Warschau,** 2. Januar. Wie aus Lodz gemeldet wird, hat sich dort in einer Eisenbahnwerkstätte eine schwere Explosion ereignet, wobei ein einstöckiges Gebäude in die Luft flog. Zur Zeit des Unglücks waren nur zwei Arbeiter in der Werkstätte beschäftigt, die schwer verletzt unter den Trümmern begraben wurden. Der Zustand der beiden Opfer ist hoffnungslos. Die Ursache der Katastrophe konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Den Kompagnon erschossen

§ **Wien,** 2. Januar. Dienstag früh erschoß der 45jährige Gesellschafter der bekannten Wiener Firma Beckenbauer & Graf, Franz Karczag, seinen Kompagnon, den45jährigen Leopold Fanto, durch drei Revolverschüsse und verübte hierauf Selbstmord. Franz Karczak war bereits einmal im Irrenhaus und ist entmündigt. Aus diesem Grunde war seinem Kompagnon die Leitung der Firma übertragen. Das war der Grund zu fortwährenden Differenzen. Es scheint kein Zweifel darüber zu bestehen, daß gekränkter Ehrgeiz und Neid auf seinen Kompagnon die Gründe zur Tat gewesen seien. Dienstag früh zog Karczag ohne ein Wort zu sagen, einen Revolver und feuerte die tödlichen Schüsse ab.

Im Rauhen Grund

Roman von Paul Grabein.

6. Fortsetzung. —— Nachdruck verboten.

„Gott sei Dank — ich bin nämlich als Tafeldekoration nicht sonderlich zu gebrauchen."

„So verwildert da drüben? Also höchste Zeit, daß du wieder in gute Hände kommst. Nun kannst du hier ja auch Umschau halten unter den Töchtern des Landes, als wohlbestallter Herr Direktor."

Bertsch lachte.

„Ich glaube, da habe ich Wichtigeres zu tun."

Marga Reusch, die mit ihrem Bruder und Steinsiefen abseits am Fenster stand und wie von ungefähr herübergesehen, ließ den Blick langsam wieder abgleiten — ganz Gleichgültigkeit.

„Stolz lieb ich den Spanier!" zitierte Doktor Herling und griff nach seinem Hut. „Na, wir können das Thema ja zu Hause weiterspinnen."

„Ich weiß doch nicht —", Bertsch warf einen Blick zum Fenster — „ich hatte mir das Essen bereits hier bestellt."

„Ach, das läßt sich schon noch rückgängig machen, nicht wahr, Fräulein Marga?"

Das Mädchen nickte nachlässig zurück.

„Selbstverständlich."

„Also komm!"

Ein kurzer Abschied, namentlich kühl von Steinsiefens Seite, dann waren die Freunde draußen. Da wandte sich Bertsch an den Doktor.

„Du — was ist das eigentlich mit dem Steinsiefen. Der tut ja wahrhaftig, als wär' er jemand."

„Ja, dem ist das Glück in den Schoß gefallen — wirklich sozusagen im Schlaf. Weißt ja, er war immer ein Schlummerkopf. Hat's daher nie zu was Rechtem gebracht. Aber vor zwei Jahren, wie er da mal oben im Wald rumbummelt und von Gott weiß was träumt, stolpert er über einen Stein, und wie er sich den Schaden besieht, ist's der schönste Basalt. Hat der Glückspilz einen kolossalen Steinbruch entdeckt, von dem kein Mensch eine Ahnung gehabt, in allernächster Nähe des Orts!"

„Wo?" Und Bertsch blieb stehen.

„Droben auf dem Jägerkopf."

„Und der Bruch ist wirklich ergiebig?"

„Enorm, er kann ihn nur nicht genügend ausnutzen. Zu wenig Abnehmer hier in der Gegend. Aber er könnte fünfzig Waggons den Tag und mehr liefern."

„Ausgezeichnet!" In Bertschs hellen Augen blitzte es auf, überlegen. „So werde ich also ein gutes Geschäft machen mit dem Schlummerkopf — sobald's so weit ist."

Und sein Technikerblick lag prüfend drüben auf dem Hang, schätzte Distanzen und Gefälle ab, berechnete und konstruierte, und sah bereits die künftige Drahtseilbahn zur Grube hin mit den hoch durch die Luft schwebenden Förderkörben — in unermüdlichem Kreisen.

„Was sagst du übrigens zu der Magri?" klang es jetzt von seinem Begleiter herüber. „Hat sich rausgemacht, das Mädel — was?"

Irgendeine zustimmende Bewegung bei Bertsch; seine Gedanken waren noch immer bei dem Basaltbruch.

„Aber sie weiß auch, was sie wert ist. Der Steinsiefen wird keine Seide bei ihr spinnen."

Bertschs Blick kehrte langsam von der Höhe drüben zurück.

„Steinsiefen — so? Hat der Absichten mit ihr?"

„Na, das hätt'st du doch schon merken können!"

„Und sie?"

„Es wird ihr schließlich wohl nichts anderes übrigbleiben. Sie hat ja keine Wahl hier. Der Alte hat ihr im Grunde einen recht schlechten Dienst erwiesen, als er sie ins Pensionat geschickt hat."

Bertsch nickte. Dann fragte er nach einer Weile gerade heraus: „Warum heiratest du sie nicht?"

„Ich — daß mich Gott bewahre!"

„So bange?"

„Ich will doch meine Ruhe haben, wenn ich mal heirate."

„Ja, freilich!" spottete Bertsch. „Die Zipfelmütze über die Ohren ziehen und schnarchen! Philister du!"

„Es kann doch nicht jeder ein Heros sein. Uebrigens, wer weiß, ob du selber noch fertig werden würdest mit einem Frauenzimmerchen wie die Magri!"

Gerhard Bertsch lachte nur, aber es ging wie ein Straffen durch seine starken Glieder.

Die Reise nach der Stadt, von der er soeben heimgekommen, hatte ihm noch immer nicht die Entscheidung gebracht. Wohl hatte auf der Landesbank das Gutachten des Sachverständigen über das von ihm festgestellte Erzvorkommen befriedigt. Aber man hegte trotzdem auf der Bank Bedenken, denn der Gang markscheidete mit der Nachbargrube, dem Erbstollen. Rechtsschwierigkeiten waren von dort zu befürchten. „Sobald die Sache auch nach dieser Richtung einwandfrei geklärt ist, sind wir für sie zu haben, vorher aber — nichts zu machen!" Mit diesem Bescheide des Bankleiters hatte Bertsch abreisen müssen.

Die traurigen Bankmenschen! Kalte Rechenmaschinen. Wenn er ihnen doch von seinem verzehrenden Drang zur Tat, von seinem unerschütterlichen Vertrauen zur Sache etwas in die verschrumpften Adern hätte gießen können. Nur frisch zupacken, und man hatte gewonnenes Spiel hier. Aber fing mans so an, kam man vor lauter Uebervorsicht und Rückendeckung erst gar nicht zum Angriff, dann ließ man ja den andern Zeit, einem vorzukommen.

In quälender Unzufriedeneit schritt Gerhard Bertsch durch die Einsamkeit der Strecke hin. Das elende Geld! Immer hing's daran. Was nutzte es ihm nun, daß er weiter blickte als die anderen hier und die verborgenen Schätze in diesem Lande sah? Er würde sie ja doch nicht heben können. Da hatte man ein Paar Arme wie Stahl, einen Kampfmut, um die Welt aus den Angeln zu rücken, und stand doch mit gebundenen Händen!

In solchen Gedanken näherte sich Gerhard Bertsch dem Grenzgebiet nach dem Erbstollen hin, wo sie das Gesenke niederbrachten, um so den neu gefundenen Erzgang von oben her aufzuschließen. Da tönten von vorn aus dem Dunkel Schritte, bald schwankte auch durch die Grubennacht ein winziger Lichtschein heran, in regelmäßigem Auf und Nieder und wuchs im Näherkommen. Ein Mann kam ihm entgegen, in eiligem Schritt. Jetzt waren sie beieinander.

„Glückauf!"

Er hielt dem andern die Lampe ins Gesicht, und der tat bei ihm ein Gleiches. Es war der alte Manskopf, sein Bergverwalter, der nun auch ihn erkannte.

„Der Herr Bertsch! Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind."

„Nun, was gibt's denn?"

„Die drüben", — Manskopf wies nach der Richtung des Erbstollens — „sind am Werk, schon seit drei Tagen, sie wollen unsern Gang schnappen — von unten her, von der elften Sohle!"

„Was denn? Doch nicht möglich!"

„Ja, ja, es ist schon so. Und sie arbeiten mit aller Gewalt, selbst die Nachtschicht durch."

„Also wollen sie uns wirklich ins Feld kommen? Haben Sie denn nicht sofort Einspruch erhoben beim Bergamt?"

„Gewiß, aber der Hannschmidt drüben bestreitet es. Wir sollten es ihm erst nachweisen, meint er."

„Hallunke!"

„Ja, sie wollen's offenbarlich auf einen Prozeß ankommen lassen."

Ah — da sollte es hinaus! Sie hatten drüben wohl schon etwas läuten hören und trafen richtig — gerade an der wunden Stelle. Aber Bertsch wollte es noch nicht glauben.

„Nee, nee, Manskopf! Sie denken sich das eben nur so!"

„Ganz gewiß, Herr Bertsch, es ist, wie ich sage. Und uns lassen sie nicht voran mit der Arbeit. Sie haben auch ein Aufhauen gemacht, grad' unter unserer Grundstrecke, und ziehen uns so die Berge ab. Die laufen uns nun alle aus. Alles geht schon zu Bruch drüben im alten Mann, und wenn wir's nachher dem Revierbeamten nachweisen sollen, was sie uns angerichtet haben, ist's natürlich zu spät."

In Bertsch schoß es auf. Heiß und jäh, aber er wahrte äußerlich seine Ruhe.

„Kommen Sie."

Und er ging dem gefährdeten Grenzpunkt zu. Als sie zu dem neuen Gesenke kamen, fanden sie die Leute dort in großer Aufregung vor.

„Was gib's denn nun schon wieder?" trat Bertsch dazwischen.

„Sie haben eben den Ganter=Philipp gefangen genommen!"

„Gefangen! Unsinn! Wer denn?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Ermordung der Zarenfamilie

Was Bessedowsky hörte — Scheusale in Menschengestalt — Es gibt keine Anastasia

Seit dem Auftreten der falschen Zarentochter Anastasia hat sich die Oeffentlichkeit eingehend mit der vor elf Jahren erfolgten Ermordung der Zarenfamilie beschäftigt. Es fiel auf, daß die Sowjet-Regierung in Moskau alles ta t, um die Untersuchung zu erschweren. Als das Haupt der Mörderbande Jurowsky sich anschickte, seine „Memoiren" zu schreiben, ließ ihn das politische Büro in Moskau kommen und befahl ihm, das Manuskript zu verbrennen. Es faßte einen Beschluß, der jede Veröffentlichung über den Zarenmord auf das strengste untersagte. Wenn man jetzt die Einzelheiten dieser furchtbaren Tat erfährt, kann man die Sorge der Sowjetbehörden verstehen, die doch gewiß mit Menschenblut nicht zimperlich umgehen.

Die neuesten Enthüllungen über den Zarenmord stammen bekanntlich von dem früheren Geschäftsträger und ersten Botschaftsrat G. Bessedowsky in Paris. Moskau hat alles versucht, um diesem den Mund zu verbieten; er hat trotzdem nicht geschwiegen und sich dadurch den schärfsten Nachstellungen der Moskauer ausgesetzt. In der Weihnachtsnummer bringt nun der „Matin", der die Enthüllungen fortlaufend berichtete, den Schlußbericht der Tragödie. Danach hat Bessedowsky seine Schilderungen aus dem Munde eines der Haupt-Attentäter, des damaligen bolschewistischen Lebensmittel-Kommissars Voikoff, der zu den Sowjets des Uralgebiets gehörte. Diese drängten im Sommer 1918 ständig auf Hinrichtung der Zarenfamilie, aber Moskau zögerte. Nach Bessedowsky-Voikoff wollte das Moskauer Zentralkomitee die Zarenfamilie als Austauschobjekt mit Deutschland benützen. Der Friede von Brest-Litowsk legte Rußland eine Reparation von 750 Millionen Goldrubel auf; man erwartete nun eine erhebliche Herabsetzung dieser Summe, wenn man den nachdrücklich geäußerten Wünschen Deutschlands auf Auslieferung des Zaren entgegenkam. Lenin insbesondere soll sich einer Hinrichtung der Zarenkinder widersetzt haben. Aber der „Rat des Ural", wozu Jekaterinburg, der Aufenthaltsort der Zarenfamilie gehörte,und das kommunistische Komitee des Ural legten alles darauf an, um Moskau umzustimmen. Am 6. Juli 1918 beschloß das Ural-Komitee einmütig die Ermordung. In Moskau bohrten unterdes verschiedene Persönlichkeiten, darunter (nach der Erzählung Voikoffs) auch der jetzige russische Botschafter Krestinsky in Berlin, um die Zustimmung der Zentralbehörden zu erlangen. Ausschlaggebend wurde dann die Angst vor dem Vormarsch der Ententetruppen im Osten. Man fürchtete, daß Jekaterinburg und die Zarenfamilie in die Hände der Tschechen fallen würden.

Bessedowsky schildert dann die Ermordung bis in alle schrecklichen Einzelheiten. Er hat diese, wie gesagt, von einem Beteiligten, dem Kommissar Voikoff erfahren, der sich bei einem Gelage, das in der Ukraine am Silvester 1925 stattfand, Bessedowsky gegenüber entdeckte. Ein den Ermordeten geraubter Ring an der Hand Voikoffs bildete damals für Bessedowsky den Anknüpfungspunkt. Voikoff, animiert durch Alkohol und gestachelt von seiner Ruhmsucht, gab nach anfänglichem Zögern seinem Ausfrager alle gewünschten Auskünfte.

Die Feder sträubt sich, die furchtbaren Einzelheiten wiederzugeben, welche sich in jener Nacht im Schloß Ipatieff in Jekaterinburg abspielten. Mit Revolvern bewaffnet schlich man sich in jener Nacht des 17. Juli 1918 um ¾3 Uhr in das Schloß. Die Zarenfamilie wurde mit dem Befehl ins Erdgeschoß heruntergelockt, daß man sie fortbringen wolle. Jurowsky wandte sich an den Zaren mit den Worten: „Nikolaus Alexandrowitsch, Du sollst mit Deiner Familie erschossen werden, laut Befehl des Ural-Sowjets." Der Satz kam dem Zaren so unerwartet, daß er mechanisch sagte: „Was?" Er wandte sich seiner Familie zu und breitete die Arme aus. In diesem Augenblick fielen die Mörder über ihn her und erschossen ihn. Der Zar sank sofort zusammen. Eins nach dem andern wurden die Mitglieder der Familie umgebracht. Zuletzt die Zarentöchter aus nächster Nähe in den Kopf geschossen. Mit Bajonetten wurden dann die Körper noch durchstochen. Einzelheiten der grausigen Schilderung wollen wir dem Leser ersparen.

Wie wilde Tiere hausten die Voikoff und Jurowsky und ihre Handlanger, um sich „einen Namen in der Geschichte" zu machen. Sie scheuten sich nicht, die Ermordeten noch obendrein zu berauben. . . Die Leichen wurden dann auf einen Wagen geladen und zu einem verlassenen Bergwerk gefahren. Fünfzehn „erprobte" Organisationsmitglieder zerstückelten dort mit Fleischeräxten die Leichen, begossen sie mit Schwefelsäure und Petroleum und zündeten sie an. Zwei Tage schürte man das Feuer, mit Handgranaten zersprengte man die verkohlten Ueberreste, die man dann in ein Loch warf und verscharrte. . . .

So schloß die Geschichte der Romanows. Unmöglich, daß ein Mitglied der Familie, etwa Anastasia, mit dem Leben davonkam. Das alles sucht noch heut die Bolschewisten-Herrschaft der Welt u verbergen. Weil er es der Oeffentlichkeit mitteilte, deshalb wurde der Russe Bessedowsky in Paris von Moskau aus in Acht und Bann getan. . . .

Der ungalante Mussolini

Mussolini scheint sich wie in so manchem andern auch in seinem Urteil über die Frauen Napoleon zum Muster zu nehmen. Er erinnert nämlich in einem kürzlich von ihm veröffentlichten Aufsatz an ein Wort, das der Kaiser zu Josephine gesprochen haben soll: „Madame, ich habe Sie geheiratet, damit Sie mir Kinder und nicht Ratschläge geben!" Es ist augenscheinlich die sinkende Geburtsziffer in Italien, die ihn zu ähnlichen Ratschlägen an die Frauenwelt veranlaßt. In einem römischen Blatte wird die Frage aufgeworfen: „Stirbt die italienische Rasse aus?" und dabei wird an die bedrohliche Tatsache angeknüpft, daß die Geburtsziffer 1929 in Italien abgenommen, die Ziffer der Todesfälle gestiegen ist. Während der ersten 11 Monate war die Geburtszahl um 29 000 geringer als in derselben Zeit von 1928. Wenn dies anhält, wird in 10 Jahren die italienische Geburtsziffer denselben Tiefstand erreicht haben wie die französische, und damit erhalten alle Zukunftshoffnungen des Diktators für sein Volk einen empfindlichen Stoß.

Mussolini erklärt sich daher für einen Gegner der Frauenemanzipation, denn er glaubt nicht, daß dadurch der Fortschritt der Welt gefördert werde, sondern daß die Familienbande dadurch gelockert und die zukünftigen Generationen gefährdet werden. Er glaubt, daß die Abnahme der Geburtsziffer, die sich überall in der Welt bemerkbar macht, besonders deutlich in den Ländern zutage trete, in denen die Frauen zu vollständiger Freiheit gelangt sind und in freien Wettbewerb mit den Männern treten. Er hält die Frau für ungeeignet, um in der Politik eine Rolle zu spielen. Sie kann nach seiner Ansicht nur nachahmen und nicht schöpferisch tätig sein. Das zeige sich sogar auf ihren ureigensten Gebieten, auf dem der Mode und der Küche, auf denen die Frau auch nur imstande sei, Dinge auszuführen, die von Männern geschaffen sind.

„Haben Sie jemals eine wirklich praktische Frau gesehen?" fragt er und antwortet: „Ich nicht — mit allem schuldigen Respekt vor meiner eigenen Familie. Frauen sind ein Segen im Leben, aber die höchste Aufgabe, die ihnen obliegt, ist die, zu Hause zu bleiben, ihre Kinder zu warten und uns die weibliche Hilfe zu geben, deren jeder Mann bedarf." Er sieht in der Frau das romantische und gefühlvolle Geschlecht im Gegensatz zum Mann, und er nennt das schönere Geschlecht geradezu „vertrauensselige, gläubige kleine Tiere". Es genügt, daß ihnen ein Mann sagt: „Ich liebe Dich", und sie sind glücklich. Während er so die Weiblichkeit für dem Manne unterlegen erklärt, gibt er doch zu, daß „sie trotz ihrer körperlichen Schwäche sehr oft mutiger ist". Die Frau hat nach der Ansicht des Diktators keinen eigenen Willen; sie ist nur der Spiegel, der die Wünsche des Mannes zurückwirft, und er behauptet, daß kein Mann jemals groß geworden sei durch den Ansporn, den ihm eine Frau gegeben. Dagegen wären viele große Männer durch den Einfluß einer Frau herabgesunken und hätten durch sie ihre Willenskräfte eingebüßt.

Die Flotte der Gespensterschiffe

Wo blieb die „Kopenhagen"? — Der Kapitän der einzige Ueberlebende — Ein Schiff, aber zwei Wracks — Die Rekordfahrt des „John Hillmore".

Von Hermann Petersen.

Am 14. Dezember 1928 verließ das flämische Schulschiff „Kopenhagen" mit 50 Mann Besatzung und 34 Seekadetten an Bord in Richtung Australien den Hafen von Buenos Aires. Seit diesem Tage hat man von dem Fahrzeug, obwohl es mit drahtloser Telegraphie ausgestattet war, kein Lebenszeichen mehr erhalten, und man wird wohl auch niemals erfahren, von welchem Geschick es ereilt wurde. Ob es also im Sturm untergegangen ist oder von der Besatzung verlassen, in die Flotte der „Gespensterschiffe" eingereiht werden muß, die als Wracks, zuweilen aber auch noch vollkommen unversehrt, die Meere unsicher machen?

Wenn die „Kopenhagen" in der Tat noch schwimmt, so ist ihre Besatzung entweder einer Epidemie erlegen oder sie hat aus irgend einem Grunde, den man nicht einmal ahnen kann, das Schiff im Stich gelassen, um dann in Verschollenheit zu geraten. Solche Fälle stellen in der Geschichte der Seefahrt keine Seltenheit dar. So wurde vor vielen Jahren im Golf von Bengalen ein Segler angetroffen, auf dem der Kapitän den einzigen Ueberlebenden der gesamten Besatzung bildete. Sechsundvierzig Tage lang hatte das Schiff fast unbeweglich im Kalmengürtel des Aequators gelegen. Während dieser Zeit gingen die Lebensmittel aus oder verdarben, und schließlich raffte eine Seuche die völlig erschöpften Matrosen und Schiffsoffiziere bis auf den Führer hinweg.

Ein ähnliches Schicksal traf den chilenischen Segler „Santa Rosa", der von Antofagasta nach Apia mit einer Salpeterladung unterwegs war. Mitten auf dem Stillen Ozean brach, vermutlich infolge unzweckmäßiger Ernährung, die gefürchtete Beri-Beri-Krankheit aus. Die ganze Besatzung erlag der Seuche bis auf den Kapitän und einen Schiffsjungen, denen die traurige Aufgabe zufiel, ihre zwanzig Kameraden ins Meer zu versenken. Ueber einen Monat trieb die „Santa Rosa", ein Spiel der Wellen und Winde, auf dem Ozean umher, bis sie schließlich von einem russischen Dampfer gesichtet und in den nächsten Hafen geschleppt wurde.

Zuweilen wird die Besatzung gezwungen, ihr schwer beschädigtes Schiff zu verlassen, um nicht zugrunde zu gehen. Eine Feuersbrunst an Bord, schwere Schlagseite infolge eingedrungenen Wassers oder Uebergehens der Ladung können die Veranlassung dazu geben. Gar nicht selten kommt es aber dann vor, daß wider Erwarten das Fahrzeug nicht sinkt, sondern als Wrack umhertreibend die Schiffahrt gefährdet. Die Zahl dieser Wracks ist außerordentlich groß, in den ersten sieben Jahren dieses Jahrhunderts waren rund 1000 bekannt. Als das „berühmteste" darf man wohl das des englischen Seglers „Fred Taylor" betrachten, der eine Holzladung an Bord hatte. Mitten im Nordatlantik rammte ein deutscher Dampfer das Schiff und zerschnitt es dabei glatt in zwei Teile. Die beiden Hälften schwammen nun auf der Ladung weiter; die eine wurde Monate später im Polarmeer gesichtet, die andere seltsamerweise unweit Philadelphia auf den Strand getrieben.

Der deutsche Dampfer „Friedrich Roeders", mitten im Golfstrom auf der Höhe von Kap Hatteras von seiner Besatzung aufgegeben, legte — nach zuverlässigen Feststellungen — innerhalb von vier Tagen 285 Seemeilen zurück. Ein anderer Segler von demselben Typ, der einige Seemeilen von Baltimore entfernt verlassen werden mußte, strandete mehrere Monate später bei Kap Finisterre in Spanien. Auf seiner Fahrt quer über den Atlantischen Ozean war das Wrack von 21 Fahrzeugen gesichtet worden.

Eine wahre Irrfahrt machte das Wrack des amerikanischen Schoners „John Hillmore", der an der Küste von Florida nach einem Zusammenstoß verlassen, dann bei den Azoren gesichtet und schließlich über den Atlantischen Ozean hinweg nach Neufundland getrieben war. 44 Schiffe trafen das Wrack unterwegs an, und so ließ sich nachweisen, daß es über 800 Seemeilen zurückgelegt und dazu reichlich drei Jahre gebraucht hatte.

Gerade im Nordatlantik durchmessen diese treibenden Schiffe infolge des Golfstroms und des Azorenhochs besonders weite Strecken, bis sie endlich langsam versaufen und zerfallen, nicht ohne häufig anderen Fahrzeugen, die sie im Nebel oder im Dunkel der Nacht nicht bemerken, gefährlich geworden zu sein. Viele Wracks treiben unter der Wasseroberfläche; gegen sie schützt auch der schärfste Ausguck nicht.

Zur Auffindung und Beseitigung dieser Gefahr für die Schiffahrt wurde vor einigen Jahren ein besonderer Dienst eingerichtet. Diesen Ausfindungsdienst übernahmen die Vereinigten Staaten, die ja auch schon den Eiswachtdienst, die Meldung und Zerstörung von Eisbergen, übernommen haben. Die Kosten tragen alle Schiffahrt treibenden Länder anteilmäßig nach der Größe ihrer Handelsflotten. Ist ein Wrack gemeldet, so wird es alsbald von einem Spezialschiff, der „Seneca", aufgesucht und durch Minen zum Sinken gebracht. Trotz der vorzüglichen modernen Nachrichtenmittel ist die Auffindung nicht immer leicht, da sich ein Wrack infolge der Strömungen und Winde rasch seinen Standort wechselt. Das Hydrographische Amt in Washington gibt daneben noch besondere Seekarten, die sogenannten „Pilot Charts", heraus, in denen die aus den letzten Sichtmeldungen sich ergebenden Positionen aller bekannten Wracks eingetragen sind. Der Kapitän eines Schiffes sieht sich dadurch in die Lage versetzt, an Hand der bekannten Meeres- und Windströmungen den voraussichtlichen Weg dieser „Gespensterschiffe" annähernd zu berechnen und ihnen rechtzeitig aus dem Wege zu gehen.

Der Soldat von 1917

Soeben erscheint ein monumentales Werk über den Weltkrieg aus der Feder des durch die Schriften des Reichsarchivs bekannten Schriftstellers Werner Beumelburg unter dem Titel „Die stählernen Jahre". Das Werk ist außergewöhnlich reich mit Bildschmuck versehen und enthält eine große Anzahl von seltenen Frontaufnahmen aus den Archiven der am Weltkrieg beteiligten Nationen. Dieses Werk ist schlechthin „Das Buch vom Weltkrieg". Das persönliche Erleben wird mit den Ergebnissen der exakten Forschung zu einem wahrhaften Bild vereinigt. Es wird der ganze Weltkrieg mit allen seinen Fronten, seinen Problemen behandelt. Im Mittelpunkt steht der Mensch als Teil jener stummen, duldenden und kämpfenden Masse, auf deren Schultern das Schicksal der Nation lag. Vertriebsstelle München 2 SW., Landwehrstraße 61. Nachstehend eine Leseprobe:

Der Soldat von 1917 ist ein ganz anderer als der Soldat von 1914.

Drei Jahre Krieg haben ihn äußerlich und innerlich vollständig umgeformt. Verdun und die Somme haben ihm ihren Stempel in die Seele gebrannt.

Er stürmt nicht mehr in Reih und Glied, er kniet nicht mehr nach vorgeschriebenen Bewegungen hin. Er hat keinen Sinn mehr für „Tuchfühlung" und „Richtung" und „Vordermann" und „Zwischenraum" und „Abstand". Das Exerzier-Reglement besteht für ihn nur noch, so lange er in der Etappe zur Ruhe und Erholung weilt. Führer und Untergebene kommen sich ein wenig lächerlich vor, wenn sie dort Grüßen üben mit Anlegen des Zeigefingers und des dritten Gliedes des Mittelfingers an die Kopfbedeckung. Sie tun es mit gutmütiger Nachlässigkeit und weil es nun einmal so vorgeschrieben ist, oft auch mit innerem Grimm.

Er eilt nicht mehr, todverachtend und den Treueschwur zum Vaterland auf den Lippen, zwischen „Sprung auf — marsch, marsch" und „Hinlegen" über Wiesen und Hänge, zwanzig Meter hinter seinem Kompanieführer, der mit geschwungenem Degen vorausstürzt. Es klingen keine Hornsignale mehr, und es wird nicht mehr zum Sammeln geblasen. Wenn er hin und wieder noch einmal Hurra brüllt, so ist es der heisere, unheimliche, aus Nervenüberreizung und jäher Zusammenballung aller Energien hervorquellende Jagdschrei, der sich von Trichter zu Trichter im Angesicht des Feindes Luft macht.

Er ist ein sonderbares Wesen, schweigsam, tagelang **mit den äußeren Symptomen der Gleichgültigkeit** dem Artilleriefeuer ausgesetzt. Seine Uniform unterscheidet sich kaum noch von der Erde, in der er sich aufhält. Sie ist zehnmal mit großen Stricken geflickt, zerschlissen und verschossen. Eine neue kriegt er nicht, er hat auch keinen Ehrgeiz danach. Der eine trägt Stiefel, der andere Schnürschuhe mit Wickelgamaschen. Auf dem Kopfe hat er den Stahlhelm, unter dessen grauer Glocke das bleiche, mit Bartstoppeln besetzte Gesicht wie unter einem düsteren Schatten untergetaucht ist.

Er hat auch besondere Liebhabereien. Der eine schnitzt, der andere spielt Karten, der dritte sammelt Patronenhülsen.

Die höchste Seligkeit aber ist die Zigarette.

Man gibt sich eine Zigarette zur Begrüßung und zum Abschied. Zur Ermunterung, aus Dankbarkeit oder aus Sympathie. Der Offizier gibt sie dem Untergebenen, der Untergebene hilft dem Offizier aus. Die Braut schickt dem Freund des Bräutigams Zigaretten, die Mutter dem Kameraden des Sohns, die Frau Hauptmann dem Burschen des Hauptmanns, der Herr Fabrikant seinen Angestellten im Felde. Zigaretten sind besser als Händedrücke. Auf die Marmeladezulage und die Blutwurst kann man verzichten, auf die Zigarette nicht.

Dem Verwundeten, der mit weißen Lippen und ausgeblutetem Gesicht im Graben liegt, steckt man mit Selbstverständlichkeit die Zigarette zwischen die Zähne. Wenn er schon nicht mehr sprechen kann, so zeigt doch die leise Glut der Zigarette, daß noch Leben in ihm ist. Der Gefangene macht bei seinem Bezwinger gut Wetter, indem er schleunigst seinen Vorrat an Zigaretten abliefert. In der Minute vor dem Angriff, ‚morgens bei Dämmergrauen,' wenn man im Graben steht, fröstelnd und ohne jede Lust, noch etwas zu sprechen, raucht man noch eine Zigarette. Die Hand hält man gewölbt über die Glut, damit nichts zu sehen ist. Steigt dann leise, schaukelnd, in aller Behutsamkeit sich entfaltend, die Leuchtkugel auf, die den Beginn ansetzt, so drückt man den Stummel am Gewehrschaft aus und schiebt ihn in die Brusttasche. Wie manche Zigarette ist nicht zu Ende geraucht worden!

Drei Tage Stellung, drei Tage Bereitschaft, drei Tage Reserve — dann wieder Ablösung in die Stellung. Ein Patrouillenunternehmen, drei Tote durch Granatsplitter, einen durch eine eigene Handgranate. Sechs Verwundete und ein Gefangener. Vernichtungsfeuer. Nachts drei Stunden lang Gasbeschuß. Morgens zweimal Sperrfeuer, warum weiß kein Mensch. Dann in der Frühe ein Fliegerkampf hoch oben. Einer wie eine brennende Pechfackel abgestürzt. Nachmittags Volltreffer auf einen Unterstand der Nachbarkompanie. Die Leute haben zuviel bekommen. Sie sitzen wie verdatterte Hühner im Graben und reagieren auf nichts. Abends noch einmal Sperrfeuer. Nachts die Essenträger. Zwei Stunden Leuchtkugelposten, gegen Morgen als Läufer zum Bataillon. Vom Alten zwei Zigaretten bekommen- furchtbares Kraut.

Frieden? Nein, es hat keinen Zweck.

Und eines Tages hämmert das Trommelfeuer.

Alles geht in die Brüche, fein nacheinander.

Die Gräben, die Unterstände, die Hindernisse. Alles ist ja in monatelanger Arbeit nur dafür gebaut worden, daß es jetzt in wenigen Stunden zerquetscht wird. Heute ist dieser Stollen an der Reihe, morgen jener, wie es der Zufall gerade will. In dieser Nacht faßt es die Essenträger. In der nächsten Nacht das Maschinengewehrnest nebenan. In der dritten den Kompanieführer mit seinem ganzen Stabe. Heute sind noch sechzig Gewehre im Kompanieabschnitt. Morgen noch vierzig. Uebermorgen noch zwanzig — und dann? Vielleicht feuert, wenn sie angreifen, noch ein Maschinengewehr, vielleicht auch nicht. Vielleicht gelangen noch ein paar in die Hauptwiderstandslinie, die Nachricht bringen können — vielleicht auch nicht.

Nach ein paar Tagen ist die Gegend so, wie sie sein muß, wenn die Infanterieschlacht beginnen soll.

Trichter, Trichter, Trichter.

Noch einmal prasselt das Trommelfeuer in einem irrsinnigen Krampf. Wer noch leben sollte, empfindet mit einem aus Dämmerzustand erwachenden Instinkt, daß es heute endlich sein wird.

Es geht nach einem festen Programm. Erst springt die Feuerwalze vor. Das ist, als ob plötzlich eine unsichtbare Hand alles hinwegfegte, als ob die Erde sich auf einmal um ein paar hundert Meter verschiebe und unter dem wüsten Wirbel des Eisens hinwegrutsche. Mit einem einzigen Ruck geschieht das. Dieser Ruck ist das Signal.

Gleichzeitig mit ihm sind sie auch schon da. Ein Straffen geht über das Feld. Aus dem niedergehämmerten Chaos schießt hier und da ein Bündel Energie in Gestalt von ein paar schwarz verbrannten, halb verhungerten, verwirrten Menschen hervor. Aus eingestürzten Stollen, zerbrochenen Gräben, aus riesigen Trichtern speit die Erde sie aus. Phantastische Höhlenbewohner. Mit Ingrimm und Freude erkennen sie einander über die Trichter hinweg.

Und dann an die Arbeit.

Schon liegen die Maschinengewehre auf den Trichterrändern. Schon tackt es überall, dünn, verworren, knackende Stakkatomusik. Kreuz und quer zirpt das mit feinem Singen. Eine Wildheit erwacht hier, ein Ungestüm, ein Jagdfieber, dessen Aufspeicherung in den vergangenen Tagen des Stumpfsinns schier unglaublich ist.

Indessen der Kampf hier und dort nach den Gesetzen des Trichterfeldes sich um einzelne Punkte zusammenballt, stürzen schon von rückwärts die Bereitschaften herbei. Der automatische

Gegenstoß

beginnt fast im gleichen Augenblick wie der Angriff. Kleine Trupps sind da, die sich in die Trichter werfen, Offiziere nehmen eine Handvoll Leute, die in der Nähe sind, und machen Gegenstoß auf eigene Faust. Man sieht sie über die Kämme springen und hopsen wie Figuren eines Marionettentheaters.

Weiße Handgranatenwölkchen puffen auf. Sonorer Paukenschlag folgt ihnen auf dem Fuße. Das Zirpen und Singen wie von feinen Katzenstimmen ist überall. Ein unsichtbares Netz horizontal über dem Trichterfeld, hastige Striche und Garben von allen Seiten. Es sind die Maschinengewehre und die Gewehre. Dazwischen stehen dumm glotzend und im nächsten Augenblick jäh aufkreischend die Rauchfahnen der Granateneinschläge, schwarze Vögel, die frech und rauflustig auf die Böschungen der Gräben springen.

Das kribbelt und krabbelt. Das gruppiert sich. Das mehrt sich aus unsichtbaren Wellen von hüben und drüben. Das flankiert sich. Das treibt sich einander zu. Das schreit heiser und feuert stehend freihändig in der Ueberspannung des Jagdfiebers. Das lacht einander grimmig zu, bevor es die Handgranate abzieht. Das kauert sich, mitten im Getümmel, in einen Trichter und brennt sich eine Zigarette an. Alles ist Leben, alles ist Hochspannung und Wirrnis.

Niemand beachtet ihn, der da im Durcheinander hastig und aufgeregt einherläuft. Keine Kugel trifft ihn. Selbst wenn er einem das knöcherne Bein schon hinstellt, daß er darüber fallen und hinschlagen muß in die Trichter, so sieht er ihn doch nicht. Zwischen Freund und Feind läuft er wahllos hin und her, seine Beweglichkeit ist märchenhaft, stumm und unheimlich. Hier wirft er eine ganze Gruppe um, die in einen Trichter gekauert ist. Dort springt er einem einzelnen an den Hals. Ein Griff an die Gurgel, schon liegt er. Er ist ganz toll vor Blutrausch und weiß schon gar nicht mehr, wo er zugreifen soll.

Niemand sieht ihn, niemand denkt an ihn bei diesem Gewirr — und doch ist er die Hauptperson, der schwarze, lautlose Gebieter des Schlachtfeldes.

Dtsch. - Oberschlesien

Kreis Ratibor

□ **Rudnik.** Zum Gemeindevorsteher wurde Bauer Johann Lerch, zu Schöffen Grundbesitzer Lesniok und Häusler Smandek, zum Hilfsschöffen Häusler Karl Burdzik gewählt.

□ **Gammau.** Die Gemeindevertretung trat in der Schule zu einer Sitzung zusammen, die sich mit der Wahl des Gemeindevorstandes befaßte. Als Wahlvorsteher fungierte der bisherige Gemeindevorsteher Josef Modlich. Es wurden gewählt: als Gemeindevorsteher Landwirt Theofil Josko (Pole), als Gemeindeschöffen Landwirt Johann Czekalla (Ztr.), Landwirt Felix Modlich (W.), als Hilfsschöffe Häusler Franz Riegel (H. S. u. A.).

✱ **Tworkau.** Im „Deutschen Haus" fand eine Versammlung ehem. Tworkauer Kavalleristen zwecks Gründung eines Kavallerievereins statt. Die Versammlung beschloß die Bildung einer Reiterabteilung im Rahmen des hiesigen Kriegervereins. Als Obmann der ca. 30 Mann starken Abteilung wurde Kaufmann Theodor Krzitalla und als dessen Stellvertreter Landwirt Anton Jngar gewählt.

⊙ **Rauden.** Die freiwillige Feuerwehr Rauden veranstaltete im Herzoglichen Theatersaal eine Weihnachtsfeier, zu welcher Ehrenmitglieder und Kameraden mit Angehörigen geladen waren. Auch die Nachbarwehr Stodoll hatte der Einladung Folge geleistet. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vorsitzende Restaurateur Böttcher eröffnete den Abend mit Begrüßungsworten. Besonders begrüßte er das Ehrenmitglied Pfarrer Jakel der im Namen der Gäste für die Begrüßung dankte und dabei Vergleiche von Kirche und Wehr zum Ausdruck brachte. Es folgte ein vorzüglich zusammengestelltes und auch durchgeführtes Unterhaltungsprogramm, und die Vereinskapelle spielte Weihnachtslieder. Hieran schloß sich eine Verlosung, die viel Heiterkeit brachte und mit schönen Gewinnen überraschte.

Kreis Leobschütz

* **Jahresstatistik der kath. Pfarrgemeinde Leobschütz.** Im Jahre 1929 wurden in unserer Parochie geboren und getauft: 232 Kinder (123 Knaben, 109 Mädchen). Getraut wurden 75 Paare. Gestorben sind 159 Personen, davon 30 Kinder unter 14 Jahren, 26 Personen haben ein Alter von über 60 Jahren, 32 über 70, 16 über 80 und 2 über 90 Jahren erreicht.

* **Baumfrevel.** Am Ende unserer Promenade entlang der Zinna in Richtung Schmeisdorf, sind von den dort etwa 2 Jahren angepflanzten Zierbäumen die Kronen abgebrochen worden. Es handelt sich um etwa 47 Bäume, die auf diese Weise vernichtet worden sind. Die Ermittelungen der Polizei sind eingeleitet. Für diese unerhörte Roheit müßte der Uebeltäter aufs empfindlichste bestraft werden, so daß ihm für die Zukunft die Lust zu weiteren Zerstörungen vergeht.

* **Branitz.** Der kath. Jugendbund hielt seine Jahreshauptversammlung ab. Der Verein zählt 72 aktive und 120 Ehrenmitglieder. Oberkaplan Gladisch sprach über drei denkwürdige Weihnachtsfeiern, die Taufe Chlodwigs, Engelberts I. und Widukinds. Die Vorführung zweier Filme und eine Verlosung leiteten zum geselligen Teil über, die mit mehreren Liedern beschlossen wurde.

Katscher und Umgegend

Schadenfeuer

□ **Katscher.** Nachdem erst am Silvesterabend die hiesige Freiwillige Feuerwehr zu einem Brande in Dirschel gerufen wurde, brach am Donnerstag abend gegen 7 Uhr im Stadtteil Langenau ein Schadenfeuer aus. Es brannte auf der Bernardschen Besitzung eine massive Scheune. Die Flammen griffen, angefacht durch den starken Wind, schnell um sich, so daß in kurzer Zeit die Scheune lichterloh in Flammen stand. Das in dem angrenzenden Stall befindliche Vieh konnte gerettet werden. Von den Feuerwehren ist zunächst die Wehr 2 und kurze Zeit darauf die Wehr 1 mit der Motorspritze erschienen. Weil keine Gefahr mehr bestand, brauchte die Motorspritze nicht in Tätigkeit zu treten. In der Scheune, die vollständig niederbrannte, befanden sich größere Mengen Hafer. Außerdem ist eine Dreschmaschine vernichtet worden. Als Entstehungsursache wird ohne Zweifel Brandstiftung in Frage kommen.

Kreis Cosel

a. In der Sylvesternacht kam es hierorts in der Nähe des Schützenhauses zu einem folgenschweren Zusammenstoß, dem beinahe ein Menschenleben zum Opfer gefallen wäre. Die als Messerhelden bekannten Sch., Vater und Sohn, gerieten mit dem Arbeiter P. aus bisher unbekannter Ursache in einen Streit, wobei der Vater Sch. dem P. von rückwärts einen Dolch durch die Lunge jagte, sodaß der Getroffene sofort blutüberströmt zusammenbrach. Die Polizei leistete dem Schwerverletzten erste Hilfe und sorgte für seine Ueberführung nach dem Krankenhaus, wo er hoffnungslos daniederliegt. Bei der Verhaftung der Messerhelden kam es zwischen den Polizeibeamten und dem Sohn Sch. zu Zusammenstößen, wobei letzterer einem Polizeibeamten ein Messer in den Leib zu rennen versuchte. Der Beamte machte von seiner Schußwaffe Gebrauch und verletzte den Sch., der das Weite suchte und bisher nicht aufzufinden ist.

a. **Treibjagd.** Bei der in den staatlichen Forsten an der Oder in Orlowitz abgehaltenen Treibjagd wurden von 13 Schützen 86 Hasen, 10 Kaninchen und 12 Fasanen geschossen. Jagdkönig wurde Kaufmann Goldmann Cosel.

□ **Groß-Neukirch.** Beim hiesigen Standesamt, zu welchem 2400 Einwohner gehören, kamen im Jahre 1929 zur Beurkundung: 94 Geburten, 24 Eheschließungen, 29 Sterbefälle. Im Vorjahre waren die Zahlen: 79, 22 und 39.

a. **Kostenthal.** Bei der Viehzählung wurden bei 182 Haushaltungen 238 Pferde, 1023 Rinder, 876 Schweine, 166 Ziegen, 60 Kaninchen und 3142 Federvieh gezählt. 33 Bienenstöcke sind vorhanden.

a. **Birken.** Von der Elektrizitätsgenossenschaft wurde die Generalversammlung abgehalten. Aus dem Rechenschaftsbericht war zu entnehmen, daß sich das Unternehmen zufriedenstellend entwickelt hat und heute schuldenfrei dasteht. Im Laufe des Geschäftsjahres sind eine Anzahl neuer Mitglieder mit 69 Anteilen in die Genossenschaft eingetreten.

Kreis Neisse

g. **Vereinigung für polizeiwissenschaftliche Fortbildung.** Die fünfte Vortragsversammlung in diesem Winterhalbjahr fand bei außerordentlich guter Beteiligung unter der Leitung des 1. Vorsitzenden, Kriminalkommissar Jitschin, im Hörsaal der Höheren Handelsschule statt. In derselben sprach Referendar Ronke über „Voraussetzungen und Mittel polizeilichen Einschreitens".

g. **Der Kanarienzüchterverein für Neisse und Umgegend** hielt unter dem Vorsitzenden Otte eine Versammlung ab. Dabei kamen Ausstellungsangelegenheiten zur Sprache. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die letzte Verbandsausstellung mit 28 Kollektionen in der Selbstzuchtklasse und mit 17 Kollektionen in der Allgemeinen Klasse beschickt war. Den Siegerpreis erhielt Hanke (Neisse) mit 328 Punkten. Die Meisterschaft mit den vier besten Kollektionen mit einer Punktzahl von 1221 fiel ebenfalls nach Neisse.

Bischofswalde. Hauptlehrer i. R. Buchmann, der vor fast fünf Jahren sein 50jähriges Jubiläum festlich beging, feierte am 2. Januar seinen 75. Geburtstag.

Kreis Neustadt

F. **Schulpersonalien.** Lehrer Thomczyk aus Zurzella wurde ab 1. Januar nach Strickerhäuser im Riesengebirge berufen. Die Lehrerstelle in Zurzella übernimmt Lehrer Hahnel aus Strickerhäuser. Lehrerin Felizia Pantke, Tochter des Oberglogauer Hauptlehrers, ist nach Oppeln berufen worden.

F. **Steinau.** Zum Bürgermeister wurde der Ackerbürger August Cebulla gewählt. Dem Magistrat gehören an Postmeister Magura, Kaufmann Magosch und Ackerbürger Ermler.

Oberglogau und Umgegend

U. **Den 60. Geburtstag** beging am 31. Dezember Eisenbahnassistent i. R. Brünig von hier.

U. **Ueberfahren.** Als abends um 10 Uhr der Stellenbesitzer Franz Brieger aus Rzeisch nach Hause fuhr, wurde er kurz vor Oberglogau auf der Mochauer Straße von einem Auto rücklings angefahren und zu Boden geschleudert, wobei er Verletzungen am Rücken und Kopf erlitt. Der Kraftfahrer blendete ab und raste davon, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

U. **Phosphor-Vergiftung.** Vor Weihnachten erkrankte das gesamte Rindvieh des Ackerbürgers Schneider (Hinterdorf) an einer Phosphor-Vergiftung. Es mußten drei Kühe abgeschlachtet und eine verkauft werden. Die Ursache der Vergiftung ist noch unbekannt.

U. **Versuchter Einbruch.** In der Nacht zum 30. Dezember wurde das kleine Luftfenster über der Schaufensterscheibe eines Konfektions- und Tuchgeschäfts am Ringe eingeschlagen und versucht, die ausgestellten Herrenstoffe mit einem Haken herauszuziehen, was jedoch nicht gelang.

Kreis Grottkau

Mißlungener Raubüberfall

tu. **Ottmachau.** In Perschkenstein wäre der Landwirt Hiller um über 1000 Mark beraubt worden, wenn ihm nicht auf seine Hilferufe hin Hilfe zuteil geworden wäre. Er saß in einem Lokal und zeigte unvorsichtigerweise am Biertisch seine Geldbörse, die mit über 1000 Mark gespickt war. Als er dann das Lokal verließ, wurde er von einem Unbekannten niedergeschlagen, der ihm die Brieftasche entriß. Der Ueberfallene konnte noch um Hilfe rufen, brach aber dann ohnmächtig zusammen. Darauf stürzten die Leute aus dem Lokal. Der Verdacht richtete sich sofort auf einen Mann, der das Lokal kurz vor dem Landwirt verlassen hatte. Dieser Mann wurde auch beobachtet, als er sich später bei einem Fenster zu schaffen machte. Er hatte nämlich nach dem Ueberfall die Brieftasche, um nicht als Täter zu erscheinen, weggeworfen. Die Brieftasche wurde aber bereits vorher von den Leuten aus dem Lokal, die nach dem Hilferuf den Gasthof und das Gelände absuchten, gefunden. Der Räuber konnte verhaftet werden.

*

:: **Ottmachau.** Sägewerksbesitzer Sollors hat das frühere Scherzbergsche Sägewerk käuflich erworben.

Kreis Oppeln

w. **Entflohener Strafgefangener.** Am Sylvestertag entfloh der Untersuchungsgefangene Polock, als er von einem Strafanstaltsoberwachtmeister dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde. Bis heute konnte er noch nicht wieder ergriffen werden.

:: **Krappitz.** In der katholischen Pfarrkirche Krappitz wurden im Jahre 1929 getauft aus Krappitz 88, Zywodczütz 42, Stöblau 34, Pietna 13 Kinder; das sind 31 weniger als im Vorjahr. Gestorben sind in Krappitz 38, Zywodczütz 11, Stöblau 12, Pietna 1 Person, hinzu kommen noch 3 Totgeburten; insgesamt 35 weniger als 1928. Die Zahl der Eheschließungen betrug in Krappitz 22, Zywodczütz 7, Stöblau 3, Pietna 2, zusammen 34. — In der evangelischen Kirchengemeinde Krappitz wurden im Vorjahr 16 Kinder (7 Knaben und 9 Mädchen) getauft, 7 Knaben und 6 Mädchen konfirmiert, 7 Paare getraut und 10 Erwachsene beerdigt. — Das Standesamt beurkundete im verflossenen Jahre 1929 (in Klammern 1928) 133 (118) Geburten, 67 (60 Knaben, 66 (58) Mädchen, Totgeburten 5 (3), Aufgebote 37 (37), Eheschließungen 34 (36), Todesfälle 60 (59), davon Erwachsene 43 (46), Kinder unter 14 Jahren 17 (13).

Kreis Guttentag

m. **Feuer.** Beim Tischlermeister Machulla entstand ein großes Schadenfeuer, dem der Dachstuhl und ein Schuppen zum Opfer fielen. Da durch die im Dachstuhl untergebrachten Futtervorräte eine starke Rauchentwicklung entstand, wurde das Vorgehen der Feuerwehr sehr erschwert. Das angrenzende Gasthaus Sordon war ebenfalls in Gefahr, konnte aber erhalten werden.

Kreis Rosenberg

w. **„Dunkler" Anfang des neuen Jahres.** Am Neujahrstage wurden in Rosenberg durch Kurzschluß sieben Drähte der elektrischen Lichtleitung bis zur Weißglut erhitzt. Einige Drähte hingen herunter und sprühten auf dem Straßenpflaster Funken. Ganz Rosenberg mußte stromlos gemacht werden. Die Ausbesserungsarbeiten dauerten fünf Stunden, da ganz neue Drähte gezogen werden mußten.

Kreis Kreuzburg

Raubüberfall am Silvesterabend

Abends zwischen 7 und ½8 Uhr wurde die 20jährige Tochter des Verwaltungsdirektors Pahl in der Mitte der Woyrschstraße von vier Rowdies im Alter von 17 bis 20 Jahren überfallen. Sie kam mit Paketen aus der Stadt und wurde von den Banditen, die von der entgegengesetzten Seite kamen am Halse gewürgt, sodaß die Fingerabdrücke auf der rechten Seite des Halses deutlich zu sehen waren. Es wurde ihr das Bein gestellt, um sie zu Fall zu bringen und ihr dann die Pakete zu entreißen. Die Uebeltäter konnten auf die Hilferufe der Ueberfallenen verjagt werden.

Poln. - Oberschlesien

Kreis Rybnik

Vertr.: Richard Badura, Rybnik, ul. Korfantego Nr. 2

Die Jahresstatistik der katholischen Kirchengemeinde weist folgende Zahlen nach: Taufen 718, davon 31 uneheliche. Zur ersten hl. Kommunion gingen 130 Knaben und 132 Mädchen, 10 deutsche Knaben und 10 deutsche Mädchen. Getraut wurden 186 Paare. Gestorben sind 230 Erwachsene und 198 Kinder. Die letzte Oelung wurde in 565 Fällen erteilt. Kommuniziert haben 204 470 Seelen; hiervon entfallen auf die Pfarrkirche 96 800, auf die Kapelle des St. Julius-Krankenhauses 18 000, auf das Missionshaus 7200, auf das Franziskanerkloster Smollna 64 000, auf die Kapelle der Ursulinen 15 320, auf die Krankenhäuser zusammen 3970. Zelebriert wurden 1523 gesungene Messen. Nach Errichtung der selbständigen Parochie Jeikowice-Zebrzydowice, die rund 2350 Seelen umfaßt, verringerte sich die Zahl der Seelen in der Rybniker Parochie auf 23 381.

Evangelische Kirchengemeinde Rybnik. Sonnabend fällt der Konfirmandenunterricht aus. Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst in Rybnik, 11 Uhr Kindergottesdienst, Montag (Epiphanias) Beteiligung der Gemeinde an dem Missionsfest nachm. 3 Uhr in der Kirche zu Loslau. Dienstag nachm. 5,30 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus. Donnerstag abends 7,30 Uhr Kirchenchor. Freitag nachm. 3,30 Uhr Bibelstunde in Niewiadom.

Die Weihnachtsfeier der G. D. A. Rybnik brachte mit theatralischen und musikalischen Darbietungen angenehme Abwechselung. Ein gemütliches Tanzkränzchen beschloß den gelungenen Abend. — Mittwoch, den 8. d. Mts., 20 Uhr, findet im Hotel Swierklaniec eine Versammlung statt, in der Warschawski über soziale Fragen sprechen wird.

Der Rybniker Tatraklub unternimmt am 5. und 6. Januar einen Ausflug auf den Pilsko. Die Abfahrt erfolgt am Sonnabend 15,27 Uhr. In Zywiec Uebernachtung im Hotel „Polonia". Sonntag 5 Uhr Aufbruch nach Jelesni und über den Krzyzowa-Kamm zur Schutzhütte; nachmittags Anstieg zum Berggipfel und Rückkehr zur Schutzhütte. Montag Kammtour Pilsko-Rajca.

Raubüberfall. — Der Schwerverletzte gestorben. Am Silvesterabend überfielen auf der Chaussee zwischen Gieraltowice und Bujakow drei maskierte, mit einer Axt bewaffnete Männer den Landwirt Bernhard Mannsfeld aus Bujakow. Sie forderten von ihm Geld und Wertsachen, und als sich M. weigerte, schlugen sie ihn mit der Axt nieder. Darauf machten sich die Räuber über den bewußtlos am Boden liegenden Landwirt her, um ihn auszuplündern. Sie wurden jedoch durch zwei Radfahrer gestört, ergriffen die Flucht und versuchten zu entkommen. Die Radler nahmen die Verfolgung auf und konnten den Arbeiter Paul Ciya aus Neudorf festhalten, während seine Komplizen entkamen. Die Polizei fesselte darauf den

Eine Schallplatten-Aufnahme

„Wollen Sie mal erleben, wie eine moderne, künstlerische Schallplatte zustande kommt?" eine solche freundliche Anfrage wird kein Musiker, der sich für die heutigen technischen Probleme seiner Kunst interessiert, mit Nein beantworten. Darum folgt man gern der Einladung der Direktion der Lindström-A.-G., um dort einmal den Betrieb an einem „Aufnahme-Nachmittag" anzusehen.

Ziemlich weit draußen im Südosten Berlins, an der Schlesischen Straße, liegen die Lindström-Werke, in denen eine Anzahl bekanntester Schallplatten-Fabrikate nunmehr zusammengeschlossen erscheinen. Odeon, Parlophon, Beka, Columbia sind die bekanntesten. Ein riesiger Komplex von Fabrik- und Verwaltungsgebäuden macht das Heim der Firma aus; nicht verwunderlich, wenn man erfährt, daß alles, was zur Schallplatten-Industrie gehört, hier im Hause hergestellt wird; nicht nur die Platten selbst, sondern auch Sprechapparate aller Art und mit allen Einzelheiten ihrer Teile bis zu den Kisten und Schachteln, in denen schließlich das fertige Fabrikat verschickt wird.

Für 2 Uhr nachmittags ist die Aufnahme angesetzt. Man wartet erst einen Augenblick in einem hübschen Empfangszimmer, dessen Wände mit Künstler-Erinnerungen aller Art geschmückt sind — auch Bilder der unvergeßlichen Meta Seinemeyer sind darunter. Dann geht es in den großen Aufnahmesaal. Das ist ein Raum mit den Ausmaßen eines großen Konzertsaales, im Hintergrund abgeschlossen von einer stattlichen Freiburger Welcker-Orgel. Nur eine Kleinigkeit fehlt: nämlich der eigentliche Zuhörerraum; dieser wird durch einen mäßig breiten Gang zwischen dem Orchesterpodium und der Fensterwand ersetzt, denn Zuhörer bei den hier gegebenen Musikaufführungen ist ja nur das — Mikrophon, das hinter dem Dirigentenpult an einem großen verstellbaren Eisenständer hängt. Hinter diesem Mikrophon ist ebenfalls an einem Ständer ein riesiger Teppich aufgehängt, und auch die Saalwände sind allenthalben mit Vorhängen und Tuchbespannung verkleidet. Das hat den Zweck, jeden Nachhall abzudämpfen — es ist so ziemlich das gleiche Prinzip, nach dem auch die Senderäume der Radio-Stationen eingerichtet werden.

Auf dem stufenförmigen Podium sitzt die Berliner Staatskapelle in starker Kopfzahl: 16 erste und 14 zweite Violinen, 16 Bratschen, 10 Celli, 8 Bässe usw. Es soll „Tod und Verklärung", die bekannte Tondichtung von Richard Strauß, aufgenommen werden, und zwar in völliger Originalbesetzung.

Am Dirigentenpult dieses Aufnahmesaales hatten gerade in letzter Zeit sehr namhafte Orchesterleiter gestanden: Bruno Walter und Kleiber, Bodanzky von der Metropolitan-Oper, Mascagni, Schreker, Siegfried Wagner. Diesmal war der Hauskapellmeister der Parlophon-Gesellschaft, Dr. Frieder Weißmann, Leiter der Aufnahme. Man hoffte, mit dem zweiten Teil von „Tod und Verklärung" zu Ende zu kommen; der erste war schon ein paar Tage vorher fertiggestellt worden. Das Werk muß ja auf die einzelnen Platten verteilt, und jede Plattenseite, die eine Spieldauer von rund vier Minuten hat, muß also für sich aufgenommen werden. Eine Stoppuhr am Dirigentenpult ermöglicht die genaue Kontrollierung dieser Zeitdauer. Natürlich bedeutet auch das eine Erschwerung der künstlerischen Arbeit, nicht zuletzt deshalb, weil Dirigent und auch Orchester immer nur ein Bruchstück spielen, dieses aber doch aus der Stimmung des Ganzen heraus empfinden müssen, damit es sich nachher auch wieder bruchlos und geschlossen zu Ganzem reiht. Auch sonst ist die Art und Weise, wie für die Aufnahme vorstudiert wird, wesentlich verschieden von der Art einer gewöhnlichen Konzertprobe. Zunächst vermeinte man fast, sich in einer solchen zu befinden. Es wurde das mit der Stoppuhr abgemessene Vier-Minuten-Stück, das gerade mit dem den Verklärungteil einleitenden Tamtamschlag abschloß, durchprobiert und ausgefeilt, bis es nach Meinung des Dirigenten annähernd aufnahmereif war. „Annähernd" — denn völlig aufnahmereif läßt es sich erst mit Hilfe abgehörter Probeaufnahmen machen. Dazu wird nun geschritten. Auf den Ruf des Dirigenten „Probe-Aufnahme" wird das Mikrophon eingestellt, und nun wird zum ersten Male das Spiel auf einer Platte festgehalten.

Der technische Vorgang ist folgendermaßen zu denken: Die Luftschwingungen der Musik wirken auf das Mikrophon und werden von diesem durch eine elektrische Leitung in das nebenan liegende sogen. Laboratorium übertragen. Dort gehen sie auf eine Membrane über, von der sie ihrerseits wieder mit einem Metallstift in eine unter ihr kreisende Wachsplatte eingeritzt werden. Die Rillen, die auf dieser Wachsplatte entstehen, sind also sozusagen die sicht- und greifbar gemachten Tonschwingungen. Die Konstruktion des Membrane-Apparats erscheint als ein Triumph der Feinmechanik, aber das Prinzip als solches ist eigentlich einfach und leuchtet auch dem technischen Laien ohne weiteres ein. Von dieser gerillten Wachsplatte kann sofort eine Wiedergabe genommen werden, die nun gleichsam den umgekehrten Weg geht: durch eine Wiedergabe-Membrane werden die Rillen in Luftschwingungen zurückgeführt und so das Tonbild wieder hörbar gemacht. Ganz in der Art, wie sie jeder Radiohörer kennt, der sich an seinen Lautsprecher einen Schallplatten-Anschluß hat machen lassen, wird nun im Aufnahmesaal die probeweise aufgenommene Wachsplatte dem Dirigenten und seinem Orchester hörbar gemacht.

Als das in unserem Falle geschah, zogen Kapellmeister Weißmann und seine Getreuen bedenkliche Gesichter. In der Tat, da fehlte noch viel an der wünschenswerten Klarheit. Es mußte also weiterprobiert werden, ehe man an die endgültige Aufnahme denken konnte.

„Also, Sie haben gehört, meine Herren," sagte der Dirigent, „die Streicher sind immer noch zu stark; wir müssen sie noch mehr abdämpfen, sonst kriegen wir die melodieführenden Holzbläser in den Mittelstimmen nicht heraus. Bitte also Piano und Pianissimo in den Streichern; die Holzbläser dagegen dürfen ordentlich Ton geben." Und man probiert, probiert. Dann wieder Probeaufnahme. Deren Wiedergabe setzt an einer Stelle überhaupt plötzlich aus. Da hat ein unvorsichtiges Forte der „gefährlichen Instrumente" (Pauke usw.) die Wachsrillen offenbar überhaupt ganz zerstört. Nochmal also! „Die Harfe ist auch zu stark!" warnt der Kapellmeister vorher noch. „Wenn sie von den Streichern nicht mehr gedeckt wird, schlägt sie zu sehr durch." Man probiert, probiert, probiert. Endlich der erlösende Ruf: Aufnahme!

Das ist nun ein feierlicher Moment. Darum setzt nun eine atemlose Todesstille ein, nachdem ein weißes Lichtsignal am Dirigentenpult angezeigt hat, daß der Aufnahmeapparat eingeschaltet ist. Und diese Stille begleitet die ganze Aufnahme und hält auch nach dem letzten Ton noch an, bis ein zweites weißes Lichtsignal das Ende meldet. Nun erregtes Stimmengewirr. Wie mag die Aufnahme geworden sein? Man hat das Gefühl, daß es sehr schön gegangen ist. Aber da kommt als Unglücksrabe schon der Operateur aus dem Laboratorium: „Die Wachsplatte hat ganz am Ende einen Knacks, der sie unbrauchbar macht." Richtig, nun erinnert man sich: da hat einer von den Geigern in alter Gewohnheit mit dem Bogen auf das Pult geklappt. Negative Segenswünsche der nächstsitzenden Kollegen prasseln auf das Haupt des Schuldigen nieder. Aber der lächelt geduldig: „Habt euch man nicht; Das ist euch auch schon passiert!" Jedenfalls muß die Aufnahme wiederholt werden, und diesmal hat man Glück, es geht ausgezeichnet und ohne jede Störung.

Alles atmet auf. Pause, Erholung. Ueber anderthalb Stunden hat man gearbeitet, um die vier Minuten dauernde Musik, die auf der einen Plattenseite festgehalten ist, herauszubringen. Sechs solcher Platten sind nötig, um das ganze Werk, das etwa 24 Minuten Spielzeit hat, festzuhalten. Das gäbe also eine Gesamtprobenzeit von rund zehn Stunden. Zehn Stunden Proben für eine Aufführung von „Tod und Verklärung"! Welcher Konzertdirigent könnte sich so etwas leisten, welches Orchester würde da mitmachen! Auch so bedeutet es natürlich für die Nerven der Musiker eine starke Zumutung, die durch eine entsprechend hohe Honorierung ausgeglichen werden muß. Billig sind solche Aufnahmeproben darum nicht.

Banditen und brachte den schwerverletzten Landwirt in das Knurower Lazarett, wo er kurze Zeit später an den Folgen eines Schädelbruchs starb. Der Täter hat ein Geständnis abgelegt, so daß die bestialische Tat wohl ihre Sühne finden wird.

Neudorf. Der Kanarienzüchterverein veranstaltet am 6. Januar eine Zuchtvogel-Ausstellung mit erstklassigen Tieren. Preisrichter ist der bekannte Vogelzüchter T. Mierswa. Nach der Ausstellung, welche mit einem Preisschießen um wertvolle Kanariensänger verbunden ist, Konzert und Tanz.

Kreis Pleß

D. **Verleihung des Sport-Abzeichens.** Die Mitglieder des hiesigen Turnvereins, Schomberg, Walusch a und Weiner erwarben das deutsche Sportabzeichen.

Kattowitz und Umgegend

w. **Gallot fährt nach Genf.** Demobilmachungskommissar Gallot hat sich nach Genf begeben, um an der Technischen Kohlenkonferenz teilzunehmen.

□ **Auslegung der Stammrolle 1909.** Der Magistrat Kattowitz macht darauf aufmerksam, daß die Stammrolle der Militärpflichtigen des Jahrgangs 1909 in der Zeit vom 1. bis 14. Januar während der Dienststunden im Militärbüro der Stadt ausliegt und Einsprüche gegen evtl. falsche oder unberechtigte Eintragungen vorgenommen werden können.

tu. **Der neue Chef des polnischen Eisenhüttensyndikats.** Als Nachfolger für den von seinem Amte als Leiter des Polnischen Eisenhüttensyndikats zurückgetretenen Direktor Balzer wird der kaufmännische Direktor der Vereinigten Königs- und Laurahütte, Minister a. D. Grodziecki genannt, der ab 1. Februar den Posten, um dessen Nachfolgerschaft ein erbitterter Kampf geführt worden ist, übernehmen soll.

tu. **Schlägereien am Sylvesterabend.** Während des Sylvester-Rummels kam es in Kattowitz zu schweren Schlägereien und Ausschreitungen, sodaß die Polizei verschiedentlich Verhaftungen vornehmen mußte. In einem Lokal wurde ein junger Mann durch Messerstiche erheblich verletzt. Ein Kraftwagenführer, den eine Gesellschaft junger Männer zu einer Autofahrt aufgefordert hatte und die die Taxe dann nicht bezahlen wollten, wurde in dem sich daraufhin entwickelten Streit erstochen. Die städtische Feuerwehr wurde fünfmal alarmiert, darunter einmal zu einem größeren Brande.

§ **Diebstahlschronik.** Unbekannte Täter erbrachen durch Ausstemmen einer Mauer das Lager der Firma Courant in Kattowitz und entwendeten mehrere Zentner Blei und Textilwaren im Werte von 500 Zloty. — Mit Hilfe von Nachschlüsseln wurde ein schwerer Einbruch in das Magazin der Firma Dyrbusch in Kattowitz-Zawodzie verübt und mehrere Autoreifen, sowie Leder und Monteurwerkzeug im Werte von über 5000 Zloty gestohlen. — Durch ein offenes Fenster stieg ein Dieb in die Wohnung des Josef Scheja und entwendete verschiedene Bekleidungsstücke und Dokumente im Werte von 800 Zloty.

□ **Bevölkerungsziffer im Landkreis Kattowitz.** Im November wurden im Landkreis Kattowitz 238 585 Einwohner, und zwar 118 160 männliche und 120 245 weibliche Personen geführt. Es entfielen auf Myslowitz 21 360, auf Baingow 1111, Bielschowitz 16 146, Brzenskowitz 3235, Brzezinka 6403, Bykowina 2745, Bittkow 4536, Chorzow 14 099, Eichenau 10 313, Halemba 2337, Janow 18 728, Klodnitz 595, Kunzendorf 5989, Kochlowitz 12 383, Maciejkowitz 2157, Makoschau 3302, Michalkowitz 8159, Neudorf 24 368, Paulsdorf 6336, Przelaika 1172, Rosdzin 12 118, Siemianowitz 38 741, Schoppinitz 11 204 und Hohenlohehütte 11 053 Einwohner. Die Ziffer hat sich gegenüber dem Vormonat um 836 Personen erhöht. Im Laufe des November betrug der Zugang 2447 und zwar 1327 männliche und 1120 weibliche Personen. Diese Zahl setzt sich aus 503 Geburten und 1944 Zugezogenen zusammen. Der Abgang betrug 1611, und zwar 900 männliche und 711 weibliche Personen, 191 Todesfälle und 1420 Zuzüge.

□ **Tödlicher Unfall.** Der 17jährige Arbeiter Robert Scharf wurde auf der Kleophasgrube so unglücklich beim Bruch eines Zugseiles getroffen, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug und nach wenigen Stunden verstarb.

tu. **Ein Kind verbrannt.** In Sosnowice erlitt ein 10jähriges Kind, das von seiner Mutter beauftragt wurde, auf das Feuer zu achten, dadurch schwere Verbrennungen, daß es Petroleum in das Feuer goß. Nach kurzer Zeit verstarb das Kind.

tu. **Festnahme eines internationalen Mädchenhändlers.** Im Teschener Schlesien wurde das Mitglied einer Sekte festgenommen, weil festgestellt wurde, daß es sich mit Mädchenhandel beschäftigte. Verschiedene beschlagnahmte Briefe weisen darauf hin, daß der Verhaftete aus Rio de Janeiro stammt und ein 16jähriges Mädchen bereits über die Grenze gebracht hat. Ob noch mehrere Opfer dem Mädchenhändler in die Hände fielen, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Ein Toter in der Silvesternacht

W. **Kattowitz.** Hier kam es in der Silvesternacht verschiedentlich zu schweren Schlägereien. In Zalenze wurde der Kraftwagenführer Kaiser von mehreren Angetrunkenen überfallen. Als er sich wehrte, erhielt er einen Stich in die Brust. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht, starb jedoch kurz vor der Operation.

Blutige Silvesternacht in Scharley

w. **Scharley.** Die Kaminstraße in Scharley bildete in der Silvesternacht den Schauplatz eines blutigen Dramas. Als kurz vor Mitternacht der 19jährige Arbeiter Strzelczyk, der Ernährer seiner alten Eltern, in Begleitung eines Freundes die Straße passierte und in deutscher Sprache anderen Leuten ein Prosit Neujahr! zurief, fielen mehrere Burschen über ihn her und verprügelten ihn. Einer der Angreifer versetzte dem jungen Mann zwei Messerstiche in die Herzgegend, die nach Anlegung eines Notverbandes die sofortige Ueberführung ins Lazarett notwendig machten. Hier ist der Verletzte am Neujahrstag nachmittag verschieden.

Auch an anderen Stellen des Ortes kam es nach Mitternacht zu Zusammenstößen zwischen angetrunkenen jungen Leuten, die mit Stöcken und anderen Werkzeugen aufeinander einhieben. Es gab eine Reihe blutiger Köpfe. Ein Arbeiter erhielt mit einer Schusterahle einen derartig wuchtigen Stich in den Kopf, daß das Werkzeug abbrach und ein großes Stück des Instruments im Schädel stecken blieb.

Raubmord

tu. **Kattowitz.** Am Silvestertage wurde auf der Chaussee zwischen Paniow und Bujakow der Bergmann Bernhard Mansfeld aus Bujakow auf dem Wege von der Arbeitsstätte von einem gewissen Paul Cipa aus Neudorf überfallen, der ihm den ausgezahlten Lohn rauben wollte und ihm mit einer Axt sieben Schläge auf den Kopf versetzte. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen eilten mehrere Arbeiter, die zur Schicht gingen, herbei und nahmen den Banditen fest und übergaben ihn der Polizei. Der Ueberfallene ist auf dem Transport ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Mord und Selbstmord

tu. **Kattowitz.** Ein tragisches Ende fanden in der Neujahrsnacht Mutter und Sohn der Familie Bukowski aus Siemianowitz. Aus bisher unbekannten Gründen hat der 37jährige Sohn seine alte Mutter in ihrer Wohnung mit einem stumpfen Gegenstand erschlagen und dann die Wohnung verschlossen. Am Neujahrsmorgen fand man die Leiche des Muttermörders auf den Schienen der Eisenbahnstrecke Siemianowitz—Eichenau vollkommen zerstückelt auf. Als die Polizei die Mutter von dem Selbstmord ihres Sohnes benachrichtigen wollte, fand sie die Wohnung verschlossen und erst als man Verdacht schöpfte, öffnete man diese gewaltsam und fand die Frau in ihrem Bett ermordet vor.

Königshütte und Umgegend

□ **Von der Klempnerinnung.** Der Obermeister Zweig eröffnete nach Erscheinen des Syndikus der Handwerkskammer, Sobotta, und gab sodann die Aufstellung des Haushaltsplanes für das Jahr 1930, welcher mit 1550 Zloty genehmigt wurde. Die Ehrung des ältesten Mitgliedes der Innung, Klempnermeister Franz Wilsch, welcher in geistiger und körperlicher Frische am 12. November d. J. seinen 70. Geburtstag vollenden konnte, war ein sehr feierlicher Akt. Obermeister Zweig widmete dem Mitbegründer der Innung Worte der Anerkennung und ernannte ihn zum Ehrenmitgliede. Syndikus Sobotta gedachte der Verdienste des Handwerksgreises, hob seine Verdienste um das Handwerk hervor und überreichte ihm im Namen der Handwerkskammer ein Diplom im Rahmen, in welchem die Ernennung zum Ehrenmeister ausgesprochen ist. Durch Auslosung schieden statutengemäß folgende Vorstandsmitglieder aus ihren Aemtern: Obermeister Zweig, Installateur und Kassierer Schubert und Installateur und Prüfungsmeister Heibedt. Die Neu- und Ergänzungswahl erfolgt bei der nächsten Quartalssitzung bezw. Generalversamm-

Schiffskatastrophe

Besatzung und Fahrgäste der „Varna" ertrunken

t. **London**, 2. Januar. Nach den letzten in London vorliegenden Meldungen besteht kein Zweifel daß bei dem kürzlichen Untergang des bulgarischen Dampfers „Varna" im Marmara-Meer als Folge eines Zusammenstoßes mit einem griechischen Schiff sämtliche 22 Mitglieder der Besatzung und die fünf Fahrgäste ertrunken sind.

Oberschlesischer Handels-Anzeiger

Tägliche Industrie- u. Börsen-Nachrichten

Berliner Börse, 2. Januar

Sehr ruhig und lustlos

An der Börse kam man heute erneut unlustig zusammen. Nach der vollkommenen Geschäftsstille im vorbörslichen Büroverkehr war der Beginn bei außerordentlich ruhigem Geschäft überwiegend leicht nachgebend. Die Kursrückgänge waren jedoch außerordentlich minimal und erreichten nur bei Feldmühle, die 4 Prozent verloren, ein größeres Ausmaß. Die Tatsache, daß die Banken, nachdem die Bankkurse festgestellt sind, keine größere Aufnahmeneigung finden, gab der Spekulation Anlaß zu neuen Realisationen. Aus der Provinz sind einige Verkaufsorders eingetroffen. Verstimmend wirkten die außerordentlich hohen Konkursziffern im Dezember und die Rekordziffern von 10 300 Konkursen im ganzen Jahr 1929. Auch die neue außerordentliche Verschlechterung am Arbeitsmarkt trug, wenn man auch mit ihr gerechnet hatte, zur Verschlechterung bei. Die Diskontermäßigung der belgischen Nationalbank von 4½—3½ Prozent blieb eindruckslos, wie auch neue Verlautbarungen, daß die Bank von England neue Diskontermäßigungen erwäge, zunächst mit Vorbehalt aufgenommen wurde. Die statistischen Mitteilungen, daß die Ernte nunmehr als befriedigend bezeichnet werden kann, entsprachen den allgemeinen Erwartungen.

Am Geldmarkt machte sich eine Entspannung geltend. Tägliches Geld 8—10, Monatsgeld 9—10½ Prozent.

Am Devisenmarkt lag der Dollar weiter fest. Man nannte Kabel-Mark mit 4,1870, Pfunde-Kabel mit 4,88 und Pfunde-Mark mit 20,43¼.

Im einzelnen verloren Elektrowerte 1—2 Prozent, dagegen Chade 3½ fester. Conto Coutch. auf die Filialgründung Michelins in Karlsruhe ¾ nachgebend. Farben gut behauptet. Montane uneinheitlich. Buderus und Ilse 1 Prozent fester. Rhein. Braunkohlen 2½ nachgebend. Vogel auf Meldungen, daß wieder 6 Prozent Dividende zu erwarten seien, ¾ fester. Autowerte, Bauwerte und Bieraktien durchweg nachgebend. Karstadt um 1½ Prozent erholt. Aku widerstandsfähig, obwohl nur 3 Prozent Dividende zu erwarten sein sollen. Polyphon gewannen 1½ Prozent. Banken uneinheitlich. Nach den ersten Kursen brachen neue Verluste ein. Reichsbank minus 1¼, Danatbank minus ¾, Siemens minus ½, Karstadt ¾ erholt. Schiffahrtsaktien freundlicher.

Im weiteren Verlauf konnten Hoffnungen auf eine allgemeine internationale Gelderleichterung, die allerdings durch das Ausbleiben der erwarteten englischen Diskontermäßigung vorerst nicht erfüllt wurden, in Zusammenhang mit verspätet eingetroffenen Kauforders einen Tendenzumschwung herbeiführen. So gewannen Reichsbank bei allerdings geringen Umsätzen 5¼, Siemens 3½, Karstadt 2¼, Farben 1¼, Feldmühle, die wieder 12 Prozent Dividende zahlen werden, 1½, Gelsenkirchen 2 Prozent. Auch die Hausse der Liquidationspfandbriefe konnte anregen. Am Privatdiskontmarkt wurden heute beide Sätze um ⅛ auf 6⅞ Prozent ermäßigt.

Die Börse schloß auf die private Diskontermäßigung in freundlicher Haltung. In Kunstseidenwerten und Karstadt fanden stärkere Deckungen statt. Nachbörslich hörte man Aku 114¾, AEG. 157¾, BMW. 78½, Bemberg 132, Karstadt 127, Farben 171 G., Gelsen 131, Ver. Stahlwerke 105, Feldmühle 151½, Reichsbank 277¼ G., Anleihe 7, Altbesitz 50,10, Nordd. Lloyd 56½.

Schlesische Pfandbriefkurse, 2. Januar

8proz. Schles. Landschaftliche Goldpfandbriefe 89,50, 7proz. Schles. Landschaftliche Goldpfandbriefe 79,90, 6proz. Schles. Landschaftliche Goldpfandbriefe —,—, 5proz. Schles. Roggenpfandbriefe 7,35, 5proz. Schles. Landschaftliche Liquid.-Goldpfandbriefe 66,25, dito Anteilscheine 17,75.

Breslauer Produktenbörse, 2. Januar

Tendenz: Getreide: Ruhig. — Mehl: Ruhig. — Oelsaaten: Wenig Geschäft. — Kartoffeln: Geschäftslos. Getreide: Weizen 23,80, Roggen 17,20, Hafer 14,30, Braugerste 18,50—20,80, Sommergerste 17, Wintergerste 16. Mühlenerzeugnisse (je 100 Kilo): Weizenmehl 33,75, Roggenmehl 25,50, Auszugmehl 38,75. Feinere Sorten werden höher bezahlt. Oelsaaten: Winterraps 36, Leinsamen 37, Senfsamen 37, Hanfsamen 30, Blaumohn 72. Kartoffeln (Erzeugerpreise), Speisekartoffeln (ab Erzeugerstation), gelbe 2,—, rote 1,70, weiße 1,50, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 0,06¼.

Der Berliner Privatdiskont ermäßigt

An der Berliner Donnerstagbörse wurde der Privatdiskont für beide Sichten von bisher 7 v. H. auf 6⅞ v. H. ermäßigt.

Devisen-Kurse

		2. 1.	31. 12.			2. 1.	31. 12.
Amsterdam	100	168.73	168.64	Spanien	100	55.91	55.64
Buenos Aires	1	1.708	1.718	Wien	100	58.88	58.86
Brüssel	100	58.515	58.495	Prag	100	12.377	12.375
New York	1	4.183	4.19	Jugoslawien	100 D	7.416	7.413
Kristiania	100	112.11	112.05	Budapest	100 T	73.215	73.16
Kopenhagen	100	112.17	112.00	Warschau	100 Sl	46.90	46.85
Stockholm	100	112.56	112.51	Bulgarien	100	3.024	3.024
Helsingfors	100	10.51	10.502	Japan	1	2.055	2.055
Italien	100	21.895	21.88	Rio	1	0.459	0.461
London	1	20.412	20.401	Lissabon	100	18.81	18.81
Paris	100	16.48	16.455	Danzig	100	81.60	81.58
Schweiz	100	81.23	81.175	Konstantinopel	100	1.988	1.975

Umrechnungssätze: 1 Lstrl. = 20,40 M., 1 Doll. = 4,20 M., 1 Rbl. = 2,16 M. 1 Gldrbl. (alt. Gldr.) = 3,20 M., 1 Slbrbl. (alt. Kred.) = 2,16 M., 7 fl. sdd. Währ. = 12 M., 1 fl. öst. Währ. u. 1 fl. Silb. = 1,70 M., 1 öst. Gldg. = 2 M.

Berliner Börse vom 2. Januar

1 Krone österr.-ung. Währ. 0,85 M., 1 Gld. holl. Währ. = 1,70 M., 1 Fr. oder 1 Lira oder 1 Peseta oder 1 Leu = 0,80 M., 1 skandinavische Krone = 1,12½ M., 1 Peso (Gold) = 4 M. 1 Peso (argentin. Papier) = 1,75 M.

Deutsche Anleihen	Sonst. Pfandbriefe	Ausländ. Anleihen	Industrie			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Stadtanleihen	Hypoth.-Pfandbriefe	Banken				
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Landschaften	Sachwerte (ohne Stückzinsen)	Verkehr				
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Pfandbriefe-Schuldverschreibg.	Stadtschaften	Schuldverschreibg. (Inland)	Mit Zinsberechnung	Kolonialwerte		
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Aus aller Welt

Kronprinzessin Juliana Ehrendoktor

t. **Amsterdam,** 2. Januar. Der Senat der Universität Leyden hat beschlossen, der Kronprinzessin Juliana anläßlich des Abschlusses ihrer Universitätsstudien den Titel eines Ehrendoktors der philosophischen Fakultät zu verleihen. Die feierliche Promovierung wird der Leiter der Fakultät, Professor J. Huisinga, vornehmen. Die Prinzessin hat am Montag an der Leydener Universität ihr letztes Tentament in Völkerkunde abgelegt.

100 000 Mark unterschlagen

§ **Oldenburg** i. Holstein, 2. Januar. Die Kreis Oldenburg = Elektrizitätsgenossenschaft (Goel) hielt am Montag ihre Generalversammlung ab. Dabei wurde mitgeteilt, daß der frühere kaufmännische Geschäftsführer Penkert von 1924 bis 1929 etwa 100000 Mark unterschlagen hatte. Diese Mitteilung löste unter den Anwesenden eine außerordentliche Erregung aus.

Wieder ein berühmtes Kloster geschlossen

t. **Kowno,** 2. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung die berühmte russische Klostergemeinschaft Alexandro-Newskaja Lawra in Leningrad geschlossen. Die Klostergemeinschaft wird in eine kommunistische Akademie umgewandelt, die dort ihre Schüler unterbringen wird. Das Kloster bestand seit über 200 Jahren und spielte im religiösen Leben Rußlands eine große Rolle.

Anschlag auf einen Vizekonsul

:: **Danzig,** 31. Dezember. Der 28 Jahre alte Chauffeur Kasimir Schulz gab auf den österreichischen Vizekonsul in Danzig, Arno Meyer, und dessen Schwester, in deren Diensten er stand, zwei Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Täter brachte sich darauf einen Schuß in die Schläfe bei und wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. Die Beweggründe für die Tat konnten noch nicht festgestellt werden, doch wird angenommen, daß Schulz, der die vorangegangene Nacht durchgezecht hatte, in einem Anfall plötzlicher Geistesverwirrung gehandelt hat.

Feuerwehr rettet ein Luftschiff

⌗ **Berlin,** 31. Dezember. Das Kleinluftschiff „DPN 28", das seit einiger Zeit in der Luftschiffhalle in Staaken liegt, ist, als es zu einer Fahrt starten wollte, durch eine plötzlich einsetzende Böe zur Erde niedergedrückt und dabei an einem Seitensteuer leicht beschädigt worden. Infolge des starken Windes war es der kleinen Besatzung nicht möglich das Fahrzeug wieder in die Halle zu bringen. Um weiteres Unheil zu verhindern, wurde die Spandauer Feuerwehr alarmiert. Diese setzte etwa 30 Feuerwehrbeamte zur Verstärkung der Haltemannschaft, die normalerweise aus 5—10 Mann besteht, ein und mit vereinten Kräften gelang es dann, das Kleinluftschiff ohne weitere Beschädigungen trotz der schwierigen Windverhältnisse in die Halle zu bringen.

Zwei Schiffe zusammengestoßen

:: **London,** 3. Januar. (Eig. Funkspruch.) Nach einer Meldung aus Havanna ist der 20 000 To. Cunard-Dampfer „Franconia" mit dem 29 500 To.-Dampfer „Statendam" der Holland-Amerika-Linie zusammengestoßen. Ein Teil der hinteren Brücke der „Franconia" wurde dabei weggerissen. Beide Schiffe konnten jedoch ihre Fahrt fortsetzen.

Vom Dienstmädchen zur Millionärin

⌗ **Newyork,** 3. Januar. Ein aus der Tschechoslowakei eingewandertes Dienstmädchen ist durch den Tod des ehemaligen Börsenmaklers Frank W. Savin Besitzerin eines Kapitalvermögens von sechs Millionen Dollar und eines immobilen Vermögens im Werte von einigen zwanzig Millionen Dollar geworden. Savin, der kürzlich an Blinddarmentzündung gestorben ist, hatte vor drei Jahren die 47jährige Anna Marie Schleis, die in seiner palastähnlichen Villa in dem Millionärvorort Portchester Aufwartedienste verrichtete, in vierter Ehe zur Frau genommen. Die Kinder Savins aus dessen früheren Ehen beabsichtigen, die Erbansprüche der Witwe anzufechten.

Die Erpresserseuche in England

Die Verbrechen, die von Erpressern begangen wurden, haben im letzten Jahr in England wieder bedeutend zugenommen, und man kann geradezu von einer Erpresserseuche sprechen, von der das Land heimgesucht wird. Wenn in andern Ländern gerade diese niedrigste und einträglichste Form des Verbrechens weniger blüht, so mag dies neben der englischen Gesetzgebung und Rechtsprechung auf die Besonderheit der britischen Gesellschaft zurückzuführen sein, in der ja die Wahrung des guten Rufes und andererseits der Klatsch eine so besonders große Rolle spielt. Ueber die Ausdehnung des englischen „Erpressergeschäfts" schreibt James Dunn in einem Londoner Blatt:

„Gewöhnlich glaubt man, daß Leute mit einer Vergangenheit, die sie auszulöschen suchen, die Hauptopfer der Erpresser sind. Das ist aber nicht der Fall. Männer und Frauen, die selbst einmal auf dem Pfad des Verbrechens gewandelt sind, wissen sich vorzusehen und zu schützen und lassen sich nicht hineinlegen. Erpresser finden vielmehr ihre Goldgruben unter ehrbaren Bürgern, die irgendwann einmal gestrauchelt sind und deren Zufallssünden nun auf das gewissenloseste ausgenutzt werden. Ihre „dunklen Punkte" sind kein Verbrechen, sondern nur Taten, die sie in den Augen ihrer Mitmenschen herabsetzen oder lächerlich machen würden. In solchen Fällen ist das Eingestehen des „Seitensprungs" weniger gefährlich als das Eingehen auf die Forderungen der dunklen Mächte, in deren Sphäre man geraten ist. Es gibt aber eine Form der Erpressung, gegen die niemand, auch der Frömmste, nicht geschützt ist. Das sind die gefährlichen Situationen, die von den Verbrechern selbst geschaffen werden und denen man jeden Tag erliegen kann. . In solchen Fällen ist die Frau gefährlicher als der Mann. Ich persönlich würde lieber einen Löwenkäfig betreten, als mit einer Frau in einem Eisenbahnabteil allein fahren. Oft bleibt einem solchen Unglücklichen nur die Wahl, das Ziehen der Notbremse zu dulden und dann wegen eines Unsittlichkeitsattentates angeklagt zu werden oder stillschweigend zu zahlen. Gewöhnlich zahlt der Mann.

Damen, die sich zu ihrem Vergnügen in London aufhalten, sollten sich vor jedem angenehmen Fremden hüten, den sie kennen lernen. Ein leichter Flirt kann für sie eine Qual fürs ganze Leben bedeuten, denn der Erpresser wird immer wieder mit Forderungen an sie herantreten. Solche männlichen Vampyre suchen sich besonders Damen in reiferem Alter aus, die noch „etwas erleben" wollen und dann zahlen und zahlen müssen, bis ihr häusliches Glück zusammenbricht. Solche Erpresser sind sehr zahlreich; die Polizei kennt sie, kann ihnen aber meistens nichts beweisen. Die einträglichsten Opfer werden in den Nachtklubs aufgespürt, in denen jeder Mantel systematisch nach Briefen durchsucht wird. Die Kellner dieser Lokale arbeiten mit den Erpressern zusammen, wenn sie nicht selbst das Geschäft machen, und sie haben stets die Ohren gespitzt, um irgend welchen Klatsch zu hören oder irgend etwas zu beobachten, das sie ausnutzen können. Bedienstete und Kellner stellen einen Hauptteil zu dieser „schwarzen Armee" der Erpresser, die die Gesellschaft ausbeutet.

Erpressung ist aber nicht nur auf die reichen Leute beschränkt; auch die Armen leiden unter ihr, und es gibt zahlreiche Fälle, in denen ein alter Hochstapler oder irgend ein anderer Verbrecher, der sich zu einem ehrlichen Leben durchgerungen hat, von einem früheren Kumpan aufgespürt und ausgenutzt wird; ja, diese ewige Bedrohung treibt ihn auf die Bahn des Verbrechens zurück. Erpresser arbeiten unter der Annahme, daß jeder in seinem Leben etwas zu verbergen hat; sie sind große Menschenkenner und täuschen sich selten. Das einzige Mittel, um sie abzuschütteln, ist kaltes Blut und schroffe Ablehnung jeder Forderung. Der Erpresser weiß genau, daß er selbst eine lange Freiheitsstrafe zu gewärtigen hat, wenn er die Mine gegen sein Opfer „hochgehen" läßt, und er wird es sich sehr überlegen, eine Persönlichkeit, die seinen Schlichen einen eisernen Willen entgegensetzt, bloßzustellen. Trotz der schweren Strafen nimmt die Erpressung beständig zu. Erpresser sind in jedem Hotel, in jedem Café und Nachtklub des Westens an der Arbeit und warten auf ihre Opfer wie Spinnen in ihrem Netz. Große Summen werden alljährlich von ihren „Kunden" an sie gezahlt, und daß ein Heer von Detektiven hinter den Erpressern her ist, bringt wenig Trost, denn nur wenige Erpresser kommen vor Gericht."

Das Ende eines Heiratsskandals

Aus Las Vegas (Nordamerika) wird berichtet: Die Ehe zwischen dem jungen Rhinelander, einem Angehörigen der schwerreichen Newyorker Aristokratenfamilie, und der Tochter eines Droschkenkutschers, die Negerblut in ihren Adern haben soll, wurde vom hiesigen Distriktgericht geschieden. Wie erinnerlich, prozessierte Rhinelander bereits seit dem Jahre 1925 bei den verschiedensten Gerichten um die Auflösung dieser Ehe, die einer romantischen Liebesaffäre entsprang. Frau Rhinelander, eine zwar dunkelhaarige Schönheit, deren Aeußeres jedoch das Negerblut in keiner Weise verriet, war zunächst die Geliebte Rhinelanders gewesen, der sie später insgeheim ehelichte. Das Bekanntwerden der Heirat erregte in der Newyorker Gesellschaft ungeheueres Aufsehen, und die Familie des Mannes setzte alles daran, um die Heirat für ungültig erklären zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde der Nachweis versucht, daß die junge Frau von Negern abstamme, da in den meisten amerikanischen Staaten Mischehen zwischen Weißen und Farbigen nichtig sind. Man erinnert sich noch an die große Entrüstung, die damals hervorgerufen wurde, als man die junge Frau zwang, dem Gericht ihren entblößten Rücken zu zeigen, auf dem sich angeblich verräterische dunkle Zwecke befinden sollten. Die Scheidung durch das Gericht erfolgte mit der Begründung, daß die junge Frau ihren Mann absichtlich getäuscht habe, indem sie ihn ohne Kenntnis von der Tatsache gelassen habe, daß einer ihrer Vorfahren ein Neger gewesen sei.

Korruption im Submissionswesen

Welche übelduftenden Blüten die Sozialisierung und Kommunalisierung treiben, haben die Enthüllungen aus dem Sklareksumpf in erschreckendem Maße gezeigt. Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß nunmehr schon alle Auswüchse und Mißbräuche, die auf dem Boden dieses neuzeitlich marxistischen Wirtschaftssystems erwachsen sind, an das Licht der Sonne gefördert worden seien. Wie skrupellos man es in Preußen und in der Reichshauptstadt darauf abgesehen hat, die private steuerzahlende Gewerbetätigkeit zu schädigen, beweist u. a. auch die derzeitige Handhabung des Submissionswesens in der Brennstoffbeschaffung. Soweit es sich dabei um den recht beträchtlichen Bedarf der staatlichen und städtischen Behörden handelte, wurden früher die Lieferungen öffentlich ausgeschrieben und an die Gewerbetreibenden vergeben, die die Gewähr für reellste und billigste Ausführung der Aufträge boten. Daß die Behörden dabei sehr gut gefahren sind, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Seitdem vom Freistaat Preußen und der Stadt Berlin die Preußag und die Berliner Brennstoffgesellschaft aus öffentlichen Mitteln begründet worden sind, verzichten die Behörden großenteils auf das Submissionsverfahren, vergeben vielmehr die Lieferungen ohne Rücksicht auf Qualität und Billigkeit der Brennstoffe freihändig an die sozialisierten Unternehmungen, um diese am Leben zu erhalten und ihnen ausgiebige Verdienste auf Kosten der Steuerzahler zuzuführen. Denn es liegt stets die Gefahr vor, daß bei einem rechtmäßigen Wettbewerb die sozialisierten Unternehmungen ins Hintertreffen geraten.

Soweit aber noch öffentliche Ausschreibungen vorgenommen wurden, nahmen die Behörden die Angebote entgegen, suchten den bzw. die Mindestfordernden heraus und befragten alsdann die Preußag oder die Berliner Brennstoffgesellschaft, ob sie in der Lage und bereit seien, zu dem gleichen Preise zu liefern wie die Mindestfordernden. Das konnte umso unbedenklicher bejaht werden, weil die Lieferanten von vornherein voraussetzen durften, daß die Protektion von oben her sie schützte vor einer gewissenhaften Prüfung der gelieferten Materialien hinsichtlich Qualität und Quantität. Nachgerade ist es so weit gekommen, daß sich der legitime Kohlenhandel an den öffentlichen Ausschreibungen überhaupt nicht mehr beteiligt, nachdem er die bittere Erfahrung gemacht hat, daß seine Angebote keineswegs ernsthaft berücksichtigt werden, die vielmehr nur dem Zwecke dienen, den Behörden bestenfalls nur gewisse Anhaltspunkte für die Bemessung der Brennmaterialpreise zu bieten.

Ist sonach das Submissionswesen in der Brennstoffbeschaffung der Behörden zu einer reinen Farce geworden, so bliebe noch zu ermitteln, welche Opfer aus öffentlichen Mitteln die neuzeitliche Handhabung des Submissionswesens beansprucht hat, ganz abgesehen von dem schweren Verlust an Ansehen, den begreiflicherweise eine widerrechtliche Handlungsweise in weiteren Kreisen der freien Gewerbetätigkeit bewirken muß. Daß die Abnehmer vielfach bei Brennstofflieferungen gehörig über das Ohr gehauen worden sind, muß man aus Enthüllungen über die Geschäftspraxis der Berliner Brennstoffgesellschaft schließen. Diese hat sich nicht nur darauf beschränkt, häufig ganz minderwertiges Material zu liefern, sondern auch, wie das Berliner kommunistische Organ behauptet, mit gefälschten Wiegestempeln bzw. Lieferscheinen gearbeitet und ihre Kundschaft ungeniert betrogen. Daß wegen dieser schweren Beschuldigung Anklage erhoben worden sei, ist öffentlich nicht bekannt, dazu auch kein ernsthafter Versuch der Widerlegung unternommen worden. Etwa aus Opportunitätsrücksichten, um die Kreise der sozialisierten Betriebe nicht zu gefährden? Man müßte annehmen, wir befänden uns in einem großen Narrenhause, wenn nach den bisherigen Erfahrungen mit den sozialisierten oder kommunalisierten Unternehmungen daran festgehalten werden sollte, auf die unzähligen Behörden von oben herab einen Zwang auszuüben, unter Verhöhnung des Zweckes des Submissionswesens ihren Bedarf dort zu decken, wo die geringste Gewähr für gewissenhafte Ausführung der Aufträge geboten wird.

Unterschlagungen bei einer Siedlungsgesellschaft

Ein Angestellter der Siedlungsgesellschaft „Deutschland" in Berlin, der 2jährige Handlungsbevollmächtigte Karl Rosenthal, wurde wegen fortgesetzter Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Im Laufe seiner 2jährigen Tätigkeit hat der Angeklagte Gelder, die er einkassierte, unterschlagen und die dazu gehörigen Urkunden vernichtet. Der Gesamtschaden der Gesellschaft beträgt 48 000 Mark. Zu seiner Verteidigung führte Rosenthal an, daß er bei einem geringen Gehalt sehr große Spesen hatte. Er mußte oft mit seinem Vorgesetzten auf Geschäftsreisen gehen, auf denen mit den Kunden der Gesellschaft viel getrunken und gespielt wurde. Bei der Begründung des Urteils wies der Vorsitzende darauf hin, daß Verführung durch mangelnde Kontrolle und schlechte Aufsicht über das Personal vorgelegen hätte. Trotzdem hätte der Angeklagte bedenken müssen, daß er fremde Gelder, die ihm zum Teil aus Reichsmitteln zukommen sollten, nicht in dieser unverfrorenen Weise für seine Privatbedürfnisse angreifen durfte.

Vom Vorhangzieher zum Meister-Dompteur

Im Zirkus Krone, der augenblicklich in seinem Wintergebäude in München spielt, tritt seit kurzem der Dompteur Bendix wieder auf, der durch einen Ueberfall seiner Tiger im Herbst 1928 den rechten Unterarm verlor. Bendix ist der erste einarmige Dompteur, den die Zirkusgeschichte kennt, und ein Stück aus seinem Leben ist in mehr als einer Hinsicht interessant.

„Erzählen" kann er nicht, der stämmige Vierziger, in dessen Sprache und jeder Bewegung, in dessen stahlgrauen Augen eine eiserne Ruhe, eine durch nichts zu erschütternde Beherrschtheit des ganzen Menschen sich ausdrückt. Fragen muß man ihn, um wenigstens stückweise die bunte Geschichte eines romantischen Lebens kennen zu lernen. Und er antwortet auf diese Fragen, die von tausend Gefahren sprechen und vom täglichen Spiel mit Leben und Tod in etwa dem Tonfall, in dem unsereiner vielleicht sagen würde: „Ich pflege täglich meinen Skat zu spielen..."

War es „Zufall", daß der Zwanzigjährige, von Beruf Schlosser, sich täglich nach Feierabend in einem schlesischen Varieté als Vorhangzieher betätigte, daß er so in die Welt des bunten Flitters geriet? Er weiß es selbst nicht. Nur, als eines Tages der Dompteur Serano in ebendiesem Varieté für ein Lumpengeld einen Raubtierwärter suchte, der mit nach England sollte, da wußte er, daß die weite Welt ihn lockte, daß sie auf ihn wartete und daß sie ihm gehören sollte. „Fahr wohl, ehrbares Schlosserhandwerk!" Ein letztes Mal „Vorhang" über den Abschluß im Variete — und der erste Akt seines neuen Lebens begann — als Raubtierwärter.

Wie dieses Leben verlief? Mehr als zwanzig Biß- und Hiebwunden im Gesicht, auf dem Kopf, am ganzen Körper, ein Dutzend schwerer Narben allein auf der noch übrig gebliebenen Linken — Handschuhnummer 14 — reden eine deutliche Sprache. Von Tigern stammen sie, von Löwen, Eis- und Braunbären, deren Bendix Hunderte im Verlauf einer glänzenden Karriere dressiert und vorgeführt hat, in Frankreich, England, Spanien, Norwegen, Italien, Holland, in aller Herren Länder, in den prominentesten Unternehmen der Welt, als die gefeierte Star- und Zugnummer des Programms. Zweimal eigentlich nur trüben diese stetig aufstrebende Laufbahn harte Schicksalsschläge. Einmal verursacht durch den Krieg. Da ist Bendix Besitzer einer Gruppe von elf Prachtlöwen. Bis 1915 konnte er sie durchfüttern, aber dann gab es keine Möglichkeit mehr, Futter zu bekommen. Meldung an die Behörden, daß er die Verantwortung für die hungernden Bestien nicht mehr übernehmen könne. Resultat: gegen eine geringe Entschädigung werden die Löwen staatlicherseits vergiftet. Die Arbeit von Jahren, ein zäh errungenes Vermögen ist dahin. Und der zweite Schicksalsschlag: der Verlust des rechten Armes, der alles zunichte zu machen schien.

Im Zirkus Krone hatte Bendix soeben eine Tigergruppe übernommen, die sein Vorgänger so scharf angefaßt hatte, daß er wegen der Gefahr eines Ueberfalls durch die gereizten Tiere entlassen werden mußte. Wiederholt hatte Bendix mit ihnen schon probiert, und es schien, als ob sie dem neuen Meister nun gefügig wären. Es schien — —! Am Unglückstag ist die Probe bereits vorbei, einzeln werden die Tiger aus dem Manegenkäfig getrieben. „Corfu" ist der letzte, der noch drin ist, ein Prachtkerl, achtjährig. Schon ist auch er aus dem Käfig heraus und halb im Laufgang, hinter dem die Gittertür sich grade schließen will. Bendix wendet sich von ihm ab — da macht die Bestie mit einem wilden, ganz unvermuteten Satz Kehrt und reißt den Ahnungslosen zu Boden. Der stopft ihr, geistesgegenwärtig, um Kopf und Körper zu schützen, den ganzen rechten Arm in den weitaufgerissenen Rachen — aber da splittern und krachen auch schon die Armknochen unter einem furchtbaren Biß. Durch das wahnsinnige Schreien von Frau Bendix, die der grauenvollen Szene beiwohnt, springt der plötzlich erschreckte Tiger in der nächsten Sekunde beiseite, und Bendix wird ohnmächtig herausgetragen. Nur die ärztliche Kunst eines der bedeutendsten Berliner Chirurgen (Professor Sauerbruch) vermochte, in zweimonatigem Ringen das Leben des Schwerverletzten zu erhalten, das doppelt gefährdet war, weil sich die bei Raubtierbissen übliche Infektion (durch faule Fleischreste in dem Gebiß) einstellte. Aber der Arm war verloren und mußte amputiert werden.

Das war vor zehn Monaten. Und heute steht Bendix allabendlich wieder im gleißenden Licht der Manege inmitten seiner Bestien. Die Peitsche (ohne sie geht es nicht, denn sie ist das „Signalinstrument", das „Megaphon", durch das die Tiere „angerufen" werden) ist in der künstlichen rechten Hand eingeklemmt zwischen Daumen und Zeigefinger, der verlängerte Peitschenstiel ist mit zwei Riemen an dem Handgelenk angeschnallt, und die Linke hält die zwei Meter lange Holzstange, die zur Abwehr von Angriffen bestimmt ist. So steht er da, lächelnd, breit und fest, ohne eine Spur von Nerven, einem Dutzend wildfauchender Tigerrachen mit zermalmendem Gebiß gegenüber, und fuhrwerkt zwischen den fauchenden und brodelnden Katzen herum, als ob nie etwas mit ihnen vorgefallen wäre.

Acht Monate Krankenlager, an dem Freund Heins knochiger Finger vernehmlich schon klopfte, zwei Monate Wartezeit auf den künstlichen Arm, und dann wieder hinein ins Spiel mit Leben und Tod, da die Prothese kaum die Peitsche zu halten und zu schwingen weiß — — es muß doch ein eigen Ding sein um Manegenluft und Stallgeruch, um Raubtierbrodem, Sägespäne, Gitterstangen und zischende Scheinwerfer. Fragt man ihn: „Ehrgeiz — Beifallshunger?" so schüttelt Bendix verneinend den Kopf. „Freude an der Gefahr?" — „Ich habe doch Familie!" — „Also was sonst...?" — „Ich weiß es nicht."

Ja, es muß ein eigen Ding sein um dieses Völkchen, um die „Fahrenden", die ja sagen, daß ihnen mit Haut und Haar verfallen sei, wer sich einmal unter ihnen ein Paar Stiefelsohlen zerrissen habe.

Oberschlesisches Landestheater

Heute abend 20 (8) Uhr geht in Beuthen die neuinszenierte Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß in Szene. In Hindenburg ist am gleichen Tage die Komödie „Ingeborg". Anfang (20 (8) Uhr.

Beuthen und Umgegend

Geschäftsstelle Beuthen OS., Gräupnerstraße 4 (Hansahaus). Fernsprecher Beuthen OS. 2316.

T. **25 Jahre in Diensten der Stadt.** Der Marstallkutscher Feder kann nun auf eine 25jährige Tätigkeit im Marstall der Stadt zurückblicken. Oberbürgermeister Dr. Knakrick ehrte den Jubilar mit anerkennenden Worten. Auch überreichte er ihm ein Ehrengeschenk.

T. **Der Kreistag Beuthen-Tarnowitz** wird, wie wir erfahren, seine erste Sitzung im letzten Drittel des Monats Januar abhalten. Außer der Einführung und Verpflichtung der Kreistagsabgeordneten sowie einer Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahl, werden in dieser Sitzung auch noch einzelne kleinere Vorlagen zur Erledigung kommen.

T. **Die französische Fußballmannschaft beim Oberbürgermeister.** Die Fußballmannschaft aus Paris, die bekanntlich am Neujahrstage mit Beuthen erfolgreich im Wettstreit lag, stattete dem Oberbürgermeister Dr. Knakrick einen Besuch ab. Ihr Führer übermittelte herzliche Dankesworte der Stadt für die außerordentlich freundliche Aufnahme. Die Franzosen spendeten während dem kurzen Besuch im Amtszimmer des Oberbürgermeisters auch der Beuthener Mannschaft Lob und stellten insbesondere fest, daß das überaus faire Spiel der Beuthener Fußballer besonderer Erwähnung wert ist. Das Stadion kam bei diesem Besuch auch zur Sprache. Hier waren die Franzosen der einstimmigen Ansicht, daß Paris kein gleichwertiges Stadion besitze.

T. **Kommende Konzertveranstaltungen.** Am 7. Januar singt in Gleiwitz einmalig der Tenor Enrico Manni, welcher wegen seiner prächtigen Stimme von der Stadt. Oper in Berlin gleich nach seinem ersten Auftreten für 5 Jahre fest verpflichtet worden ist; ihm wird in Fachkreisen eine große Karriere prophezeit. Die Begleitung liegt in Händen von Musikdirektor Kauf. — Der 12. Januar bringt 2 Sinfoniekonzerte der Schlesischen Philharmonie unter Prof. Dohrn, nachmittags in Beuthen und abends in Gleiwitz. Für das Beuthener Konzert ist die Pianistin Rita Romani als Solistin gewonnen worden und wird sie das Tschaikowsky-Konzert B-moll spielen. Am 10. Februar findet in Gleiwitz ein Arien- und Liederabend von Frau Marta Weiß statt. Als Begleiter ist Pianist Richter-Gleiwitz gewonnen worden. Der Februar bringt u. a. eine große Tanzsensation. Die Tänzerin Claire Bauroff (die frühere Gräfin Zichy) wird in Gleiwitz und Beuthen einmalige Gastspiele geben. Ferner ist im Februar auf vielfachen Wunsch ein Arien- und Liederabend von Hermann Frischler (Baß) angesetzt. Frischler ist den Beuthenern durch seine Wiener Festspiele noch in bester Erinnerung. Im März findet in Beuthen ein Klavierabend von Grete Tramer, einer gebürtigen Oberschlesierin, unter Mitwirkung von Thea Fichtel statt.

T. **„Das Land des Lächelns"**, so betitelt sich die neue Operette von Franz Lehar, die seit Oktober 1929 mit großem Erfolg in Berlin aufgeführt wird. Den Beuthenern ist zum ersten Male am 11. Januar Gelegenheit geboten, sich dieses neue Werk des bestbekannten Operettenkomponisten anzuhören. Die Erstaufführung findet als Festvorstellung anläßlich des Künstlerfestes des künstlerischen Gesamtpersonals des Landestheaters statt.

T. **Versicherungsbetrug bei der Explosion in der Blottnitzastraße.** Nach dem Explosionsunglück in einem Hause der Kl. Blottnitzastraße, durch das bekanntlich erheblicher Gebäudeschaden verursacht und der Wohnungsinhaber Rolle nicht unbedenklich verletzt wurde, wurden die Ermittlungen auch nach der Richtung hin geführt, ob nicht ein Versicherungsbetrug vorliegt.

T. **Gelegenheit macht Diebe.** Unter der Anklage des Rückfalldiebstahls stand am Donnerstag die ledige Marie Janiga von hier vor dem Schöffengericht. Sie hatte in der Nacht zum 3. November die Gefälligkeit eines Beuthener Kaufmanns, der sie mit dem Auto nach Haus brachte, in schmählicher Weise hintergangen, indem sie nach seiner Brieftasche langte und darauf verschwand. Der Bestohlene setzte der Diebin nach und holte sich, allerdings unter Anwendung von Gewalt, sein Eigentum zurück. Unter diesen Umständen konnte die Angeklagte natürlich nicht leugnen, daß sie bereits im Besitz der Geldtasche gewesen war, sie versuchte sich aber dadurch eine für sie bessere Lage zu verschaffen, daß sie dem ganzen Hergang den Charakter einer einfachen Fundunterschlagung geben wollte. Da sie aber auf dem Gebiete des Diebstahls bereits eine gewisse Praxis besitzt, verurteilte sie das Gericht zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

T. **Eine unnatürliche Mutter.** Ein trauriges Bild sittlicher Verkommenheit entrollte eine am Donnerstag vor dem Schöffengericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung, in der sich die geschiedene Frau Olga Faustmann wegen Blutschande und schwerer Kuppelei an ihrem eigenen Kinde zu verantworten hatte. Die Angeklagte, die damals 42 Jahre alt war, war in den Jahren 1923 und 1924 zu ihrem damals 16 Jahre alten Sohn in unerlaubte Beziehungen getreten. Damit nicht genug, hatte sie ihm auch noch andere Frauen zugeführt und den ehebrecherischen Verkehr in ihrer Wohnung geduldet und begünstigt. Das Urteil lautete bei sofortiger Verhaftung auf eineinhalb Jahre Zuchthaus.

T. **Bobrek-Karf.** Der Turnverein des Ortsteils Bobrek hielt im Hüttenkasino seine Monatsversammlung ab. Das Mitglied Wintarski erhielt für seinen Sieg bei den Reichsjugendwettkämpfen ein Buch überreicht.

Gemeindevertretersitzung in Miechowitz

Die neue Gemeindevertretung in Miechowitz hielt am Donnerstag ihre erste Sitzung ab. Bürgermeister Dr. Lazarek eröffnete die Sitzung, führte die Gemeindevertreter ein und verpflichtete sie. Für nachträgliche Weihnachtsbeihilfen wurden 1000 Mark bewilligt, die den verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen auf ihr Ersuchen hin überwiesen werden. Bezüglich der Wahl der Gemeindeschöffen wurde beschlossen, diese am 17. Januar vorzunehmen. An diesem Tage sollen auch die einzelnen Kommissionen neugewählt werden.

T. **Miechowitz.** Der Caritasverband hielt seine Generalversammlung ab. Pfarrer Plonka eröffnete die Sitzung, worauf Schriftführer Lehrer Dworaczek den Jahresbericht verlas. Der Kassenbestand beträgt 584 Reichsmark. Für die Weihnachtsbescherung waren 400 Mark bewilligt worden. Zur besseren Erfassung der Ortsarmen ist der Ort in vier Bezirke eingeteilt, dem je eine Dame vorsteht. Das Faschingsvergnügen findet am 19. Februar statt. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Pfarrer Plonka, 2. und 3. Vorsitzende Frau Pyttel und Frau Marzike, Schriftführer Lehrer Dworaczek und Frau, Kassiererin Frau Noschka. In Anbetracht der großen Verdienste um den Verein, wurden Amts- und Gemeindevorsteher Pyttel und Kanonikus Lange einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Gleiwitz und Umgegend

(am Klodnitz Kanal). Telefon: Amt Gleiwitz Nr. 2891
Geschäftsstelle Gleiwitz OS., Wilhelmstraße 49 b

H. **Ehrungen für Polizeiamtmann Maßpfuhl.** Zur Feier des 25jährigen Amtsjubiläums des Polizeiamtmanns Maßpfuhl fanden sich am Mittwoch gegen mittag in seiner Wohnung viele Gratulanten ein. Unter ihnen der ständige Vertreter des Polizeipräsidenten Oberregierungsrat Kroschewski, Polizeipräsident a. D. Beck, Kriminaldirektor Fischer und die Vertreter der Beamtenschaft. Oberregierungsrat Kroschewski überbrachte dem Jubilar seinen und der Behörde Glückwunsch. Die Vertreter der Beamtenschaft überreichten dem Jubilar eine Ehrenurkunde. Polizeiamtmann Maßpfuhl dankte herzlichst für die ihm zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten. Ein kleines Frühstück beschloß die schlichte aber eindrucksvolle Feier.

H. **Wichtig für Pferdebesitzer.** Die Pferdeuntersuchung der für den Grenzverkehr dienenden Pferde ist geändert worden. Von nun an wird die Untersuchung der Pferde aus Deutsch-Oberschlesien, die zum Grenzübertritt nach Polnisch-Oberschlesien verwendet werden, nur noch am 1. Donnerstag eines jeden Monats von 11—12 Uhr und zwar vor dem Bahnhof in Bieschowitz (Kreis Kattowitz) durchgeführt. Sollte auf einen der festgesetzten Tage ein Feiertag treffen, so erfolgt die Untersuchung der Pferde am nächstfolgenden Donnerstag.

H. **Aufgehobene Gehöftsperre.** Die unter dem Schweinebestande der Besitzer Blacha und Eva Holewa in Ponischowitz herrschende Schweinepest ist nach Feststellung des Kreistierarztes erloschen, weshalb die über das Gehöft verhängte Sperre amtlicherseits wieder aufgehoben wurde.

H. **Gestohlene Dienstsiegel.** Auf die Dienstsiegel der Gemeinde Ostroppa Kreis Gleiwitz hatten es Einbrecher abgesehen, die in der Silvesternacht in das Gemeindebüro in Ostroppa eingedrungen sind und die dort aufbewahrten beiden Dienstsiegel sowie 177 Mark bares Geld und einige Wohlfahrtsmarken entwendeten. Die Stempel sind rund und haben in der Mitte einen Adler; der erste trägt die Inschrift „Dorfgericht Ostroppa", der zweite „Amt Ostroppa". Sachdienliche Angaben erbittet die 1. Kriminalinspektion des Polizeipräsidiums Gleiwitz Zimmer 62.

H. **Wer sind die Käufer?** Donnerstag wurde von einem jungen Mann im Scobel-Keller ein Fahrrad, Nummer 14995 mit schwarzem Rahmen, Lenkstange nach oben gebogen, Felgen gelb, rote Bereifung, schwarze Schutzbleche und Pedalen mit Gummi an einen Unbekannten für 10 Mark verkauft, der von einem anderen Mann und seiner Mutter begleitet war. Am gleichen Tage hatte derselbe Verkäufer im Lokal Glogauer auf der Bahnhofstraße einen guten schwarzen Ueberzieher mit Samtkragen an einen Mann für 8,50 Mark verkauft. Die Sachen waren von einem Diebstahl her. Die Käufer werden aufgefordert, diese Sachen umgehend auf dem Polizeipräsidium Zimmer 61 abzugeben, widrigenfalls sie sich der Hehlerei schuldig machen.

H. **Ein Schadenfeuer** wütete am Neujahrstage im Stadtteil Richtersdorf. Auf bisher noch unbekannte Weise war auf dem Grundstück des Landwirts Wilhelm F. auf der Pasontstraße 17 ein Brand entstanden. Das Feuer war in der Scheune zum Ausbruch gekommen und wurde erst spät bemerkt. Die Brandwache wurde zu Hilfe gerufen, die sofort mit der Autospritze und der Autoleiter an der Brandstelle erschien. Inzwischen war das Feuer so weit verbreitet, daß die Scheune in hellen Flammen stand. Die Nachbargebäude waren äußerst gefährdet und so mußte die Brandwache ihre Tätigkeit auf die Beschränkung der Flammen auf den Brandherd bemüht sein. Die Abteilungen 1 und 3 der freiwilligen Feuerwehr waren mit Löschgeräten und Rettungsgeräten erschienen und sofort machte das Feuer war, das nach 2½ Stunden gelöscht war. Unter Zurücklassung einer Brandwache kehrte gegen 23 Uhr die Wehr wieder zurück. Die Scheune, die mit Maschinen, Motoren und Erntevorräten gefüllt war, brannte vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden wird auf mehrere Tausend Mark geschätzt.

Großfeuer in Lubie

Das Dominium Ober-Lubie, Herrschaft v. Bergwelt-Baildon, war der Schauplatz eines großen Feuers. Der Maschinist stellte gegen 10 Uhr abends fest, daß aus der großen, mit den Erntevorräten gefüllten Scheune starker Rauch hervordrang. Die Ortswehr suchte mit der Freiwilligen Feuerwehr aus Peiskretscham die Feldscheune ab und erstickte das Feuer. Gegen 4 Uhr früh setzte das Feuer von neuem ein. Eine riesige meilenweit sichtbare Flamme schlug zum Himmel empor. Die Feuerwehr aus Gleiwitz und die Wehr aus Kamienietz rückten an. Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Scheune nicht mehr zu retten war, wurden erfolgreich die ganz nahen Wirtschaftsgebäude geschützt. Die große Scheune wurde mit den gesamten Erntevorräten vollständig vernichtet. Der Schaden wird auf über 300000 Mark geschätzt.

Die Brandursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Man vermutet Brandstiftung. · h.

H. **Ponischowitz.** Unter dem Viehbestande des Besitzers Anton Dzielawski in Ponischowitz ist, wie amtlicherseits festgestellt wurde, die Schweinepest ausgebrochen. Ueber das Gehöft wurde gemäß der viehseuchenpolizeilichen Anordnung Gehöftsperre verhängt.

Hindenburg und Umgegend

Geschäftsstelle Hindenburg OS., Dorotheenstraße 8 (Ortskrankenkasse). Telefon Nr. 3988.

s. **Vom Amtsgericht.** Die Arbeiten bei der Elektrifierung des hiesigen Amtsgerichts nahen ihrer Vollendung. Gegenwärtig wird an der Demontierung der Gasbeleuchtungs-Vorrichtungen und Anbringung der elektrischen Lampen gearbeitet. In wenigen Tagen dürfte das Amtsgerichtsgebäude in elektrischem Lichte erstrahlen.

s. **Vom Berufsschulbau.** Für den Bau der neuen Berufsschule an der Wasserstraße ist mit der Anfuhr der eisernen Gerüstteile für das Gerippe begonnen worden. Somit ist anzunehmen, daß die Bauarbeiten im kommenden Frühjahr sofort in Angriff genommen werden.

s. **Von der Gewerblichen Mädchen-Berufsschule.** Wie der Magistrat bekannt gibt, ist in letzter Zeit mehrfach unterlassen worden, schulpflichtige Mädchen zum Besuch der gewerblichen Mädchen-Berufsschule anzumelden. Zur Vermeidung von Bestrafungen wird darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen verpflichtet sind, ihre berufsschulpflichtigen Lehrmädchen und Arbeiterinnen unter 18 Jahren spätestens am siebenten Tage nach dem Eintritt in das Lehr- und Arbeitsverhältnis zur gewerblichen Mädchen-Berufsschule anzumelden. Beschäftigung auf Probe, Geschäftsurlaub und Arbeitslosigkeit befreien nicht vom Schulbesuch.

s. **Neue Fluchtlinien-Festsetzungen.** Die städtischen Körperschaften haben unter Zustimmung der Polizeiverwaltung den Fluchtlinienplan für das Gelände zwischen Hilger- und Emmystraße einerseits und Teschener- und Noahstraße andererseits festgesetzt. Wie man hört, stehen in jener Gegend größere Bauvorhaben zu erwarten, zu deren Verwirklichung neue Straßenzüge geschaffen werden müssen.

s. Ist **die Mikultschützer Straße unterbaut?** Seit einiger Zeit werden hier Gerüchte verbreitet, die besagen, daß die Mikultschützer Straße von der Konkordiagrube unterbaut sei und für die bevorstehende Einführung eines Kleinbahnbetriebes als gefährlich betrachtet werden müsse. Erkundigungen an einwandsfreier Stelle ergaben, daß die östlich der Straße befindlichen Bruchfelder bei weitem die Straßenzone nicht erreichen, deshalb auch im Falle eines Tagebruches die Straße keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden dürfte, zumal da die Bruchstelle mitten im Felde liegt und der sich über Tage bildende Trichterrand annähernd 100 Meter von der Straßenkante in Erscheinung treten könnte. Somit kann von einer Gefährdung der Mikultschützer Straße durch Grubenabbau nicht die Rede sein. Ebenso ist das westlich der Straße gelegene ausgedehnte Ackerland keinesfalls unterbaut. Nur ein unterirdischer Querschlag besteht als Verbindungsstrecke zwischen der Konkordiagrube und dem Westschacht beim Stadtteil Mathesdorf. Dieser durchschneidet das unbebaute Röhrengießerei-Gelände und läuft nördlich am „Schwarzen Wege" entlang bis zum Endziel. Es liegt demnach nicht der mindeste Anlaß vor, die Mikultschützer Straße als gefährdet zu bezeichnen.

s. **Schwer verunglückt** ist auf dem Westfelde der Königin Luise-Grube der Maschinenwärter Paul Danczyk dadurch, daß er einen Kolbenschlag auf den Kopf erhielt.

s. **Verschüttet.** Auf der Soßnitza-Grube wurde der Häuer Robert Hainol von Kohlenmassen verschüttet. Er konnte mit ziemlich erheblichen inneren Verletzungen geborgen werden.

Tschechoslowakei

* **Troppau.** Der Soldat Rudolf Bogacz vom Infanterie-Regiment Nr. 15, 8. Feldkompagnie, verübte Selbstmord, indem er sich bei Stiebnig vom Zuge überfahren ließ. Die Ursache des Selbstmordes ist noch nicht bekannt.

* **Odrau.** Die 21 Jahre alte Martha Faltus und der 22jährige Friseurgehilfe Vinzenz Kunz, beide aus Odrau, waren schon seit dem 24. Dezember aus ihrer Heimatsgemeinde abgängig. Sie flüchteten deshalb, da sich einer Ehe zwischen den beiden Schwierigkeiten in den Weg stellten. Als Sonntag früh Spaziergänger im Stadtwald am Kiosk sich ergingen, sahen sie eine Frauensperson blutüberströmt daherschwanken. Sie nahmen sich der Verwundeten an und überführten sie in das „Gasthaus Weiser", von wo aus die freiwillige Rettungsstation verständigt wurde. Bald stellte es sich heraus, daß die Unglückliche, die aus Odrau abgängige Martha Faltus ist. Sie erzählte, von ihrem Liebhaber angeschossen worden und ohnmächtig zu Boden gestürzt zu sein. Als sie gegen früh aus der Ohnmacht erwacht war, sah sie ihren Liebhaber, den Friseurgehilfen Vinzenz Kunz neben sich regungslos liegen. Aus Angst irrte sie im Wald umher, bis sie von Spaziergängern getroffen wurde. Die Angeschossene, die eine Schußwunde in der Brust und einen Steckschuß im Kopf hatte, wurde von der Rettungsstation verbunden und ins Krankenhaus eingeliefert. Kunz konnte erst am Nachmittag gefunden werden, da die Faltus nicht mehr genau die Stelle angeben konnte, wo er lag. Er hatte eine Schußwunde in der Schläfe. Der Tod war sofort eingetreten.

* **Kaschau.** Die Bauern Ivan Lengyel, Fedor Ilnicky und Vasili Dankovics erstatteten die Anzeige, daß sie von einem Auswanderer-Agenten betrogen wurden. Derselbe habe ihnen versprochen, sie nach Kanada ohne Paß zu schaffen. Der Agent kassierte von einem jeden 5000 Kc. ein, führte sie nach Berlin, wo er sie dann stehen ließ. Die drei Bauern seien zu Fuß, per Bahn und per Schub nach Hause zurückgekehrt. Die Nachforschung wurde eingeleitet.

Bekanntmachung

betr. Anmietung freiwerdender Wohnungen im Stadtkreis Ratibor.

Auf Grund der Erlasse des Herrn Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt vom 29. 9. 1927 — II. 7. Nr. 371 — und vom 4. 5. 1929 — II B Nr. 1577 —, sowie der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Oppeln vom 14. 5. 1929 — I c 18 Nr. 1069 — treten mit Wirkung vom **1. Januar 1930** ab bis auf weiteres in der **Vermietung der freiwerdenden Wohnungen** nachstehende Aenderungen ein:

§ 1. Die Vergebung von Wohnungen, welche den Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. 7. 1923 unterliegen, erfolgt auch weiterhin durch das Wohnungsamt. Auf Wohnungen, welche der Zwangswirtschaft nicht unterliegen, findet diese Verordnung keine Anwendung.

§ 2. Alle Wohnungen (mit Ausnahme der Beamtenwohnungen) dürfen von den Verfügungsberechtigten bei Freiwerden an solche Personen vermietet werden, die sich im Besitz einer Mietberechtigungskarte befinden. Die Zahl der Räume, welche gemietet werden dürfen, ist auf der Mietberechtigungskarte angegeben.

§ 3. Der Einzug in eine neugemietete Wohnung darf erst erfolgen, wenn der Vertragsabschluß vom Mieter und Vermieter dem Wohnungsamt angezeigt und von diesem die schriftliche Zuweisung erfolgt ist. Die Mietberechtigungskarte ist dann dem Wohnungsamt zurückzugeben.

§ 4. Das Wohnungsamt bestimmt die Wohnungssuchenden, an welche die Mietberechtigungskarten ausgegeben werden. Mietberechtigungskarten werden erteilt an alle Wohnungssuchende, welche vor dem 1. Januar 1923 eingetragen sind und an Wohnungssuchende, die mehr als 3 Kinder haben.

§ 5. Der Anspruch des Verfügungsberechtigten auf Auswahl eines Mieters erlischt, wenn nicht binnen einer Woche nach Freiwerden der Wohnung der Vermieter mit einem Inhaber einer Mietberechtigungskarte einen mündlichen oder schriftlichen Vertrag abgeschlossen hat.

§ 6. Wohnungssuchende, welche Wohnräume ohne schriftliche Genehmigung des Wohnungsamtes beziehen, werde ohne Stellung von Ersatzräumen zwangsweise auf ihre Kosten aus den widerrechtlich bezogenen Räumen entfernt. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 7. Gegen Vermieter, die ohne die erforderliche Genehmigung des Wohnungsamtes die freigewordenen Räume beziehen ließen, wird im Wege des gerichtlichen Strafverfahrens auf Grund des § 17 des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. 7. 1923 vorgegangen werden. Verfügungsberechtigte, welche Miete in unangemessener Höhe oder sonstige Vergütungen fordern, werden nach den Vorschriften des § 49 a des Reichsgesetzes vom 30. 6. 1926 wegen Wuchers mit Räumen strafrechtlich verfolgt.

Ratibor, den 2. Dezember 1929.

Der Magistrat.
Kaschny. Niegisch.

Verantwortlich für Politik, „Aus der Heimat" sowie für Feuilleton: **Gustav Proske**; für Deutsch-OS., Handel und den übrigen redakt. Teil: **Ludwig Jüngst**; für den Anzeigenteil: **Paul Zacher**, sämtl. in Ratibor. In Polen verantwortlich für Verlag und Redaktion: **Richard Badura** in Rybnik, ul. Korfantego Nr. 2.
Druck und Verlag: **Riedinger's Buch- und Steindruckerei, Ratibor.**



Magistratswahlen in Leobschütz

○ Leobschütz. Für die am 10. Januar stattfindende Wahl von sechs Magistratsmitgliedern sind drei Wahlvorschläge aufgestellt worden:

Liste des Zentrums: 1. Kaufmann Alfred Brandel, 2. Maurer- und Zimmermeister Muschik, 3. Landwirt Just, 4. Fahrradhändler Wölkel, 5. Studienrat Dr. Drabschmidt, 6. Schneidermeister Haase, 7. Schlossermeister Litzka, 8. Landwirt Ratsch, 9. Bierverleger Neugebauer, 10. Schriftsetzer Schink.

Liste der Sozialdemokraten: 1. Kaufmann Purschke, 2. Bürstenmacher Michallek, 3. Brauereiarbeiter Tschöke, 4. Weber Hanikel.

Liste der Wirtschaftlichen Vereinigung und Deutschnationalen Volkspartei: 1. Fabrikbesitzer Karl Kittel, 2. Mühlendirektor Leichter, 3. Kaufmann Sonntag, 4. Rechtsanwalt Hergesell, 5. Hotelbesitzer Krebs, 6. Werkmeister i. R. Malcharek.

Wohin ziehen unsere Stare?

Friseurmeister Häckel in Klodnitz OS. ist im Besitz der Genehmigung zum Beringen von Vögeln für wissenschaftliche Zwecke. Am 29. Mai 1929 hat er an seinem Wohnort einen jungen Star beringt. Dieser Tage erhielt er von der Staatlichen Biologischen Anstalt auf Helgoland die Mitteilung, daß der von ihm beringte Star Nr. 655747 bei Sousse in Tunis (Afrika) geschossen worden ist. Der eingeborene Vogeljäger hat den ihm seltsam erscheinenden Ringfund zur Kenntnis der zuständigen Behörden gebracht, die ihrerseits der deutschen Anstalt davon Kenntnis gaben. Auf diese Weise gelang die Feststellung, daß unsere schlesischen Stare einen recht weiten Weg zurücklegen, um den Winter in milderem Klima zu verleben. Wenn hier und da nach dem Abzug der Stare noch ein vereinzeltes Tier gesehen wird, so handelt es sich um schwache Vögel, die von dem Schwarm zurückgelassen werden, weil sie voraussichtlich den Anstrengungen der Reise nicht gewachsen sind. Im Laufe des Winters gehen dann diese Einzelgänger gewöhnlich ein.

Zwangsversteigerung von Kittlau

Nachdem Mitte Dezember die Konkursversteigerung der Einrichtungsgegenstände des Schlosses Kittlau, das dem verstorbenen Rittergutsbesitzer v. Schütz-Goldfus gehörte, stattgefunden hat, wurde vor dem Amtsgericht Nimptsch das Rittergut Kittlau zwangsversteigert. Der 442 Hektar große Besitz wurde für 542000 Mark von Oberamtmann Studte aus Glogau erworben. Der Morgen kostete also 308 Mark. Kittlau hat Weizen- und Rübenboden und eine Dampfmolkerei. Der erzielte Preis ist somit auch wohl ein Zeichen der Zeit, in der es nur sehr wenige kapitalkräftige Käufer gibt, die dem starken Angebot auf dem Gütermarkt eine entsprechende Nachfrage entgegenstellen können. Vor dem Kriege wurden für Güter im Kreise Nimptsch 1000 Mk. und mehr je Morgen bezahlt.

„Das Leben in Wort und Bild"

das der heutigen Gesamtauflage des „Anzeigers" beiliegt, zeigt in Bildfolgen „Unarten des Alltags" und „Leckerbissen, die wir nicht zu schätzen wissen". Viel Interesse werden die Bilder der „Alten deutschen Stadt" finden. Aus der überreichen Fülle der „Bilder vom Tage" verdient der neue Bahnhof in Beuthen (Oberschlesien) besondere Beachtung.

* **Generaldirektor a. D. Richard Friedlaender** ist in Berlin gestorben. Er entstammte einer altansässigen Oppelner Familie. Eine lange Reihe von Jahren hatte er als Generaldirektor der Silesia Neue Oppelner Portland-Zementfabrik AG. eine führende Rolle in der oberschlesischen Zementindustrie inne. Als dann die große Fusion in der Zementindustrie erfolgte, schied Generaldirektor Friedlaender aus seiner Stellung aus und hat seitdem in Berlin als Privatmann gelebt. Im Kriege hat er sich um die Unterstützung der Arbeit des Roten Kreuzes, besonders um die Versorgung des Feldheeres mit Liebesgaben sehr verdient gemacht.

* **223000 Mark Fehlbetrag.** Bei der Bezugs- und Absatzgenossenschaft Schmottseifen im Kreise Löwenberg ist im vergangenen Jahre ein Fehlbetrag von 223000 Mark zu verzeichnen. Sehr viele Besitzer sind schwer geschädigt oder stehen vor dem Ruin. Auch die Landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskasse trifft ein großer Verlust.

* **Der rätselhafte Todesfall in Neu-Heidau.** In Neu-Heidau bei Primkenau weilte eine Gerichtskommission, in deren Beisein die Obduktion der Leiche der so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Tochter des Gutsbesitzer Becker vorgenommen wurde. Um die Todesursache feststellen zu können, sind innere Leichenteile zur chemischen Untersuchung nach Breslau gesandt worden. Die Leiche ist nunmehr freigegeben worden. Wie wir weiter erfahren, ist den äußerren Umständen nach bestimmt anzunehmen, daß eine zweite Person den Tod des jungen Mädchens verschuldet hat

* **Den Freund lebensgefährlich verletzt.** In den frühen Morgenstunden des Sonntag kehrte der 18jährige Georg E. in Breslau mit seiner 28jährigen übel beleumundeten Freundin, der Näherin M., von einer ausgedehnten Kneiptour zurück. In der Wohnung der M. entspann sich zwischen dem Paar eine erregte Auseinandersetzung, in deren Verlauf E. ein Dolchmesser zog und seine Freundin damit bedrohte. Die M. entwandte ihm das Dolchmesser und drang **nun ihrerseits auf ihren Freund ein.** Im Verlauf des Streites versetzte sie dem E. einen lebensgefährlichen Armstich. E. brach sofort besinnungslos und blutüberströmt zusammen. Er wurde in das Allerheiligenhospital gebracht. Die Täterin wurde verhaftet.

Ratibor Stadt und Land

⊙ **Priesterjubilare in Stadt und Kreis Ratibor.** Im Jahre 1930 feiern folgende Priester in Stadt und Kreis Ratibor Amtsjubiläen: Religionslehrer Joseph Lux vom städtischen Realgymnasium am 1. Oktober das 25jährige Ortsjubiläum; Pfarrer Anton Wodarz in Pawlau am 23. Juni das 25jährige Priesterjubiläum. — Geistlicher Rat und Erzpriester Paul Flascha, früher in Ratibor, feiert am 8. April das 25jährige Ortsjubiläum als Pfarrer von Schönwald. Pfarrer Felix Borzutzki in Hohenbirken (Brzezie) am 23. Juni das silberne Priesterjubiläum.

□ **Von der Pfarrgemeinde St. Liebfrauen.** Im Jahre 1929 wurden getauft 428 Kinder. Getraut wurden insgesamt 168 Paare. Gestorben sind 348 Personen, davon waren 95 Kinder. Krankenbesuche waren 657, hl. Kommunionen wurden ausgeteilt 260000.

□ **Die Priesterkonferenz** findet in Ratibor am Donnerstag, den 23. Januar statt.

× **Ein religiös-wissenschaftlicher Vortrag** für katholische Lehrer und Lehrerinnen wird in Ratibor über „Selbstbekenntnisse in der antiken und modernen Literatur" am Mittwoch, den 22. Januar gehalten.

✉ **Postdienst am Feiertag Hl. 3 Könige.** Am Postamt Ratibor sind die Schalter von 11—13 Uhr geöffnet. Die 3. Ortsbriefzustellung und die 2. Vorortszustellung werden nicht ausgeführt. Die Geld- und Paketzustellung erfolgt wie Werktags.

× **C. V. Tag in Ratibor.** Der Ratiborer Altherren-Zirkel des C. V. und die Aktivitas des Ratiborer Ferienzirkels des C. V. feiern morgen, Sonnabend und Sonntag, den 5. Januar den Ratiborer C. V.-Tag. Morgen, Sonnabend, abends 8 Uhr Festkommers im großen Saale des Hotels „Deutsches Haus"; Sonntag, den 5. Januar, vormittags 9 Uhr Festgottesdienst in St. Liebfrauen mit Auffahrt der Chargierten. 11 Uhr Farbenbummel auf der Bahnhofstraße mit Frühschoppen in Glufas Weinstuben; abends 8 Uhr Gesellschaftsabend im großen Saale des Hotels „Deutsches Haus". Zu sämtlichen Veranstaltungen sind die Damen eingeladen.

⊙ **Der Landwirtschaftliche Kreisverein Ratibor** hält am Donnerstag, den 16. Januar in der Zentralhalle eine Versammlung ab, die um 1 Uhr nachmittags mit einer Filmvorführung im Zentraltheater über Gewinnung und Verarbeitung des Zuckerrübensamens beginnt. Im Anschluß folgt im kleinen Saale der Zentralhalle ein Vortrag des Dr. Kersten, Geschäftsführer des Schlesischen Landbundes über „Die volks- und privatwirtschaftliche Bedeutung des Zuckerrübenbaues unter besonderer Berücksichtigung der Saatgutfrage". Nach der Sitzung findet die erste Sitzung des Jubiläumsausschusses statt.

× **Von der Zuckerfabrik Ratibor.** Die Kampagne 1929 wurde am 29. Dezember beendet. Im ganzen sind 1288000 Zentner Rüben verarbeitet worden gegen 1008000 Zentner im Vorjahr. Der Zuckergehalt war um sechs Zehntel Prozent geringer als der des Vorjahres. Die Kampagne verlief glatt ohne jeden Unfall und ohne jede Betriebsstörung.

□ **Die Ausstellung der Mietberechtigungskarten** erfolgt im Wohnungsamt, Salzstraße 28, in der Zeit vom 7. bis 20. Januar 1930 während der Dienststunden von 8 bis 13 Uhr mit Ausnahme von Mittwoch und Sonnabend.

§ **Ueberfall.** Zu dem bereits gemeldeten Ueberfall in der Niederzborstraße Nr. 2 erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Das Fräulein Pauline Rzodeczko hatte sich mit offenem Licht in den Keller begeben, um Kartoffeln zu holen. Sie hörte hinter sich Schritte und plötzlich wurde ihr das Licht ausgelöscht. Sie wurde im Dunkeln an der Kehle gepackt und mit dem Ruf „Geld oder Leben" bedroht. Auf ihr Beteuern, daß sie kein Geld bei sich habe, erhielt sie einige Ohrfeigen und einen Stich in die Hand. Sie brach zusammen und der Täter konnte unerkannt entkommen. Es wäre zu wünschen, daß die polizeilichen Ermittelungen Licht in diese dunkle Angelegenheit brächten.

× **Keine Schlägerei.** Zwei der in der Neujahrsnacht Verwundeten lassen uns Berichtigungen zugehen. So schreibt uns Lehrer und Stadtverordneter Josef Adamczyk: „Es ist unwahr, daß ich an einer Schlägerei teilgenommen habe. Wahr ist, daß ich als einzelner Passant ohne jede Ursache von dem ehemaligen kommunistischen Stadtv. August Urbaschik angefallen und in die Schaufensterscheibe der Fa. Zernik gestoßen wurde, wobei ich mir Schnittverletzungen an der rechten Hand zuzog." — Die Angehörigen des schwerverletzten Sobotta teilen uns mit, daß dieser lediglich einen Ohnmachtsanfall auf dem Ringe erlitt, durch den er sich die Kiefer- und Schädelverletzungen zuzog, welche seine bis zum Neujahrsmorgen dauernde Bewußtlosigkeit veranlaßten.

Hl. 3 Könige

Montag, den 6. Januar 1930 erscheint der

„Anzeiger" nicht.

Größere Anzeigen

für die Sonntags- und Feiertags-Nummer bitten wir sofort aufgeben zu wollen.

Kleinere Anzeigen

werden noch bis Sonnabend vormittags 9 Uhr entgegengenommen.

× **Hundesperre im Kreise Ratibor.** Im Landkreis Ratibor ist über die Gemeinden Ratsch und K.-Peterwitz die Hundesperre verhängt worden. Die angeketteten oder eingesperrten Hunde sind so abzusondern, daß fremde Hunde mit ihnen nicht in Berührung kommen können. Der Festlegung gleichzuachten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine. Die Ortschaften Habicht, Mosurau, Silberkopf, Gammau, Preuß.-Krawarn, Makau, Ruonit, Pawlau, Schardzin, Gr.-Peterwitz, Kornitz, Janowitz, Lekartow, Schammerwitz, Woinowitz, Sudoll, Bojanow, Benkwitz, Tworkau, Boleslau, Owschütz, Borutin und Kranowitz sowie der Stadtkreis Ratibor bilden einen Beobachtungsbezirk. In ihm dürfen Hunde, soweit sie nicht festgelegt oder sicher eingesperrt sind, mit einem sicheren Maulkorbe versehen unter Aufsicht oder ohne Ueberwachung frei umherlaufen oder sie sind (ohne Maulkorb) an der Leine zu führen.

§§ **Wiedergefundenes Diebesgut.** Die kürzlich dem Vorsitzenden des Kaninchenzüchtervereins Beier gestohlenen Rassekaninchen sind wieder zur Stelle geschafft. Der Arbeiter Zambor hat sie dem Bestohlenen zurückgebracht. Er gibt an, die Tiere von einem unbekannten Manne für drei Mark gekauft zu haben. Die Polizei hat die Ermittelungen in die Hand genommen. Man hofft, sowohl diesen Diebstahl wie den bei Zakrzewski kürzlich verübten Kaninchendiebstahl auf der neuen Spur aufzudecken.

§ **Kleintierdiebstähle.** Dem Schlosser Ludwig Zakrzewski von der Oderstraße wurden nachts drei weiße Kaninchen, dem Schlosser Theodor Lukoschek von der Altendorfer Straße ebenfalls nachts sechs Hennen und zwei Hähne gestohlen.

□ **Stadttheater Ratibor.** Heute, Freitag, 8 Uhr Pflichtvorstellung des Bühnenvolksbundes Gruppe A **„Zigeunerbaron".** Zu diesen klassischen Operetten von Johann Strauß sind Karten aller Platzgruppen an freien Verkauf an der Theaterkasse erhältlich. Sonnabend, 8 Uhr, Lachen ohne Ende. Wiederholung des neuesten Arnold und Bach-Schlagers **„Weekend im Paradies".** Sonntag, nachmittags 4 Uhr, zwölfte Fremdenvorstellung. Unwiderruflich letzte Aufführung des bisher größten Operettenerfolges dieser Saison **„Die Frau in Gold"** von M. Krauß. Für diese Vorstellung gelten ausnahmsweise ermäßigte Preise. Platzgruppe 1 2.70 M, Gruppe 2 2.10 M, Gruppe 3 1.— M. Mitglieder beider Organisationen erhalten auf allen Plätzen 33% Ermäßigung. Sonntag abends 8 Uhr die klassische Joh. Strauß-Operette **„Der Zigeunerbaron".** Montag die Lustspielnovität **„Grand Hotel".**

× **Der König der Bernina,** ein neuer Großfilm mit John Barrymoore und Camilla Horn, läuft ab heute im Gloria-Palast. Ein Film von der Meisterhand Ernst Lubitsch gestaltet, der Film der schönsten Hochgebirgsaufnahmen, der Film der freien Menschen in den Bergen, so schreibt das „Berl. Tgbl.". Der Stolz der Schweiz ist die keusche Herrlichkeit der Bernina-Gruppe. Wessen Augen jemals die ganze trunkene Schönheit erfaßte, wessen Herz jemals dort erlebte, erdenfern und himmelhoch — der kann dieses gewaltige Erlebnis des Naturverbundenseins nie vergessen und leuchteten ihm auch alle Wunder der Welt. Wer ließe sich nicht davon gefangen nehmen. Im zweiten Teil des Programms läuft ein heiterer Film mit Mary Kid, Albert Paulig, Igo Lyn, Jul. v. Szöreghy, betitelt **„Lotte, das Warenhausmädchen".** Die neueste Deuligwoche, Lustspiel und ein hochaktueller Kulturfilm vervollständigen das erstklassige Programm.

p. **Er will durchaus ins Zuchthaus.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, stand der 24jährige Ackerkutscher Emil Wicher vor dem hiesigen Schöffengericht. Dem Angeklagten, der schon wiederholt vorbestraft ist, wird zur Last gelegt, am 1. Oktober 1928 aus dem Gasthaus in Liptin ein dem Junglehrer Zeumer gehöriges Fahrrad gestohlen zu haben. Zwei Tage später wurde Wicher am Bahnhof in Leimerwitz von dem Lehrer gestellt und das Fahrrad beschlagnahmt. An dem Rade war bereits versucht worden, es durch Abkratzen der Nummer und Firma unkenntlich zu machen. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Der Angeklagte verlangte eine Zuchthausstrafe, weil die Behandlung im Gefängnis ihm nicht zusagte. Das Schöffengericht erkannte gegen Wicher, der in Strafhaft wiederholt Löffel und andere harte Gegenstände verschluckt und deshalb wiederholt operiert werden mußte, auf ein Jahr Gefängnis.

p. **Zu Unrecht bezogene Erwerbslosenunterstützung.** Der 23jährige Arbeiter Valentin Rossel aus Klodnitz war von Juni bis August 1928 arbeitslos und bezog aus der Nebenstelle Cosel Erwerbslosenunterstützung. Gleichzeitig ließ er sich für seinen Schwager Scholke und für die Arbeiter Winterstein und Rohowski die Arbeitslosenunterstützung im Gesamtbetrag von etwa 120 Mark auszahlen und unterschrieb die Quittungen mit den genannten Namen. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen verurteilte ihn das hiesige Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis.

Und wieder die Schußwaffe

Das unnütze Silvesterschießen. — Unglaublich sträflicher Leichtsinn

Aus Schammerwitz wird uns berichtet: Noch hat sich die Erregung über die Freveltat eines Mordbuben nicht gelegt, der vor etwa Monatsfrist ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist (eine 28jährige Häuslertochter ist bekanntlich von ihrem Liebhaber, der sich offenbar der Alimentationspflicht entziehen wollte, in brutaler Weise umgebracht worden) und schon wieder hat ein junges Mädchen durch den unglaublich sträflichen Leichtsinn eines jungen Mannes ihr Leben lassen müssen. Am Silvesterabend „vergnügte" sich der Arbeiter Franz Philipp damit, daß er aus einer Dreyse-Pistole mehrere Schüsse abgab. Er besuchte hierauf die Familie Joschko. In der Annahme, daß die Waffe nicht mehr geladen ist, legte er im Scherz in der Wohnstube die Pistole auf die 17 Jahre alte Karoline Joschko an, indem er dieser die Waffe dicht vor das Gesicht hielt. Mit den Worten: „Ich schieß Dich tot!" drückte er ab. Zu seinem und der übrigen Anwesenden Entsetzen krachte ein Schuß und das junge Mädchen brach tot zusammen. Der leichtsinnige Schütze wurde verhaftet.

Nach einer andern Version soll der Schuß losgegangen sein, als Philipp an der Pistole hantierte, um sie zu entladen. Plötzlich habe der Schuß gekracht u. das Geschoß traf die Joschko ins Herz. Sie stürzte ins Nebenzimmer und brach hier tot zusammen.

Schadenfeuer in Tworkau

Donnerstag abend gegen 9½ Uhr brach in dem Anwesen des Tischlermeisters Juritza in Tworkau ein Feuer aus, das die gesamten Holzvorräte vernichtete. Da das Feuer gleichzeitig an drei Stellen entflammt war, wird als Ursache Brandstiftung angenommen.

Kirchliche Nachrichten

Sonnabend vorm. 6,30 Uhr Beerdigungsrequiem mit Kondukt für Franz Onderka, 7,15 Uhr Jahresamt † Johann Kachel und Verwandtschaft, 8 Uhr Jahresamt † Maria Pietsch.

Dominikaner-Kirche

Sonnabend, vorm. 7,15 Uhr Jahresamt † Franz Badziura.

St. Nikolaus-Pfarrkirche

Sonnabend vorm. 6 Uhr mit Kondukt † Mathilde Schimpf und Sohn, 6,30 Uhr Amtw. mit Kondukt † Karl Schulzki, 9 Uhr Begräbnis der Frau Hedwig Rediske, nachm. 5 Uhr Beichtgelegenheit für Männer und Jünglinge.

St. Johanneskirche Ostrog

Sonnabend vorm. 6 Uhr zum hl. Herzen Jesu als Dank, 9 Uhr Beerdigung der Emilie Sohn.

Aus den Vereinen

* **Gardeverein Ratibor.** Sonntag, den 5. 1., nachmittags 4 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal Hotel „Deutsches Haus". Wichtige Tagesordnung. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

* **Verein ehem. 62er.** Sonnabend, 8 Uhr abends im Ratskeller Monatssitzung als Weihnachts-Herrenabend mit Geschenkverlosung. Zahlreiche Teilnahme erbeten.

* **Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Ratibor.** Sonnabend, den 4. Januar, abends 8 Uhr findet im Restaurant „Reichsadler" (Laube), Troppauerstraße 61, der Generalappell statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

* **Schwimmverein Delphin.** Die Eintrittspreise für das diesjährige Faschingsvergnügen sind in der letzten Vorstandssitzung bedeutend herabgesetzt worden und zwar: Herren RM. 1.50, Mitglieder und Damen RM. 1.—, Schüler RM. 0.75.

* **Verein für Leibesübung.** Heut, Freitag, 8 Uhr Zusammenkunft sämtlicher Vereinsmitglieder bei Kaul. Ab 6 Uhr Probe in der „Villa Nova".

* **Spiel- und Eislaufverein „Ostrog 1907".** Freitag, den 3. Januar 1930 abends 8 Uhr wichtige Spielersitzung im „Schloß". — Sonnabend, den 4. Januar 1930, abends 8 Uhr findet im „Schloß" das Faschingsvergnügen statt. Die Mitglieder werden gebeten, mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst willkommen.

Turnen, Spiel und Sport

Brüsseler Sechstagerennen

Das am 1. Januar zu Ende gegangene Brüsseler Sechstagerennen sah das deutsch-holländische Paar Buschenhagen und van Kempen, das vor kurzem im Stuttgarter Sechstagerennen den ersten Platz belegt hatte, als Sieger. Zurückgelegt wurden 3567,680 Kilometer. Ergebnisse: 1. Buschenhagen — van Kempen 762 Punkte, 2. Wauters—Vermandel 404 Punkte, 3. Rielens — van Blockhoven 224 Punkte. eine Runde zurück 4. Charlier-Duray 527 P., zwei Runden zurück 5. Bonduel — van Nyffelberghe 529 Punkte, 6. Choury—Fabre 491 Punkte, 7. Leducq-E. Aerts 406 Punkte, vier Runden zurück 8. Müller—Alexander Maes 308 Punkte, 9 Albert Maes allein 306 Punkte, 10. Aertz—Braspenning 208 Punkte, 11. Geris—Haesendonck 199 Punkte, sechs Runden zurück 12 Decorte-Sellier 217 Punkte.

Wetterdienst

Ratibor, 3. 1., 11 Uhr: Therm. +4 °C., Bar. 753.

Wettervorhersage für 4. 1.: Veränderlich, Westwind mit Schauern, mild.

Wasserstand der Oder in Ratibor am 3. 1., 8 Uhr morgens: 1,32 Meter am Pegel, fällt.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.
Gott hat es gewollt, wir wollen es tragen!

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den heilg. Sterbesakramenten, verschied am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr mein lieber, guter, treusorgender Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lokomotiv-Oberheizer a. D.

Josef Drobny

im 56. Lebensjahre.

Ratibor, Ulm a. Donau, den 3. Januar 1930

Franziska Drobny, geb. Fichna, als Gattin
Helene Werner, geb. Drobny, als Tochter
Georg Drobny, Wilhelm Drobny, Josef Drobny, als Söhne
Herbert Werner, als Schwiegersohn
Angela Drobny, geb. Pfeiffer, als Schwiegertochter
Ursula, Renate, als Enkelkinder

Beerdigung Dienstag, den 7. Januar 1930, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Troppauerstraße 116.
Requiem wird am Grabe bekanntgegeben.

Tiefbetrübt gebe ich die traurige Nachricht von dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten Gattin, Tochter, Schwiegertochter, Schwester Schwägerin und Tante

Frau Hedwig Rediske, geb. Willek

Oberzollsekretärsgattin

welche Dienstag, den 31. Dezember 1929, nachmittags 1/3 Uhr im Krankenhause in Ziegenhals nach schwerem Leiden und Empfang der hl. Sterbesakramente im 43. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen wurde. Nur die, die sie wie wir kannten, können ermessen was wir verloren haben.

Zuckmantel, im Januar 1930

Im Namen aller Hinterbliebenen

Oberzollsekretär Rediske, als Gatte.

Die Beerdigung findet auf ihren Wunsch in Ratibor am Sonnabend, früh 9 Uhr vom Trauerhaus Marienstraße 11 aus statt.

Statt Karten!

Vorbereitet für die Ewigkeit verschied unsere gute Tante

verw. Frau Schichtmeister

Emilie John, geb. Nettner

im 82. Lebensjahre.

Ratibor, Breslau, Brieg, Zaborze, Neustadt, den 31. Dezember 1929

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonnabend 9 Uhr vom Trauerhause Schloßstraße 8.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des

Lokomotivführers i. R.

Franz Honisch

sagen wir Allen unseren aufrichtigsten Dank. Besonders danken wir Herrn Kaplan Jucha für die trostreichen Worte am Grabe, der Ortsgruppe der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer und dem Ostroger Kriegerverein für das zahlreiche Ehrengeleit.

Ratibor, den 2. Januar 1930.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“

Der Schießmeister

Skizze von Werner Ide (Nachdr. verb.)

Schüsse hallen von der Höhe. Ein Steinhagel braust in die Luft, das Geprassel der aufschlagenden Splitter knattert herüber. Langsam kollert ein Fels herab, scheint hin und wieder zu überlegen, ob sich die Reise ins Tal wohl lohne, faßt dann plötzlich einen Entschluß und jagt hastig und polternd herab, streift die Buchen am Hange, schlägt ihnen klaffende Wunden, rast über einen Busch, knickt ein lebensfrohes Birkenstämmchen.

In die Stille kreischt die Pfeife des Schießmeisters, klappern die schweren Stiefel der Kolonne, langsam und widerwillig, bis das Fluchen der Vorarbeiter, die der stechende Blick des Schießmeisters emporreißt, die Männer zu schnellerer Gangart aufstachelt.

Schippen und Spitzhacken klirren. Der Bagger, der sich einige Meter vorgewälzt hat, füllt mit seinem Fauchen und Stöhnen das Tal. Zoll für Zoll frißt sich die neue Straße in den Berghang, schlängelt sich als breites Band rückwärts die Höhe hinauf. Seit Wochen hastet die Arbeit. Die Straßenbaufirma muß in zwei Tagen bis zu Kilometer 54,4 kommen.

Einen besseren Schießmeister als den Tschechen konnte sie sich in diesen Tagen gar nicht wünschen. Das Deutsche radebrechte er zwar nur, aber seine Blicke, aus denen Gewalttätigkeit die Arbeiter drohend ansprang, warf die Männer an die Arbeit, daß die Knöchel knackten und die Finger weiß anliefen.

Hartes Felsgestein hat plötzlich einen Wall geschaffen, an dem sich der Bagger die Zähne ausbeißen muß. Kistenweise wird Dynamit in die Bohrlöcher gesteckt, die feinen Gesteinsstaub ausspeien und die Lungen verpesten.

Georg Karst blickt verträumt hinunter ins Tal, aus dem ein einsames Häuschen grüßt. Die Arbeit im Walde, beim Roden und Baumfällen, war ja gesunder, und der alte Förster hatte den Kopf geschüttelt, als ihm Karst mitteilte, daß er nun an der Straße arbeiten würde. Hier verdiente man mehr an einem Tage als sonst an zweien. Freilich geschunden wurde man auch. Aber ein Blick hinunter ins Tal wischt alle Bitterkeit aus dem Sinne. Dort unten hinter den kleinen, blanken Fensterscheiben wartet ein junges Weib auf ihn. Waren sie nicht beide jung und kräftig? Sie würden es schon schaffen.

Aber heute ist es wirklich nicht zum Aushalten. Er weiß, daß seine junge Frau ihre schwere Stunde erwartet. Und auf die alte Kathrin, die mummelnd zur Seite stand, als er im Morgendämmern die Höhe hinaufschritt, war kein rechter Verlaß. Sollte er nicht schnell hinunter springen können? Aber der Tscheche ließe ihn doch nicht gehen, dieser . . .

Er muß immer noch an den Blick denken, stark und ermutigend, mit dem sie ihn heute morgen hatte gehen lassen.

Georg schreckt zusammen, ein fremdes Fluchwort reißt ihn empor, ein harter Stiefel trifft seine Waden . . .

Der Tscheche . . .

Wut springt in Georg auf, der Tscheche prallt zurück. Stählern hängt die Hacke in der Luft. Aber da unten liegt ein Weib, das auf das Glück wartet.

Langsam senkt sich das Werkzeug, dringt mit schrillem Schrei in das Gestein.

Heute abend wird er bei seinem Weibe sein.

Stunden vergehen.

Wieder gellt der Pfiff des Tschechen in das Rumoren. Eine neue Ladung Dynamit wird ein Stück aus dem Felsen reißen, die Straße um einen halben Meter vorschieben.

Schweigend harren die Männer in Deckung auf das Krachen.

Der Schießmeister hat die Zündschnur entzündet, eilt fort . . .

Aber was steht er nur da und macht so merkwürdige Armbewegungen? Kaum fünf Meter von den Bohrlöchern steht er, reißt sich herum, zerrt am Stiefel, kauert dann zusammen.

Er hängt mit dem Absatz des Stiefels in den Schienen des Baggers fest.

Da packt Georg für den Bruchteil einer Sekunde eine wilde Freude. Dann jagt er mit der Spitzhacke in federnden Sprüngen vorwärts. Der Tscheche würgt am Stiefel. Keuchend wirft sich Georg vor, ein Schlag mit der Hacke gegen den Absatz, daß der gefangene Mann aufschreit . . . aber er ist frei.

Klirrend fällt die Hacke, eine harte Faust packt den Tschechen, zwei Leiber wirbeln den Hang hinab . . . oben kracht es, schwarze Schatten teilen wie fremdes Getier durch die Luft, klatschen hart auf . . .

Jetzt kommen auch die anderen angerast.

Georg befühlt den zerschundenen Leib, blickt nach dem Schießmeister, der sich langsam und benommen emporrappelt. Humpelnd kriechen die zwei Männer den Hang hinauf, verhalten am Rande, blicken sich an. Das Auge des Tschechen verschleiert sich. Er senkt den Blick.

Dann rattern wieder die Räder des Baggers, Knirschen und Kreischen schrillen auf.

Unermüdlich pickt das Eisen gegen das Gestein.

Heute abend wird Georg das frohe Antlitz einer jungen Mutter entgegenleuchten.

Soldat Tolstoi

Eine russische Anekdote von Kurt Miethke.

(Nachdruck verboten.)

Vor einer der inneren Türen des Palastes Peters des Großen stand ein einfacher Soldat auf Wache.

Da näherten sich Schritte. Ein Adliger kam auf den Soldaten zu und wollte ihn beiseite schieben, um die bewachte Tür zu durchschreiten.

„Verzeihung,“ sagte der Soldat, „aber Väterchen Zar hat mir befohlen, niemand durchzulassen.“

„Ich bin Fürst!“ donnerte aufgebracht der Besucher.

„Und ich bin der Gemeine Tolstoi und tue, was man mir befohlen hat.“

Der Fürst erhob ohne weitere Antwort die Reitpeitsche und schlug dem Soldaten damit einen blutigen Streifen über das Gesicht.

Der Soldat Tolstiot biß die Zähne zusammen und sagte: „Ich werde trotzdem niemand zum Zaren lassen, denn der Zar hat es mir befohlen.“

Da öffnete sich hinter ihm die Tür. Der Soldat Tolstoi fuhr herum und salutierte: der Fürst neigte sich tief.

In der Türöffnung stand Peter, der Zar, und blinzelte: „Was gibt es hier? Was ist das für ein maledeiter Krach?“

Der Fürst erzählte, was geschehen war, und Peter hörte stumm zu.

Dann wandte er sich an den Soldaten: „Hör' zu! Du bist von diesem Kavalier mißhandelt worden, weil Du meinen Befehl ausführen wolltest. Nimm meinen Stock!“

Der Soldat Tolstoi nahm den Stock und sah den Zaren fragend an.

„Nimm meinen Stock und schlage den Fürsten. Gib ihm damit einen kräftigen Hieb auf die Schulter. Räche Dich!“

Der Fürst erbleichte und rief aus: „Unmöglich, Majestät, der Mann ist ja nur gemeiner Soldat.“

Lächelnd erwiderte der Zar: „Ich mache ihn hiermit zum Hauptmann.“

„Ich bin aber Leiboffizier Eurer Majestät.“

„So ernenne ich den Hauptmann zum Obersten der Kaiserlichen Garde“

„Ich wage es, Eure Majestät daran zu erinnern, daß ich General bin,“ beharrte der Fürst.

Der Zar aber lachte: „Gut. Ich kann einen General nicht von einem gemeinen Soldaten prügeln lassen. Auch nicht von einem Hauptmann. Auch nicht von einem Obersten der Kaiserlichen Garde. Was muß der Zar tun? Den Mann zum General machen. Gut. Ich mache den Mann hiermit zum General. Und

nun, General, nimm meinen Stock und schlage den Fürsten damit. Du schlägst Deinesgleichen."

Der Soldat Tolstoi packte den Stock des Zaren fester und versetzte dem Fürsten einen kräftigen Hieb auf die Schulter. — Der Zar lachte.

Am nächsten Tage erhielt der Soldat Tolstoi seine Ernennung zum General und Grafen zugestellt.

Einer seiner Nachkommen war der Graf Leo Tolstoi, der Weise von Jasnaja Poljana, dessen größte Sehnsucht es war, wieder zum einfachen Menschen zu werden, die gräfliche Würde abzuschütteln . . .

Vom Tabakschnupfen

Nach Mitteilungen aus den Vereinigten Staaten ist dort in den letzten 5 Jahren der Verbrauch an Schnupftabak von 16 auf 41 Millionen Pfund jährlich gestiegen. Auch in Europa findet das Tabakschnupfen mehr und mehr Anhänger. Dabei handelt es sich um die älteste Form des Tabakgenusses, das in Europa früher bekannt wurde als das Rauchen.

Von den verschiedenen Arten des Tabakgenusses ist das Rauchen am verbreitetsten. Deshalb ist es erklärlich, daß die Gegner des Tabaks, die ihn als Gift bekämpfen, sich hauptsächlich gegen das Rauchen wenden. Aber auch die Steuergesetzgebung aller Länder betrachtet den Rauchtabak als eines der ertragreichsten Objekte und bei der fortgesetzten Preissteigerung für das edle Kraut ist es erklärlich, daß heute wieder andere Arten des Tabakgenusses modern werden und zu diesen gehört das Tabakschnupfen, das heute wieder mehr und mehr neue Anhänger findet.

Das Tabakschnupfen ist auch in Europa früher bekannt geworden als das Rauchen. Der Mönch Andre Tevet, der 1555 an einer Expedition des Maltheserritters Durant de Villegagnon nach Brasilien teilnahm, brachte zuerst Tabaksamen nach Frankreich. Der Gebrauch des edlen Krautes wurde jedoch erst bekannt durch Jean Nicot Steur de Villemain, französischer Gesandter in Lissabon, der dort das Tabakschnupfen wie überhaupt die Tabakkultur kennen gelernt hatte. Nicot, dem die Kenntnis des Tabaks durch den finnländischen Edelmann Damian de Goes vermittelt wurde, kultivierte die Pflanze auch in seinem eigenen Garten und machte mit ihren Blättern bei der Heilung eines Geschwürs Versuche. Die günstige Wirkung hatte zur Folge, daß man in Krankheitsfällen häufig von Nicot Tabakblätter aus seinem Garten holte und dem Tabak den Namen Kraut „des Ambassadeurs herba legati" gab. Durch Nicot wurden auch Tabaksamen und -blätter nach Frankreich an Katharina von Medici gesandt und die Hofkreise interessierten sich alsbald für die Kultur und den Gebrauch der Pflanze. Bei seiner Rückkehr aus Portugal brachte Bicot 1561 eine Büchse mit gepulverten Tabakblättern mit, die von der Königin-Mutter und ihrem Sohn zur Beseitigung von Kopfschmerzen geschnupft wurden. Von ihnen übernahm es der Hof und der Adel. Das Schnupfen galt als etwas sehr vornehmes und bei dem Nachahmungstrieb, der besonders den Lakaien innewohnte, verbreitete sich die Sitte durch diese schnell in Frankreich. Den Reichen bot sich willkommene Gelegenheit, einen außerordentlichen Luxus in bezug auf die Ausstattung der Tabakdosen zu entfalten. Insbesondere die Hofdamen gaben sich mit Leidenschaft dem Genuß des Tabaks hin und schon unter Louis XIII. war das Schnupfen in den Hofkreisen ganz allgemein. Als eine leidenschaftliche Schnupferin wurde die Herzogin Olonne (1713) geschildert, und die Marquise de Pompadour erfand eine Tabakessenz, „um das Gedächtnis zu verbessern."

Aber das Schnupfen fand auch seine Gegner. Unter Jakob I. von England wurde eine Anzahl Edelleute, die in seiner Gegenwart geschnupft hatten, vom Hof entlassen. In Italien und Spanien gab die Geistlichkeit durch ihr starkes Schnupfen Anlaß zu Unzufriedenheit, das Domkapitel von Sevilla beschwerte sich beim Papst Urban VIII., daß nicht nur die Laien, sondern auch die Geistlichen während des Gottesdienstes schnupften, und in einer Bulle vom Jahre 1642 wurden alle, die in der Kirche schnupften, mit dem Bann bedroht. Der Papst Innozent X. bedrohte 1650 jeden mit Exkommunikation, der dem Tabakgenuß huldigte. Doch alle diese Verbote konnten nichts daran ändern, daß dem Tabak besonders dem Schnupftabak begeisterte Lobredner sogar unter den Aerzten entstanden. Zu den berühmtesten Tabakschnupfern gehörten bekanntlich Friedrich der Große von Preußen, Napoleon 1. und der Papst Pius VIII. Nachdem der Tabak im allgemeinen und der Schnupftabak im besonderen bei den Großen der Erde, bei den Machthabern und Fürsten Anerkennung gefunden hatte, kam die Würdigung, die man ihm zuteil werden ließ, am deutlichsten zum Ausdruck in der Ausstattung und im Luxus, den man mit den Tabakdosen trieb. Die erste Kenntnis der Schnupftabakdosen wird uns durch eine Gravüre aus dem 17. Jahrhundert übermittelt, auf der ein Kavalier dargestellt ist, der in der rechten Hand eine Dose hält, aus der er Tabak auf die linke Hand schüttet.

Die Tabakdose wurde in allen möglichen Formen, von den einfachsten bis zu den kostbarsten mit Diamanten besetzten Stükken hergestellt. Gold- und Silberschmiede, Ziseleure, Maler und Bildhauer widmeten sich ihrer Herstellung und Ausschmückung. Die reichen Leute hatten Tabakdosen aus Silber, Email mit eingelegtem Gold. Preise von 500 bis 3000 Lire waren dafür keine Seltenheit. Die Fürsten und Päpste hatten kostbare Dosen aus Gold mit Edelsteinen besetzt. Der Genuß des Schnupftabaks wurde zu einer Kunst ausgebildet, die zum guten Ton gehörte.

Bei den Intrigen am französischen Hofe im 18. Jahrhundert spielte die Tabakdose eine große Rolle. Mit den Bildern berühmter oder berüchtigter Zeitgenossen geschmückt, wanderten sie von Hand zu Hand. Berühmt waren die Dosen von Bouron in Grenoble im Jahre 1764. Diese kleinen Dosen wurden Bourennes genannt.

Außer den Tabakdosen in Silber und Gold waren besonders beliebt solche aus Email, Dresdener und Sevres-Porzellan, geschmückt mit Porträts, Phantasiedarstellungen. In jener Zeit wurde viel malerisches und zeichnerisches Talent auf die Tabakdosen verwandt.

Folgende kleine Anekdote wird von Friedrich dem Großen erzählt: Eines Tages sah der König aus dem Fenster, wie einer seiner Pagen aus seiner (des Königs) Tabakdose eine Prise nahm. „Gefällt dir die Dose?" fragte er den Pagen, der ganz bestürzt war. „Nun, so nimm sie dir," fuhr der König fort, „für uns beide ist sie zu klein."

Bald war man sogar so weit gekommen, daß man die Tabakdosen in die Brautausstattungen aufnahm und die Ausstattung der Marie Antoinette wies die stattliche Anzahl von 52 goldenen Tabakdosen auf. Ein beliebtes Geschenk bildeten die Tabakdosen bei Hofe als Ersatz für ein Geldgeschenk. Der Luxus, der in bezug auf die Tabakdosen getrieben wurde, beschränkte sich nicht nur auf möglichst künstlerische Ausstattungen, sondern ging sogar so weit, daß es zum guten Ton gehörte, ein ganzes Sortiment zu haben. Auch waren die Tabakdosen für Sommer und Winter verschieden, leichter und schwerer.

Von Napoleon wird erzählt, daß er als 1. Konsul häufig bei den Sitzungen des Staatsrats zugegen war. Wenn ihm die Verhandlungen zu lange dauerten, so machte er diesem oder jenem Mitgliede verständlich, daß er ihm seine Tabakdose reichen möge. Wenn er die Dose in Händen hatte, vergnügte er sich damit, den Deckel springen zu lassen usw., um schließlich in Gedanken die Dose in die Tasche zu stecken. So erging es oft zwei oder drei Dosen in einer Sitzung. Natürlich gingen später die Dosen auf ihre Besitzer zurück. Da die Räte aber für ihre Familientabakdosen fürchteten, wurde es bald Sitte, zur Sitzung nur 25-Sous-Dosen mitzubringen. Napoleon wurde auch auf vielen Tabakdosen dargestellt, als 1. Konsul, als Kaiser und später im Exil. Seine Volkstümlichkeit kam schließlich auch darin zum Ausdruck, daß man Tabakdosen in Form des Napoleonhutes herstellte. Um 1830 verschwand die runde Tabakdose mit Bildnissen und machte der ovalen Form mit Scharnierdeckel Platz und 1854 waren die Formen schon ungemein mannigfach.

Die einfachste Form der Tabakdosen in Deutschland bestand aus Papiermachee. Natürlich gab es auch hier Liebhaber, die dem in Frankreich gegebenen Beispiele folgend Tabakdosen mit reicher Ausstattung benutzten. Eine einfache Form, die sich über ganz Deutschland verbreitete, kam zuerst in Straßburg auf. Es waren die heute noch teilweise gebräuchlichen Dosen aus Birkenholz, die wegen des am Deckel befindlichen, zum Aufziehen bestimmten schwarzen Lederstreifens „Rattenschwanz" genannt wurden.

Seit dem Jahre 1870 begann aber allmählich das Tabakrauchen das Schnupfen zu verdrängen und heute findet man die berühmten Tabakdosen, die ein Stück Kulturgeschichte in sich tragen, nur noch in Sammlungen vertreten. F. Hansen.

Bunte Chronik

*** Hotel ohne Schlafzimmer.** Am Berliner Kurfürstendamm ist ein Hotel mit 80 Betten eröffnet worden. Bemerkenswert ist, was hier versucht wird. Der Gast, der ein Zimmer mietet, betritt keinen Schlafraum, er betritt einen Salon. Und erst des Abends, wenn er zu Bett gehen will, zaubert das Zimmermädchen oder zaubert er selbst sein Bett aus der Wand. Die fußlosen, niedrigen Betten sind aufklappbar, verschwinden in den Wänden, und ihr Unterboden aus edelsten Hölzern paßt sich der gesamten Wandpaneelierung ein. Auch die rechts und links der Betten eingebauten Nachtkästchen verschwinden, und übrig bleibt nur die glatte Holzwand, die alle jene Möbel umschließt, die der Gast zum Tagesgebrauch benötigt. Salon und Schlafzimmer in einem Raum vereinigt, machen das Appartement überflüssig.

*** Die Unglückshand der Königin.** Wie „Tevere" aus Luxor (Aegypten) meldet, hat man dort die unheilbringende Hand einer ägyptischen Königin feierlich wieder bestattet. Die Hand war vor etwa fünf Monaten von einem Antiquitätenhändler an einen österreichischen Reisenden verkauft worden. Der Händler erhielt sie bald darauf mit dem kurzen Vermerk zurück: „Bringt Unheil. Bringen Sie die Hand nach dem Grabe zurück." Ein Araber, der den Auftrag, die Hand, die mit kostbaren Ringen geschmückt war, nach dem Grabe zurückzubringen, nicht ausführte, sondern die Ringe seinem Bruder zum Verkaufe übergab, während er die Hand auf einem Felde verscharrte, wurde beim Einsturz seiner Hütte getötet. Sein Bruder, der eben zum Verkaufe der Ringe nach Kairo aufgebrochen war, erkrankte und starb binnen wenigen Stunden. Als seine Frau die vermutliche Ursache dieser Unglücksfälle mitteilte, wurde die Hand von der Bevölkerung nach ihrem Bestattungsort zurückgebracht.

*** Fieberkampf im Flugzeug.** Ein schwedischer Flugzeugpilot hat ein Erlebnis hinter sich, von dem er, wenn er alt genug wird, seinen Urenkeln noch erzählen kann. In Göteborg war eine vermögende Dame schwer erkrankt und in hitziges Fieber verfallen. Es handelte sich um eine akute Erkrankung des Unterleibes, die sofort operiert werden mußte. In ganz Schweden existiert aber nur ein Chirurg, der diese schwierige Operation ausführen kann — und der ist Professor in Upsala. Die Verwandten der Leidenden charterten kurz entschlossen ein kleines Flugzeug, in dem außer für den Piloten nur für eine Person Platz war, und verständigten den Chirurgen in Upsala dahin, daß die Kranke in einer Stunde eintreffen werde. Man schnallte sie auf dem Sitz fest und die Fahrt begann. Als sich das Flug-

zeug in der üblichen Höhe von etwa 1000 Meter befand, sah sich der Pilot um und entdeckte zu seinem Entsetzen, daß die fiebernde Kranke die Riemen gelöst hatte und gerade dabei war, aus dem Flugzeug zu springen. Hätte der Pilot das Steuer losgelassen, so wären beide verloren gewesen. Der mutige Mann griff mit der Rechten hinter sich und hielt die hochfiebernde Frau fest, und mit der linken Hand steuerte er weiter. Es gelang ihm tatsächlich, ohne Unfall in Upsala zu landen, aber er wurde ohnmächtig, sowie das Flugzeug den Boden berührt hatte. Die Verwandten der Kranken, deren Operation übrigens glänzend gelang, haben den tapferen Luftschiffer fürstlich belohnt.

ck. **Aufrechte Richter in China.** Der Oberrichter John C. H. Wu ist von dem Posten des Präsidenten des Obergerichtshofs in Schanghai zurückgetreten; er ist eingeladen worden, Vorlesungen an der amerikanischen Harvard-Universität zu halten. Aber es ist ein offenes Geheimnis, daß er nicht deswegen seinen Posten verläßt, sondern weil die Regierung gegen sein Urteil die Beschlagnahme der Scheng Kung-pao-Besitztümer veranlaßt hat. Schenk Kung-pao war ein Großindustrieller in der Zeit des Kaiserreichs und hinterließ ein Vermögen von mehreren Millionen Dollars. Die Nationalisten haben verschiedentlich versucht, in den Besitz dieser Schätze zu gelangen, und zwar auf Grund der Behauptung, sie seien unrechtmäßig erworben. Zwei frühere Präsidenten des Obergerichts Lo Hsing-yuan und Ho Schih-tseng waren bereits zurückgetreten, weil sich auf Grund der Beweisaufnahmen kein Anlaß zu der Beschlagnahme ergab. Im September brachte nun die Regierung die Angelegenheit von neuem vor den Richterstuhl Wus, der ebenfalls die Beschlagnahme ablehnte. Als er nun erfuhr, daß trotzdem die Besitztümer konfisziert worden waren, verlangte er Rücknahme dieses Befehls, und als sie nicht erfolgte, trat der allgemein beliebte hervorragende Jurist zurück.

* **Nach sechs Jahren.** In der Nacht zum Sonnabend erschien in der vierten Schutzpolizeiwache in Dresden der 26 Jahre alte Arbeiter Karl Franz Strauß aus Dresden und gab an, der Mörder der am 16. März 1924 im Keller des Grundstückes Marschallstraße 18 ermordeten 12jährigen Charlotte Exner zu sein. Bei der kriminalpolizeilichen Vernehmung gab er eine Darstellung von Einzelheiten bei der Ausführung des Verbrechens, die sich mit den seiner Zeit am Tatort gemachten Feststellungen restlos deckte. Strauß hatte sich bereits im Juni 1927 als Täter selbst bezichtigt, er machte aber keine näheren Angaben und widerrief schließlich alles. Eine Ueberführung war nicht möglich. Bei den damaligen ärztlichen Untersuchungen wurde Strauß als Psychopath und Hysteriker bezeichnet, was darauf zurückzuführen sein kann, daß Strauß, wie er heute angibt, nach dem Morde sich dem Trunke ergeben habe. Er habe dann zweimal versucht, Selbstmord zu begehen und ist mehrere Male in Heil- und Pflegeanstalten eingeliefert worden. Nach der jetzt erneut vorgenommenen kriminalpolizeilichen Untersuchung, die noch nicht abgeschlossen ist, ist die Vermutung durchaus berechtigt, daß Strauß tatsächlich der Täter ist.

* **Ein Wiedersehen nach vierzig Jahren.** Im Jahre 1885 hatte ein Einwohner des belgischen Ortes Quievrechaine seine Frau verlassen und war mit einem drei Jahre alten Söhnchen nach Amerika ausgewandert. Kurze Zeit nach der Ankunft in Amerika starb der Vater, und der kleine Knabe wurde von einer polnischen Familie aufgenommen und erzogen. Er wurde später Bergarbeiter. Eines schönen Tages kehrte der inzwischen erwachsene Belgier nach langer Arbeitslosigkeit in sein Heimatland zurück und fand in den Kohlenbergwerken von Henin Arbeit. Vor einigen Tagen wollte es nun der Zufall, daß er in seinem Geburtsort Quievrechaine kam und dort seine Lebensgeschichte erzählte. Der seltsame Lebenslauf kam seiner alten, noch lebenden Mutter zu Ohren, die sofort Nachforschungen veranstaltete. Es ergab sich, daß der angebliche polnische Bergarbeiter ihr Sohn war, den sie vierzig Jahre lang aus den Augen verloren hatte.

ck. **Das Glas Wasser als Retter.** Wie Houdini, der berühmteste Entfesselungskünstler, der je gelebt hat, durch ein Glas Wasser gerettet wurde, erzählt Will Goldston in seinem soeben erschienenen Buch „Sensationelle Geschichten von geheimnisvollen Menschen." Houdini war aufgefordert worden, sich von einem Paar Handschellen zu befreien, die ein Schmied in Birmingham verfertigt hatte. Obgleich man ihm gesagt, daß die Handschellen nur mit einem besonderen Kunstschlüssel geöffnet werden könnten, vertraute er doch so auf seine Kunst, daß er mit den Handschellen gefesselt vor ein 2000köpfiges Publikum im Londoner Hippodrom trat. Einige Minuten vergingen. Houdini hatte die Schelle nicht lösen können. Eine halbe Stunde verging, eine Stunde, er war immer noch gefesselt. Da bat er seine Frau, ihm ein Glas Wasser zu bringen. 10 weitere Minuten, und die Handschellen flogen auf die Bühne, er war frei. Goldston erklärt diese Befreiung nach einem zuverlässigen Bericht dadurch, daß der Entfesselungskünstler nach einer Stunde erkannt hatte, daß er sich nicht aus eigenen Kräften befreien könne, und nun seine Frau um ein Glas Wasser bat, wobei er ihr zuflüsterte, sie müsse den Schlüssel unter allen Umständen besorgen. Bessie erhielt auch den Schlüssel, versteckte ihn in dem Glas und brachte ihn auf die Bühne. Houdini bekannte später, er würde lieber ein Dutzend Mal dem Tode ins Angesicht schauen, als noch einmal eine so furchtbare Situation durchleben.

ck. **Das halbe Dorf im Gefängnis.** Einen sonderbaren Vorfall erzählen türkische Blätter aus Karabak in Mittel-Anatolien. Das Dorf liegt in der Nähe von Konia, dem alten Iconium. Das größte und schönste Haus des Ortes gehört dem Kaufmann Murat, dessen grimmigster Feind der Geistliche Ischak war. Eines schönen Morgens erklärte nun der Hodscha den Bauern, Allah sei ihm erschienen und habe befohlen, das Haus des Kaufmanns zu zerstören, denn darunter befinde sich ein Plan mit genauen Angaben der Stelle, wo ungeheure Reichtümer vergraben seien. Ohne Zögern folgten die Landleute ihrem geistlichen Oberhaupt, nahmen ihre Aexte und Hacken, und in ein paar Stunden war das schöne Haus in einen Trümmerhaufen verwandelt. Keiner war eifriger bei dieser Zerstörung als der Hodscha selbst. Aber der Kaufmann war auch nicht faul, und bald kam ein Aufgebot von Schutzleuten in vollem Galopp nach Karabak geritten. Unterdessen waren die meisten Bauern in ihre Häuser zurückgekehrt; nur der Hodscha und einige andere befanden sich noch am Ort der Tat und wurden nach Konia gebracht. Auf Grund des Verhörs kehrten die Gendarmen nach dem Dorfe zurück und verhafteten noch etwa 50 andere Personen, sodaß jetzt fast die Hälfte der Bewohner des Ortes im Gefängnis sitzt. Der Hodscha spielt den Verrückten, um sich herauszureden.

* **Der Seehund als Feuermelder.** In dem englischen Städtchen Howden war vor kurzem ein Zirkus eingetroffen, der auch eine Anzahl exotischer Tiere mit sich führte, darunter mehrere Seehunde. Kürzlich hatten sich die guten Bürger von Howden nach Schluß der Vorführung zur Ruhe begeben, als gegen zwei Uhr morgens einer von ihnen durch eigentümliche Laute aus dem Schlafe geweckt wurde. Es war ein heiseres Bellen, das aber von keinem Hunde herrühren konnte. Ueberrascht rieb er sich den Schlaf aus den Augen und mußte im gleichen Augenblick bemerken, daß sein Schlafzimmer vom hellen Feuerschein erleuchtet war. Ein Blick aus dem Fenster belehrte ihn, daß die alte historische Kirche des Ortes in Flammen stand und daß der Einsturz die benachbarten Häuser aufs schwerste gefährden mußte. Der rechtzeitig Geweckte fand gerade noch Zeit, die Nachbarn zu alarmieren, worauf die bedrohten Häuser schleunigst geräumt wurden. Wenige Minuten darauf lag ein Teil davon unter dem zusammenstürzenden Turm begraben. Das Bellen stammte von den Seehunden des Zirkus, die den Brand zuerst bemerkt und in ihrer Weise den Feueralarm gegeben hatten.

* **Todessprung aus dem vierten Stock.** Eine erschütternde Tragödie spielte sich am Sonntagmorgen in einem Hause der Alexanderstraße in Berlin ab. Bei einem dort wohnenden Kaufmann war die 34jährige Wirtschafterin Katzeska in Stellung. Sie vermutete, daß ihr zu Neujahr gekündigt werden sollte und geriet darüber derart in Verzweiflung, daß sie den Beschluß faßte, aus dem Leben zu scheiden. Ein Versuch, sich die Pulsadern aufzuschneiden, mißlang. Daraufhin legte die Frau Feuer an Betten und Möbel, ergriff den kleinen Hund des Kaufmanns, an welchem sie sehr hing und rannte mit dem Tier in das vierte Stockwerk hinauf. Von dort stürzte sich die unglückliche Frau in den Hof hinab. Man fand sie schwer verletzt, den toten Hund im Arme haltend. Jede ärztliche Hilfe kam zu spät.

ck. **Das Recht der Frau auf Lügen.** „Eine Frau hat das Recht zu lügen, wenn sie durch eine Unwahrheit ihre Ehre retten kann und vermeidet, daß ihr Ruf leidet." Dieses merkwürdige Urteil hat ein Chikagoer Richter, Marcus Kavanaugh, jüngst ausgesprochen. Es handelte sich um eine Meineidklage gegen eine Frau Leontine Foley, die angeklagt war, ein falsches Zeugnis bei der Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe mit einem gewissen Gilbert abgelegt zu haben. Der Richter brachte in seinem Urteil zum Ausdruck, daß er niemals eine Frau verurteilen werde, die gelogen habe zu dem einzigen Zweck, um ihren guten Ruf zu wahren. „Ich kümmere mich nicht darum, ob Frau Foley im Verlauf des Prozesses die Unwahrheit gesagt hat," führte er aus. „Wenn die Wahrheit eine Erniedrigung oder eine Entehrung für das ganze Leben einer braven Frau bedeutet und wenn sie durch eine Lüge niemandem ein Unrecht zufügt, so vertrete ich die Anschauung, daß diese Lüge gerechtfertigt ist."

* **Raubmord.** Der 35jährige Landwirt und Fahrradhändler Josef Becherer aus Frauenzell (Bezirk Kempten) wurde seit dem 15. Dezember vermißt. Nach langen Bemühungen gelang es der Gendarmerie, die zusammen mit den Ortseinwohnern Nachforschungen anstellte, die Leiche des Becherer in einem Waldstück zu finden. Sie war mit einem Zementsack und mit Reisig zugedeckt. Bei der Leichenöffnung zeigte sich, daß der Mörder seinem Opfer furchtbare Verletzungen zugefügt hatte. Anscheinend ist Becherer zuerst durch einen Schrotschuß aus nächster Nähe niedergestreckt worden. Da die Uhr und der Geldbeutel fehlten, war Raubmord anzunehmen. Am Weihnachtsmorgen gelang es, den Täter in Untermettenberg festzunehmen. Es handelt sich um den 26jährigen Dienstknecht Josef Heinrich, der seit Jahren in der Nähe von Frauenzell beschäftigt war. In der Nacht zum 15. Dezember ging er nach Frauenzell und erkundigte sich, ob das Mietsgeld ausgezahlt werde. Darauf lauerte er Becherer auf und ermordete ihn.

Briefkasten

Schüler Adolf. Die Stubenfliege legt auf einmal etwa 200 Eier, aus denen sich in nur vierzehn Tagen ebenso viele fortpflanzungsreife Nachkommen entwickeln. Da die Stubenfliege zu den gefürchtetsten Ueberträgern von Krankheiten gehört, ist es ein Unsinn, sie z. B. in der kälteren Jahreszeit als sog. Brotfliege zu schonen.

Albrecht der Bär. Die Phrenologie ist eine Wissenschaft, die sich damit beschäftigt, geistige Eigenschaften nach der Bildung des Schädels zu beurteilen.

„Eiffelturm." Nicht nur ein Restaurant sondern auf der Plattform des Eiffelturms gibt es sogar ein Varietee.

Frau Cl. A. Um Tee- oder Kaffeeflecke aus reinem Leinen zu entfernen, ist es ratsam, es in einer Lösung von Wasser und Borax einige Stunden zu weichen. Die Flecke lassen sich dann leicht entfernen.

Gesundheitspflege

Zu dick und zu dünn

Von Dr. Curt Kayser.

„Bin ich zu dick, bin ich zu dünn?" Das sind Modefragen! Das ist doch kein Thema für eine ernsthafte Zeitung! Halt, halt, verehrte Leserin und lieber Leser, da sind Sie gewaltig im Irrtum. Erstensmal gibt es auch zu dicke und zu magere Männer, und zweitens ist das ganze eine Frage, zu deren wissenschaftlicher Erörterung in diesem Oktober die bekanntesten Fachgelehrten aus allen Gauen Deutschlands und der Nachbarländer sich in Berlin auf dem Koongreß der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten zusammengefunden haben. Hier allerdings suchte man der Frage vom ärztlichen Standpunkte aus auf den Grund zu kommen: „Warum wird man dick, warum wird man mager?"

Es ist eine in weiten Volkskreisen verbreitete Ansicht, wer viel ißt und wenig arbeitet, der wird dick. Das stimmt im Essen durchaus nicht immer. Es gibt sogar umgekehrt viele Menschen, die wenig essen, durchaus normal arbeiten und trotzdem dick werden. Auch der Beruf als Ursache für die Entstehung einer Fettsucht wird häufig stark überschätzt. Nach einer Statistik von Professor Bauer, Wien, fanden sich unter 275 Fettsüchtigen nur 3,3 % berufsmäßig überfütterter Menschen (Fleischer, Bierbrauer usw.) und fernerhin bemerkenswerterweise zwei Operntenöre. Allerdings kann nicht geleugnet werden, daß die Art der Ernährung für die Entstehung einer Fettsucht von gewisser Bedeutung ist und daß Küchengewohnheiten innerhalb einer Familie eine Art der Fettsucht vorzutäuschen vermögen. Niemals wird indessen die Fettsucht selbst vererbt, wohl aber die Anlage dazu.

Eine besonders große und wichtige Rolle kommt bei der Fettsucht den Störungen der Drüsen mit innerer Absonderung zu. Diese Drüsen bilden im Körper ein geschlossenes System, und Störungen im Gebiete eines Teiles beeinflussen die Tätigkeit des Ganzen. So ist z. B. bekannt, daß Frauen in den Wechseljahren wenn die Tätigkeit der Keimdrüsen aufhört, zur Fettsucht neigen. Aber nicht immer ist es Fett, das im Körper zurückbehalten wird und das Gewicht in die Höhe schnellen läßt. In einem unter strengster wissenschaftlicher Kontrolle ausgeführten Versuche konnte Prof. Lauer zeigen, daß es Menschen gibt, die bei völligem Nahrungsmittelmangel innerhalb 2 Stunden an Gewicht zunehmen, also gleichsam „aus der Luft" dick werden. In diesem Falle handelt es sich natürlich nicht um eine Zunahme durch Fettablagerung, sondern vielmehr durch Wasseraufspeicherung in den Geweben.

Neben den Drüsen mit innerer Absonderung, unter denen die Schilddrüse gleichsam die Ofenflamme für den Verbrennungsprozeß im Körper darstellt, spielen auch das Nervensystem und besonders örtliche Einflüsse an bestimmten Körperstellen eine wesentliche Rolle. Als Beweis hierfür berichtete Professor Bauer von einem jungen Mädchen, dem wegen einer ausgedehnten Verbrennung in den jungen Jahren zur Deckung einer Handwunde Bauchhaut dorthin verpflanzt worden war. Als das junge Mädchen Frau geworden war und „in die Jahre kam", bekam auch die auf ihrem Handrücken befindliche Bauchhaut eine starke Neigung zum Fettwerden und so konnte die Patienten frei nach Schiller ausrufen: „Wächst mir ein Bäuchlein auf der flachen Hand?!"

Wie man sieht, ist das Problem des Dickwerden recht schwierig und verwickelt, und nichts ist törichter, als wenn unsere Frauen und Mädchen glauben — um der schlanken Linie willen — Entfettungskuren allein auszuführen zu können. Ganz besonders muß vor der Selbstbehandlung mit Medikamenten, namentlich solchen, die Schilddrüsensubstanz enthalten, gewarnt werden. Dabei sei betont, daß trotz aller gegenteiligen Anpreisungen alle wirksamen Entfettungsmittel stets Schilddrüsensubstanz enthalten. Die Folgen einer solchen unverantwortlichen Selbstbehandlung sind häufig schwere und dauernde Schädigungen insbesondere am Herzen und Nervensystem. Der Wert der Diätbehandlung, eines vernünftigen Sports usw. für Entfettungszwecke kann keineswegs geleugnet werden, aber nur der Arzt wird in der Lage sein zu entscheiden, inwieweit diese Maßnahmen oder andere, oder gegebenenfalls eine medikamentische Behandlung in Betracht kommen. Denn nur der Arzt ist imstande, die Ursachen der Fettsucht im Einzelfalle aufzuspüren, und danach seinen Heilplan aufzubauen.

Im Gegensatz zur Fettsucht gibt es auch Zustände krankhafter Magerkeit, von denen Professor Tannhauser, Düsseldorf, ausführlich berichtete. Auch hier zeigt sich, daß starke Magerkeit meist gänzlich unabhängig ist von der Nahrungsaufnahme. Die Regulierung der Körperformen unterliegt in erster Linie den erwähnten Drüsen mit innerer Absonderung und dem sogenannten vegetativen, d. h. dem von unserem Willen abhängigen Nervensystem. So gibt es krankhafte Abmagerung, die ausschließlich bedingt ist durch Störungen im Gebiete der Schilddrüse, der Keimdrüse oder der Zorbeldrüse des Gehirns. Je nachdem die eine oder andere Drüse dabei im Vordergrunde steht, gehen mit der Abmagerung auch anderweitige körperliche Störungen, z. B. Veränderungen der Haut, des Längenwachstums usw. einher. Da nützt kein Ermahnen zu reichlichem und nahrhaftem Essen, da nützen keine Appetitanregungsmittel der üblichen Art, sondern nur die Beeinflussung der gestörten Drüsenfunktion. Nach dem Vorgange von Professor Falta in Wien gelingt es durch Einspritzung von Insulin (demselben Insulin, das aus der Bauchspeicheldrüse für die Behandlung gewisser Fälle von Zuckerkrankheit gewonnen wird) bei Patienten mit krankhafter Magerkeit einen ungeheuren bis zum Heißhunger sich steigernden Appetit hervorzurufen und durch die außerordentlich vermehrte Nahrungsaufnahme eine Gewichtssteigerung zu erzielen, die auch nach Aussetzung der Einspritzungen noch weiter anhält.

Frostbeulen

Eine wirksame Behandlung des Frostes soll vor Eintritt der Kälte einsetzen. Die leichteren Formen dieser Erkrankung fallen in das Gebiet der Kosmetik, während die schwereren zur Dermatologie bezw. Chirurgie gehören. Die Erscheinungsformen sind mannigfaltig. Hier sollen nur zwei besprochen werden: Das Frosterythem und die Frostbeulen.

Unter Frosterythem versteht man eine mehr oder weniger umschriebene Rötung und Schwellung der befallenen Hautpartie, verbunden mit starkem Jucken und Brennen, dessen Ursache die Kälte ist. Die Frostbeulen, welche sich aus diesem Stadium entwickeln können, sind dicke häßliche juckende Knoten, die bei ihrem Zerfall nur langsam heilende Wunden hinterlassen.

Der Frost, wie er im Volksmunde kurz heißt, stellt sich stets an den Körperstellen ein, die vom Herzen am entferntesten gelegen sind, an Händen, Ohren, Nase und Füßen, und zwar, weil hier am ehesten Störungen in der Blutversorgung vorhanden sind. So sind besonders Menschen dazu disponiert, die an Bleichsucht, Herz- und Nierenkrankheiten mit Stauungserscheinungen oder starker Nervosität leiden, infolgederen Lähmungen der Gefäße auftreten können. Mangelnde Bewegung, wie sie eine sitzende Lebensweise im Beruf häufig mit sich bringt, kann auch Disposition für Frost schaffen. Ebenso kann örtlicher Druck, hervorgerufen durch zu enge Schuhe oder Handschuhe, das Tragen eines Schleiers der der Nase oder den Wangen fest anliegt, schädigend wirken.

Aus dem Gesagten ergibt sich ein wichtiger Fingerzeig für die Vorbeugung wie für die Behandlung bei Frost. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß sich Herz- und Nierenkranke, Bleichsüchtige etc. besonders schützen und sich wegen ihrer Grundleiden in ärztliche Behandlung begeben müssen, denn mit Beseitigung resp. Besserung dieser allein lassen häufig schon die Frostbeschwerden nach. Bei mangelnder Bewegung wird Turnen, Sport, Massage angeraten sein. Die Handschuhe sollen reichlich groß und warm sein. Am besten scheinen solche aus Wildleder geeignet zu sein, zudem sehen sie schöner aus als wollene. Das Schuhwerk muß bequem und warm sein, die Strümpfe sollen unbedingt aus Wolle sein und zwar empfiehlt es sich schon vor Eintritt der großen Kälte solche wenigstens aus leichter Wolle zu tragen. Ein anliegender Schleier darf im Winter keineswegs benutzt werden. Kaltes Wasser soll zum Waschen gemieden werden, dagegen werden lauwarme und warme Waschungen angenehm empfunden, besonders wenn man dem Wasser Nußblätterabkochungen zusetzt. Statt Wasser kann man auch gefäßverengende Mittel anwenden wie Franzbranntwein, Alkohol, Kampferspiritus. Umschläge mit essigsaurer Tonerde, Borwasser oder Bleiwasser, wobei auf 1 Glas Wasser ein Teelöffel des Medikaments kommt, haben denselben Erfolg. Natürlich können auch die wirksamen Medikamente in Form einer Salbe angewandt werden, ja z. B. bei Frost an den Ohren wird diese Appilkationsweise am geeignetsten sein. Am mannigfaltigsten sind die Behandlungsmöglichkeiten bei Frost an den Händen und Füßen. Sehr zu empfehlen sind neben dem oben Erwähnten Wechselbäder; dem Wasser kann man einen Zusatz von fünfprozentigem Chlorkalk oder zehnprozentigem Tannin machen, wodurch die Wirkung noch gesteigert wird. Massage, die evtl. zur Anwendung kommt, muß sachgemäß ausgeführt werden und verspricht dann auch Erfolg.

Der Frost an der Nase, der neben den subjektiven Beschwerden auch kosmetisch unangenehm empfunden wird, kann häufig mit Galvanisation erfolgreich bekämpft werden. Ueberhaupt spielen die physikalischen Methoden eine ganz beträchtliche Rolle in der Frostbehandlung. Besonders in jenem der Therapie weit weniger zugänglichem Stadium der Frostbeulen. Hier werden Galvanisation, Röntgenbestrahlung und Höhensonne, letztere besonders zur Behebung des Juckreizes gern vom Arzt angewandt. Ein rascher Temperaturwechsel im Winter beispielsweise aus dem Freien an den Ofen ist schädlich.

Wo es gilt, vorübergehend Frostschäden, etwa an der Nase zu verdecken, kann Puder genommen werden und zwar am besten ein sogenannter Schminkpuder, d. i. ein fetthaltiger Puder, weil dieser zugleich ein Schutz gegen die Witterung ist. Wiederholen [illegible] ich nochmals, daß alle Mittel vor Einsetzen der großen Kälte angewandt, gleichzeitig eine vorzügliche Vorbeugung bei Personen sind, die an Frost leiden oder dazu neigen.

Fürsorge für Krebskranke

Die Frage der fürsorglichen Betreuung von Krebskranken erörtert nunmehr auch die Deutsche Vereinigung für den Fürsorgedienst im Krankenhaus auf einem Vortragsabend im Hygienischen Institut der Universität in Berlin. Geh. Medizinalrat Dr. Blumenthal als Direktor des Instituts für Krebsforschung zweifellos durchaus sachverständig, wird in einem einleitenden Vortrage alles zusammenfassen, was hinsichtlich der Befürsorgung von Krebskranken in Betracht kommt. Die daran anschließende Aussprache bot Gelegenheit, die vorgetragenen Gesichtspunkte in ihrem Werte gegeneinander abzuwägen. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Vereinigung Berlin-Charlottenburg, Reichsstraße 12.